EUROPÄISCHE STAATS-RELATIONEN

Digitized by Google

1626 Bibl. Mont. C14

Digitized by Google

<36607094530017

<36607094530017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Europäische

Staats-Relationen.

Von

Nik. Vogt.

Vierzehnter Band

Erstes bis Drittes Stück.

Frankfurt am Main

bei J. C. B. Mohr. 1809.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt des vierzehnten Bandes.

I. Die Religionshäupter . . . . . Seite 1

II. Ueber die Entthronung des Königs Gustavs IV. von Schweden . . . . . — 7

III. Was ist geistliche Gewalt? . . . . . — 24

IV. Der österreichische Krieg. (Fortsetzung.) . . — 39

V. Schlacht bey Wagram . . . . . — 43

VI. Ueber den spanischen Krieg . . . . . — 47

VII. Ueber den spanischen Krieg (Fortsetzung) . — 81

VIII. Betrachtungen über einige Stellen in der Geschichte unserer Zeit. Von Weitzel. . — 111

IX. Aphorismen über Christus-Religion und deren Wieder-Vereinigung . . . . . — 148

X. Gedanken über den vorstehenden Aufsatz die Kirchenvereinigung betreffend . . . . — 172

Digitized by Google

XI. Ueber die Kriegsplane der Koalitionen und die brittiſche Landung in Holland . . Seite 200

XII. Ueber ein Wort, das der Kaiſer Napoleon zu dem Grafen von Metternich geſagt hat. . — 213

XIII. Das neue politiſche Syſtem des europäiſchen Völkerbundes . . . . . — 220

Digitized by Google

I.

Die Religionshäupter.

Wir haben in kurzer Zeit ungeheure und seltsame Begebenheiten erlebt. Wir sahen Könige vom Throne steigen, oder auf dem Blutgerüste sterben, und neue Dynastien selbe besetzen; alte Staaten zu Grunde gehen und auf ihren Trümmern neue emporkommen. Das ganze politische System von Europa wurde umgewälzt. Ein neues Schauspiel war diesem Jahre vorbehalten. Die Häupter der zwey großen christlichen Religionsgemeinden verlohren ihre weltliche Herrschaften und Kronen, und werden vom Zeitlichen zum Ewigen verwiesen. Am 10. May wurde der Nachfolger jenes Königs, welcher der Schutzengel und das Haupt der Protestanten war, seines Thrones entsetzt, und am 10. Junii hörte der Nachfolger des heiligen Petrus, das Haupt der katholischen Kirche, auf, ein weltlicher Fürst zu seyn.

Wir wollen hier erst die beyden Entthronungs-Acten einrücken, alsdann unsere fernere Bemerkungen darüber folgen lassen.

Thron-Entsagungs-Acte Gustavs IV. Adolphs. Regierungs-Antritt Karl XIII.

Im Namen der hochheiligen Dreyeinigkeit.

Wir Gustav Adolph, von Gottes Gnaden König von Schweden, der Gothen und Wenden, Her-

zog von Schleswig-Holstein u. s. w. thun kund hiermit:

Als Wir vor 17 Jahren zum König proklamirt wurden und mit blutendem Herzen den blutigen Thron eines zärtlich geliebten und verehrten Vaters ererbten, richteten Wir Unsere Absicht darauf, das wahre Interesse und den Ruhm dieses alten Königreichs, als unzertrennlich von dem Glück eines freyen und unabhängigen Volks, zu befördern. Da Wir nun aber überzeugt sind, daß Wir Unsern Königlichen Beruf nicht länger fortsetzen und auf eine Unsrer und Unsrer Unterthanen würdige Art Ruhe und gesetzmäßige Ordnung in diesem Königreiche erhalten und befördern können; so halten Wir es für eine geheiligte Pflicht, diese Unsere Königlichen Verrichtungen aus eigenem Antriebe und freywillig durch gegenwärtige Acte niederzulegen, um Unsre noch übrigen Tage zur Ehre Gottes zu verleben. Wir wünschen allen Unsern Unterthanen die Gnade und den Segen des Allerhöchsten zu einer glücklichern Zukunft für sich und ihre Nachkommen. Ja, fürchtet Gott und ehret den König! Zur Urkunde haben Wir Gegenwärtiges selbst geschrieben und mit Unserm Königlichen Siegel versehen.

Gripsholms Schloß, den 29sten März, im Jahre des Herrn Unsers Erlösers Jesu Christi 1809.

(Unterz.) Gustav Adolph.

Dem Original gleichlautend:

(Unterz.) C. A. Wachtmeister, Axel Fersen,
Reichs-Drost. Reichs-Marschall.

Nachdem die schwedischen Stände dem Herzoge von Südermannland die Krone übertragen, erließ dieser als König folgende Proklamation:

Digitized by Google

Wir Karl XIII., von Gottes Gnaden König von Schweden, der Gothen und Wenden ꝛc. ꝛc., Erbe zu Norwegen, Herzog von Schleswig-Holstein, Graf zu Oldenburg und Delmenhorst ꝛc. ꝛc., entbieten Euch allen Unsern treuen Unterthanen, die in Schweden wohnen, Unsre besondere Gunst, gnädige Gewogenheit und günstigen Willen mit Gott dem Allmächtigen.

Da Wir durch die Fügung der Vorsehung, zugleich durch Unser Gefühl für ein geliebtes Vaterland aufgemuntert, seit kurzem die Reichsverwaltung ad interim auf Uns nahmen, und mit der Zusammenberufung der Reichsstände die Ausübung desjenigen Geschäfts, welches Wir zur Rettung Schwedens unternommen, beginnen; so war Unsre erste Sorge, den Ständen des Reichs unwillkührlich die Feststellung einer neuen Regierungsform zu überlassen, welche, indem sie unauflöslich die gemeinsamen Rechte und Pflichten des Königs und des Volks vereinigt, sowohl den Zeitgenossen als auch der Nachkommenschaft Sicherheit, Ruhe und Wohlfahrt zum Grunde legen soll. Die Stände des Reichs haben Uns nun gegenwärtig unterthänig erklärt, daß sie diesen wichtigen Auftrag, der Unser Zutrauen und das Zutrauen der schwedischen Nation ihnen aufgelegt, erfüllt haben, auch daß sie unter einander über die Grundlagen, wornach Schweden künftig in immerwährenden Zeiten regiert werden soll und muß, übereingekommen sind. Dabey haben die Stände des Reichs, im Namen der Nation, Uns zum Könige von Schweden, der Wenden und Gothen erwählt, und auf eine Art, die in Unserm erkenntlichen Andenken unauslöschlich verbleiben soll, ihren Wunsch ausgedrückt, daß Wir Uns nicht die-

Digitized by Google

sem hohen und verantwortlichen Rufe entziehen mögen. Uns auf den Allmächtigen vertröstend, der aller Herzen durchschauet und die Reinheit Unsrer Absichten kennt; belebt von dem entflammenden Gefühl für das Wohl Unsers Vaterlandes, das der Tod allein zu erlöschen vermag; voll Zutrauen zu der lebendigen Hoffnung, in dem aufgeklärten Bürgersinn der Stände des Reichs einen kräftigen Beystand, so wie in der Liebe des edlen schwedischen Volks eine mächtige Stütze in Unserm rechtmäßigen Unternehmen zu finden, haben Wir die Krone und den Szepter Schwedens angenommen. Wir haben darin eine desto größere Befriedigung gefunden, von Unsern treuen Unterthanen freywillig aufgefordert und zu ihrem König erwählt zu seyn, als durch bloßes Erbrecht den Königsthron dieses uralten Reichs eingenommen zu haben. Wir wollen über Schweden und dessen Volk wie ein milder Vater über die ihm ergebenen Kinder, mit offenem Zutrauen zu dem Redlichen, mit Schonung gegen den nicht vorsätzlich Fehlenden, mit Gerechtigkeit gegen alle herrschen; und wenn der Tag eintrifft, dessen Nähe Unser hohes Alter Uns schon verkündet, wann Wir zum Ziele Unsrer irdischen Wallfahrt gehen, werden Wir mit befriedigendem Gewissen und mit Segnungen über Euch alle zur Ruhe nach demjenigen Kreise gehen, der Unsrer Eltern Staub einschließt. Wir bleiben Euch sammt und sonders mit aller Königl. Gnade und Gunst wohlgewogen, und empfehlen Euch übrigens Gott besonders und gnädiglich.

Stockholms Schloß auf dem Reichssaal, den 6. Jun. 1809.

(L. S.) Karl.

Gust. Lagerbjelke.

Digitized by Google

Das am 17. May im kaiserlichen Hauptquartier zu Wien erlassene Dekret ist folgenden Inhalts:

Napoleon, Kaiser der Franzosen ꝛc. In Erwägung, daß, als Karl der Große, Kaiser der Franzosen, und unser erlauchter Vorfahr, den Bischöffen von Rom verschiedene Länder schenkte, er sie ihnen als Lehen überließ, um die Ruhe seiner Unterthanen zu sichern, und ohne daß Rom darum aufgehört hat, einen Theil seines Reichs auszumachen; in Erwägung, daß seit dieser Zeit die Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht, so wie sie es jetzt noch ist, die Quelle unaufhörlicher Streitigkeiten ist; daß die Päbste sich nur zu oft des Einflusses der Einen, zur Vertheidigung der Ansprüche der Andern bedient haben, und daß dadurch die geistlichen Angelegenheiten, welche ihrer Natur nach unabänderlich sind, mit den weltlichen Angelegenheiten vermengt worden, welche sich nach den Umständen und der Politik der Zeiten ändern; in Erwägung endlich, daß alles, was wir vorgeschlagen haben, um die Sicherheit unserer Armeen, die Ruhe und das Wohl unserer Völker, die Würde und Selbstständigkeit unsers Reichs mit den zeitlichen Forderungen der Päbste zu vereinigen, vergebens vorgeschlagen worden ist; so haben wir Folgendes dekretirt:

1) Die päbstlichen Staaten werden mit dem französischen Reiche vereinigt.

2) Die Stadt Rom, der erste Sitz des Christenthums, und so berühmt durch die Erinnerungen, die sie erweckt, und die Denkmäler, die sie enthält, wird zur kaiserlichen und freyen Stadt erklärt.

3) Die Denkmäler der römischen Größe werden auf Kosten unsers Schatzes erhalten.

Digitized by Google

4) Die Staatsschuld wird als Schuld des Reichs erklärt.

5) Die gegenwärtigen Einkünfte des Pabstes sollen bis auf 2 Millionen Franken, frey von allen Lasten und Abgaben, gebracht werden. Sein Gouvernement und seine Verwaltung werden durch ein besonderes Dekret regulirt werden.

6) Das Eigenthum und die Palläste des heil. Vaters werden keiner Auflage, Jurisdiktion oder Nachsuchung unterworfen seyn, und überdies besondere Freyheiten genießen.

7) Eine außerordentliche Konsulta wird den 1sten Jun. in unserm Namen Besitz von den päbstlichen Staaten nehmen, und es so einrichten, daß die konstitutionnelle Regierung bis den 1. Jan. 1810 in Ausübung sey.

(Unterz.) Napoleon.

Der Divisionsgeneral Miollis ist zum Präsidenten dieser Konsulta ernannt, die mit dem französischen Finanzminister korrespondirt.

Alle im römischen Staate befindlichen Truppen werden Sr. Majestät dem König von Neapel untergeordnet.

Digitized by Google

II.

Ueber die Entthronung des Königs Gustavs IV. von Schweden.

Was, auch bey beschränkten physischen Mitteln, Geist und Kraft vermögen, hat, auf eine für alle Zeiten sehr lehrreiche Weise, der Held des siebenzehnten Jahrhunderts Gustav Adolph von Schweden dargethan. Nachdem er die Uferländer des finnischen und rigischen Meerbusens erobert hatte, gieng er mit einem kleinen Haufen tapferer Männer über die Ostsee, trug seine Waffen bis an die Donau und den Rhein, machte die kolossale Macht Oesterreichs wanken, und es schien ihm nichts, als die Zeit, zu fehlen, und er hätte ein Reich beherrscht, dessen Markſteine hier in den Steppen von Lappland und dort auf den Gipfeln der morischen Alpen und an den Ufern der Etsch gesetzt waren. Er endete sein wirksames und interessantes Leben auf den Feldern von Lützen; aber lange genossen noch seine Nachfolger und seine Nation die Früchte seiner Thaten. Schweden gab Teutschland und dem Norden von Europa Gesetze, gründete seinen Einfluß auf wichtige Eroberungen diesseits des baltischen Meers, und behauptete eine hohe Stelle in der öffentlichen Meinung durch die Weisheit seiner Staatsmänner, und durch die Tapferkeit seiner Armeen. Karl XII. schien in sei-

Digitized by Google

nen ersten Feldzügen berufen zu seyn, Gustav Adolphs Werk zu vollenden. Aber die Schlacht bey Pultawa war der Wendepunkt des schwedischen Ruhms und Glücks, und als Karl durch die Hand eines Meuchelmörders fiel, stellte Schweden das jämmerliche Bild eines hülflos am Abgrunde des tiefsten Elends und der unheilbarsten Entkräftung wankenden Staats dar. Man versöhnte die auswärtigen Feinde, indem man ihnen Städte und Provinzen abtratt; und damit das Gedeihen der Nation nicht wieder durch die Eigenmacht eines despotischen Königs gehemmt würde, stellte man die alte aristokratische Regierungsform her, und verwandelte den Regenten in ein Organ der Stände, ohne Gewalt und ohne Selbstständigkeit. Diese letztere Operation, entworfen und ausgeführt ohne edlen Vaterlandssinn und unter den unwürdigsten Ausbrüchen des Partheygeistes und der Ehrsucht, entriß Schweden auch noch die Möglichkeit von seinem Verfalle sich zu erheben. Von nun an war das Reich keiner großen Unternehmung mehr fähig. Unaufhörliche innere Entzweiungen verzehrten seine Kräfte und tödteten den Nationalsinn. Frankreich bestimmte eine lange Reihe von Jahren hindurch die Richtung seiner ganzen öffentlichen Thätigkeit. Rußland drückte es durch seine wachsende Größe immer tiefer nieder, und die Nation, die einst so herrlich geglänzt und ihre Macht so weit ausgebreitet hatte, endigte den unter der Mitwirkung einer ungeheuern Koalition geführten siebenjährigen Krieg nicht ohne die Gefahr, alle Eroberungen Gustav Adolphs diesseits der Ostsee vollends zu verlieren. — So bestätigte dieser Staat, an seinem Theile, das endliche Resultat aller Geschichte, daß nichts in der Zeit bestehendes beständig

Digitized by Google

sey, und daß alles, was da lebe in ewigem Kreislaufe, von der Schwäche zur Kraft, und von der Kraft zur Schwäche sich bewege.

Gustav III. bestieg den Thron mit dem edlen Entschlusse, der retrograd gehenden schwedischen Macht die entgegen gesetzte Richtung zu geben, und mit dem alten Kraftgefühle und der alten Selbstständigkeit, auch den erloschenen Ruhm wieder herzustellen. Ein solcher Entschluß erwächst nicht in einem schwachen, wankenden Gemüthe; auch fehlte es dem Könige nicht an Geist, Kühnheit und Beharrlichkeit, um ihn auszuführen; er mußte gelingen, wenn mit diesen Eigenschaften sich noch das Glück vereinte. Gustav vollendete mit dem vollkommensten Erfolge den ersten Schritt, der bey der Regeneration von Schweden die Bedingung alles Heils war; er stürzte die Oligarchie, welche die bisherige Verfassung genährt hatte, stellte die Macht und das Ansehen des Regenten wieder her, und konzentrirte die Kräfte des Ganzen in einem verständig angelegten Systeme. Aber dieß hieß nur die Bahn zu einem Ziele brechen, dessen Erreichung das Verhängniß ihm nicht gönnte. Er ergriff mit glänzendem Erfolge die Waffen gegen Rußland; aber eine unter seinen Offizieren ausbrechende Empörung zwang ihn mitten auf der Laufbahn seiner Siege inne zu halten; der Friede von Werela gab ihm weder Eroberungen, noch neue Sicherheit; und als er eben im Begriffe war, an der Spitze der französischen Emigranten, seiner unruhigen Kraft einen neuen Wirkungskreis zu öffnen, fiel er durch die Hand eines fanatischen Meuchelmörders. Sein Leben war ein mißlungenes Drama, unterbrochen, ehe die Entwickelung desselben erfolgte. Er hatte eifrig dahin gestrebt, sein

Digitized by Google

Reich groß, mächtig und blühend zu machen; aber als er von der Bühne hinweggestoßen wurde, war alles baare Geld aus Schweden verschwunden, eine Schuldenlast von 40 Millionen Rthlr. drückte den Staat, der Kredit der Nation war im Auslande vernichtet, und alles sehnte sich nach einer bessern Zeit, die aber niemand von seinem ungestümmen, nur in kolossalen Planen sich gefallenden Charakter erwartet hatte.

Es ist nur der Geist und der Muth der Regenten und die tapfere Treue der Nationen, wodurch gesunkene Staaten sich wieder erheben; ein solches Streben verunglückt immer, wenn das Schicksal nicht günstig ist. Und diese Gunst genoß Schweden am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts nicht; sie war in ihrer ganzen Fülle seinen Nachbarn zu Theil geworden. In seiner Riesenkraft stand neben ihm, belebt durch Katharinens Geist, die ungeheure Macht Rußlands, stolz und drohend gegen alle Schwächern; und es war keine Hülfe zu finden, gegen den überlegenen Nachbar; denn Preußen hatte sich aufs innigste mit ihm vereinigt, Polen war durch ihn vernichtet, und die Pforte sank in trauriger Progression der Nullität entgegen, welche wir sie in unsern Tagen haben erreichen sehen. Was konnte also der kluge und edle Herzog von Südermannland, dem während der Minderjährigkeit des Königs das Reich anvertraut war, anderes thun, als daß er nur strebte, den Staat zu erhalten, und seine Wunden zu verbinden, freywillig verzichtend auf alle Hoffnungen, welche die Ehrsucht, oder ein exaltirter Patriotismus erregen konnten? — Der Regent begriff das Gesetz, das die Umstände ihm gaben; während ganz Europa von Kriegsgeschrey ertönte, arbeitete er an

Digitized by Google

der Wiederherstellung des innern Wohlstands seiner Länder, und seine Schweden ehrten und liebten in ihm den Wohlthäter und den Vater. Das Gute, was auf solche Weise, durch die Künste des Friedens, gestiftet wird, glänzt nicht in den Augen der Welt; aber es liegt gewiß der Fehler im beobachtenden Organe. Denn die herrlichsten Siege sind doch die, welche der Mensch über die Leidenschaft und ihren Trug erficht.

Am 1. Nov. 1796 tratt Gustav IV. nach erlangter Volljährigkeit, die Regierung an. Zwar wich er sogleich von manchen Maximen ab, die der Regent befolgt hatte, und gab es deutlich genug zu verstehen, daß er im Sinne habe, alle Rechte geltend zu machen, welche die unumschränkte Herrschaft dem Staats-Oberhaupte ertheilt. Doch blieb er dem bisherigen Systeme der Neutralität, wo nicht in öffentlichen Erklärungen, doch im Handlen treu, gefiel durch seine strenge Oekonomie allen denjenigen, welche die dringendsten Interessen des Reichs kannten, und der Reichstag zu Norrköping (1800) gab ein erfreuliches Beyspiel von schöner Harmonie zwischen dem Könige und den Ständen. Aber damals schon verrieth Gustav den Charakter, der eine beständige Fortdauer dieser Ruhe nicht hoffen ließ, dessen Entwicklung im Gegentheile in einer so kritischen Zeit, große Besorgnisse erregen mußte. Allerdings war der junge Regent reich an Kenntnissen aller Art, ernst, streng, gerecht und unerschütterlich in seinen Entschließungen; aber so oft erschien seine Zuversicht als rücksichtsloßer Trotz, seine Festigkeit als ungelehriger Eigensinn, seine Strenge als roher Despotismus, und ein ungestümmes Temperament gab

Digitized by Google

allen seinen Tugenden die Farbe und den Charakter der Leidenschaft. Dazu kam ein hochstrebender Sinn, der nach kriegerischem Ruhm trachtete, und der, mitten im drückenden Gewichte der Uebermacht, es für möglich hielt, den alten Glanz Schwedens wieder herzustellen. — So mußte ja wohl das Reich, dem vor allen Dingen Friede noth war, in die Händel der Mächtigen gezogen werden, die ihm nicht anderst als verderblich seyn konnten. Nach den Demüthigungen, die der junge Monarch sich von Rußland hatte gefallen lassen müssen, hätte man, zumal bey seiner Denkungsart, erwarten sollen, daß er nie freywillig gleiche Plane mit dem Petersburger Kabinette verfolgen würde? — Was war es für eine Kränkung für ihn, der mit der Prinzessinn von Mecklenburg-Schwerin verlobt war, deren Name bereits in den Kalendern stand, und für die schon in den Kirchen gebetet wurde, daß die Kaiserinn Katharina ihn zwang, seiner Braut zu entsagen, und seine Hand der Großfürstinn Alexandra Paulowna zu geben, von welchem kaiserlichen Machtgebot jedoch, durch zufällige Umstände, nur der erste Theil erfüllt wurde? — Und, wie wehe mußte es ihm thun, dessen Herz nur von Haß gegen die Franzosen voll war, als der Kaiser Paul ihm gebot, der nordischen Koalition gegen England, die nach dem Frieden von Lüneville sich bildete, beyzutretten? Dieser Beytritt vollendete seine Unterwürfigkeit, und der russische Autokrator achtete so wenig auf die Formen des gegenseitigen Verhältnisses, daß er seinen Vasallen in die Nothwendigkeit versetzte, mitten im Winter, mit augenscheinlicher Lebensgefahr, über den finnischen Meerbusen zu gehen, um seine Befehle in Petersburg anzuhören.

Digitized by Google

Solche Vorgänge hätten dem Könige zeigen sollen, wessen er sich von Rußland zu versehen habe. Zwar wäre es sehr unklug gewesen, wenn er diese und ähnliche Demüthigungen nicht stillschweigend verschmerzt, oder um ihrer willen gar eine feindselige Stellung gegen den übermächtigen Nachbar hätte annehmen wollen; denn dadurch würde die Lust, ihn seine Unterordnung fühlen zu lassen, noch mehr gereizt, und die Ausführung der Absichten, welche die russische Politik haben mochte, nur beschleunigt worden seyn. Aber, wenn er weise war, mußte er sich so viel möglich in sich selbst zurückziehen, durch ein friedliches und planmäßiges Regiment die Kräfte des Landes restauriren, alle Berührungen mit dem Petersburger Kabinette, so weit es seyn konnte, meiden, und wenn dasselbe in einen Krieg verwickelt war, die strengste Neutralität beobachten, so lange nämlich ein solcher Krieg den Russen nicht entweder großen Zuwachs an Macht verhieß, oder sie so schwächte, daß man mit Zuversicht einen Angriff auf sie unternehmen konnte. Es war ein günstiger Umstand für Schweden, daß gerade Alexander auf dem russischen Throne saß, auf dessen humanen Charakter das Bewußtseyn der Macht zu wenig Einfluß hat, als daß er seine Ueberlegenheit gegen einen schwächern Nachbar mißbrauchen, oder ihm despotisch seinen Willen aufdringen sollte.

Aber Gustav hatte nur einen Gedanken, der ihn für alles unempfänglich machte, was die gesunde Politik ihm anrathen, und die Pflicht gegen sein Volk ihm gebieten mochte, — nämlich Haß und Rache gegen Frankreich, und besonders gegen den großen Mann, der nach Thaten ohne ihres gleichen, eben

Digitized by Google

im Begriff war, sich die Kaiserkrone aufzusetzen. Diese Empfindungen wurden in offiziellen Erklärungen laut und barsch ausgesprochen, und auf der Reise, die damals der König an die Höfe des südlichen Teutschlands machte, auf eine oft große Verlegenheit erregende Art verkündigt. Der Krieg der dritten Koalition erfüllte die heissesten Wünsche des thatenlustigen Jünglings. Er konnte nun bewaffnet zum Sturze der Sache mitwirken, welcher er mit aller Heftigkeit seines Charakters den Tod geschworen hatte. Er erschien an der Spitze seines Heeres im Norden von Teutschland, um, vereint mit den Russen und Engländern, den Franzosen Hannover wieder zu entreissen, und dann nach Holland vorzudringen. Aber kaum war er in Lüneburg angekommen, als ihm der schreckliche Tag von Austerlitz verkündigt ward. Bald gebot Alexander den Stillstand der Waffen auch an der Weser und Elbe, es erfolgte der Friede von Preßburg, ein zwischen Napoleon und dem Könige von Preußen verabredeter Vertrag gebot den kriegführenden Mächten Hannover zu räumen, und Gustav sah alle seine Entwürfe vereitelt. Damit erloschen seine Kriegslust nicht. Unbeweglich blieb er in dem Herzogthum Lauenburg stehen und verließ es nicht, bis die Preußen mit den Waffen auf ihn eindrangen. Er zog sich nach Pommern zurück, und trotzte von hier aus der ganzen Macht seines südlichen Nachbars, indem er seine Häfen blokirte, und seine Schiffe für gute Beute erklärte. Dieser Starrsinn ward durch den schönsten Erfolg gekrönt. Die Preussen, statt Pommern durch einen leichten Marsch zu überschwemmen, schlugen den Weg der Unterhandlung ein, und bewilligten den Schweden sogar, daß

Digitized by Google

sie den auf der rechten Seite der Elbe liegenden Theil von Hannover wieder besetzten.

Es ließ sich damals noch eine Parthie für Gustav in der öffentlichen Meinung vernehmen, daß er an den Händeln der Mächtigen, zumal um die Waffen Rußlands zu unterstützen, hätte keinen Antheil nehmen sollen; darüber war nur eine Stimme, obwohl man entschuldigend bemerkte, daß bey dem Mangel an Metallgeld in Schweden die englischen Guineen einen gedoppelten Reiz für ihn haben müßten. Aber man erkannte die Offenheit und Geradheit seiner Politik, und die Festigkeit seines Sinnes auf demselben Ziele. Wenn, bemerkte man, die Mittel, über die er zu gebieten hatte, seinem Willen entsprochen hätten, so würde er wohl größere Wirkungen hervorgebracht haben. Nun will zwar die Vernunft, daß der Wille sich nach der Kraft richte; aber in der allgemeinen Stimme ist doch das moralische Gefühl vorherrschend, welches Rechtlichkeit und Konsequenz achtet, wenn gleich die Erfolge das Streben dieser Tugenden nicht krönt. Dieß Gefühl stellte den König von Schweden, besonders den Preußen gegenüber, im glänzendsten Lichte dar, indem es das Ansehen hatte, daß sie, beschämt durch seinen Edelmuth, nicht das Herz hatten, ihre unwürdige Politik durch das einzige geltend zu machen, was sie über ihn erhub, nämlich durch Macht. — Diese Ehre blieb damals dem jungen, rüstigen, starrsinnigen Monarchen. Aber sie war ein zweifelhafter Gewinn, in Vergleichung mit dem Preise, um den sie gewonnen wurde, und genügte sie dem Geehrten nicht, so konnte sie wohl der Weg zu seinem gänzlichen Verderben werden.

Im Herbste des Jahrs 1806 entbrannte der Krieg

zwischen Preußen und Frankreich, dessen Ausbruch, hingesehen auf das Berliner Kabinet, eine der größten politischen Unbegreiflichkeiten war, welche die Geschichte kennt, und dessen Folgen für Europa und die Welt so entscheidend wurden. Dem Könige von Schweden war die neue Stöhrung des Friedens willkommen, weil sie seine Hoffnungen abermals aufleben ließ, daß er endlich an der Macht, die so unversöhnlich von ihm gehaßt war, werde Rache nehmen können. So sehr hatte die Leidenschaft ihn für seine höchsten Interessen verblendet. Alles forderte ihn auf, an dem neuen Kampfe keinen Antheil zu nehmen. Denn giengen Rußland und Preußen als Sieger aus demselben hervor, so konnte ihm kein Vortheil werden, der die Gefahr überwogen hätte, welche für ihn in Verstärkung der Macht dieser beyden ohnehin schon so schwer auf ihn drückenden Nachbarn lag; wurde aber die Koalition von den Franzosen überwunden, so durfte er darauf rechnen, daß er, als das schwächste Glied, am Ende die kostbarsten Opfer werde bringen müssen. Der edle Regent von Dännemark hatte besser begriffen, was ihm und seinen Völkern heilsam war. Sein Beyspiel hätte dem Könige von Schweden die Augen öffnen sollen. Aber dieser Monarch hatte für keine Betrachtung und für kein Vorbild Sinn, wenn sie nicht den Bethörungen seiner ungestümmen Leidenschaft zusagten.

Napoleon hatte die preußische Macht bey Jena vernichtet, und in einem Zuge seine siegreiche Waffen bis hinter die Weichsel getragen. Der teutsche Norden lag unter seiner Gewalt, und so konnte das Schicksal von Vorpommern nicht mehr zweifelhaft seyn. Aber die Sieger eilten nicht, um einen Angriff

auf

Digitized by Google

auf diese Provinz zu machen. Im Gegentheile bot Napoleon dem Könige von Schweden selbst die Hand zur Versöhnung. Die französischen Blätter, und in ihnen selbst offizielle Aufsätze, waren damals mit Lobreden auf diesen Monarchen und die schwedische Nation angefüllt. » Der große Gustav Adolph, versicherten sie, und Karl XI. seyen treue Bundesgenossen von Frankreich gewesen. Die schönen, kornreichen Provinzen Liefland, Ingermannland und Karelien, so wie der Boden, worauf Petersburg stehe, haben eher Bestandtheile von Schweden ausgemacht. Werde dieses Reich nicht die Allianz mit Frankreich suchen und fest knüpfen, so sey seine Ueberwältigung von dem nordischen Riesen entschieden. Nie seyen die Zeitumstände günstiger gewesen, um ein unwürdiges Joch abzuwerfen, und die ehemals verlohrnen Provinzen wieder zu erlangen. «

Diese Bemerkungen enthielten Ansichten einer sehr richtigen Politik. Aber sie konnten auf Gustaven nicht wirken, theils weil sein Haß mächtiger war, als irgend eine Erkenntniß seines Vortheils werden konnte, theils weil ihm seine Redlichkeit nicht erlaubte, um dieses Vortheils willen eingegangene Verbindlichkeiten aufzuheben. Erst am 28. Jan. 1807. gingen die Franzosen unter Mortier, über die Peene, und erfüllten Vorpommern mit den Drangsalen des Kriegs. Das Betragen des Königs wurde von dieser Zeit an immer inkonsequenter und unbegreiflicher. Erst beschränkte er sich darauf, bloß Stralsund zu vertheidigen, ohne von diesem Punkte aus eine Operation zur Beförderung des Gesammtplans der Koalition vorzunehmen, was für das Ganze von

größter Wichtigkeit hätte werden können. Dann, als seine Truppen am 16. April bey Belling waren geschlagen worden, gieng er einen Waffenstillstand mit dem Feinde ein, wodurch dieser in den Stand gesetzt ward, alle seine Kräfte auf die Belagerung von Danzig zu verwenden. Endlich, um die Unbesonnenheit aufs höchste zu treiben, — kündigte er am 3. Jul. diesen Waffenstillstand wieder auf, zu einer Zeit, in der es ihm schon bekannt seyn mußte, daß Napoleon und Alexander ihren Heeren Ruhe geboten hatten, um die Herstellung des Friedens zu Stande zu bringen. Europa konnte es nicht glauben, daß der einzige König von Schweden, im Vertrauen auf einige Regimenter Engländer, es wage, mit der ganzen französischen Macht den Kampf fortzusetzen. Eine solche Vermessenheit konnte nicht ungestraft bleiben. Der Verlust von Vorpommern, Stralsund und Rügen war die unmittelbare Folge davon. Gustav segelte nun an die vaterländische Küste hinüber, mit dem demüthigenden Bewußtseyn, daß durch ihn die letzten Reste der ehemaligen schwedischen Macht in Teutschland verlohren gegangen seyen. Die Stadt Wismar hatte er einige Jahre früher schon an den Herzog von Mecklenburg-Schwerin verkauft.

Noch jetzt wiederholte Frankreich die Anträge zum Frieden, und es ist aus offiziellen Eröffnungen bekannt, daß die dargebotenen Bedingungen dem Interesse des schwedischen Reichs nicht zuwider liefen. Aber Gustav blieb unbeugsam: Der Vertrag von Tilsit hatte die beyden Kaiser aufs innigste mit einander vereinigt, und einen allgemeinen Kontinental-Bund gegen die Engländer veranlaßt. Der König von Schweden

Digitized by Google

war noch der einzige Alliirte, den diese auf dem festen Lande hatten, und keine Verheißung und keine Gefahr vermochte etwas, um das Band zu trennen, das ihn an sie knüpfte. Dadurch verursachte er den Bruch mit Dännemark und Rußland, und was Schweden vorher nie zu besorgen gehabt hatte, daß nämlich seine Gränze angegriffen werden dürfte, gieng nun in eine leidige Erfüllung, indem im Osten und Westen sich feindliche Heere rüsteten, um in das Innere des Reichs einzubrechen. Ein lebhafter Krieg flammte in Finnland hervor. Die Schweden behaupteten ihren alten Ruhm der Treue und der Tapferkeit, welche Tugenden unter einem Regenten, dessen fehlerhafte und verderbliche Maaßregeln aller Welt in die Augen leuchteten, gedoppelt verdienstlich waren. Aber bey der großen Uebermacht des Feindes, und den widersprechenden und planlosen Anstalten der Regierung mußte aller Muth und alle Kunst vergeblich aufgewandt seyn. Ganz Finnland wurde erobert, und von den Siegern, mit allen Formen, auf ewige Zeiten für eine russische Provinz erklärt. Das Reich ward auf solche Weise um ein Drittheil seiner Gesammtkraft geschwächt.

Der König konnte nun entweder durch Friedensanträge an Rußland den siegenden Feind zu besänftigen suchen, oder durch fortgesetzten bewaffneten Widerstand die Wiedereroberung der Provinz wagen. Es lag in seinem Charakter, daß er das letztere wählte, ob er gleich damit alles aufs Spiel setzte, was ihm das Schicksal noch erhalten hatte. Der Zustand, in welchen durch alle diese abentheuerliche Unternehmungen und durch dieses starre Haften an einer unglücklichen fixen Idee Schweden und die Nation hingesun-

Digitized by Google

ken waren, verhießen dabey, durch die Fortdauer der Anstrengungen, dem Staate und dem Bürger, den gewissen Untergang; und wenn das bisherige Verfahren oft nicht anders als aus einer Art von Geistes-zerrüttung erklärbar war, so erschien die Fortsetzung desselben, unter solchen Umständen, als absoluter Wahnsinn. Die in der Bank verwahrte Kreditsumme der Reichsstände war sogleich zu den ersten Ausrüstungskosten darauf gegangen. Eine zuerst einigermaßen mäßige, aber hernach das allgemeine Vermögen gänzlich übersteigende Kriegssteuer war ausgeschrieben worden. Das Reich ward mit einer neuen Schuld von mehreren Millionen belastet, und kein anderer Ausweg schien übrig, um die täglich vermehrten Bedürfnisse des Staats zu befriedigen, und die öffentlichen Ausgaben zu bestreiten, als der, den Mangel mit erneuerten Erpressungen von einem bereits entblößten Lande zu decken. Ein Theil der blühendsten Jugend des Reichs, aufgeboten zur Vertheidigung des Landes, ward hingeopfert durch Krankheiten, welche der Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen verursacht hatte. Unter steten Gefahren wegen Einbruchs der Feinde von allen Seiten waren die Armeen unbesoldet, und die Vertheidigungsanstalten mußten, bey dem besten Willen der Kommandirenden, gelähmt werden. Handel und Industrie stockten immer mehr; die besondere Noth wetteiferte zunehmend mit der allgemeinen; die Bergwerke waren verödet; selbst der Ackerbau empfand den Mangel an arbeitenden Händen, und keine Hoffnung zum Frieden konnte Muth einflößen, ein so widriges Schicksal auszuharren, da der König bestimmt die unabänderliche, oft erneuerte Erklärung gegeben hatte, aller Widerwärtigkeiten unge-

Digitized by Google

achtet, in keiner Hinsicht mit dem gegenwärtigen französischen Gouvernement Friede zu schließen, worauf gleichwohl der Friede Schwedens, mit den beyden Nachbarn Rußland und Dännemark, zu beruhen schien (*).

Dieser Zustand war unerträglich, und die Zukunft drohte mit der fürchterlichen Aussicht in die gänzliche Auflösung des alten, durch so viele Tugenden und mit so viel Ruhm erhaltenen schwedischen Reichs, und die Erlöschung einer edlen, frommen und tapfern Nation. Wo es auf so große und herrliche Güter ankam, konnte die Heiligkeit der Person des Monarchen die Maaßregeln nicht aufhalten, welche die Noth zur Rettung des Vaterlands gebot. Die Patrioten Adlerſparre, Klingſporr, Adlerkreuz u. a. verstanden sich das kühne Werk zu unternehmen, und in der Nacht vom 12 — 13. März ward Guſtav entthront und verhaftet. Selten erfolgt ein Ereigniß dieſer Art ohne Verbrechen; aber auch hier bewährte sich der edle Charakter der schwedischen Nation. Es ward kein Tropfen Bluts vergossen. Auch handelte unter den Verschwornen keiner um sein eigenes Interesse; sie hatten nichts als die Rettung des Staats im Sinne. Sobald der König gestürzt war, übergaben sie die Regierung dem, welchem sie in dem Falle einer Thronentledigung gebührte, und damit sahen sie ihr Werk vollendet.

Wer könnte den Anblick eines plötzlich vom Throne gestoßenen, des Glanzes der Majestät beraubten, und der Gefangenschaft übergebenen Monarchen ohne

(*) S. Proklamation des Herzogs von Südermannland an das schwedische Volk, vom 19. März.

Digitized by Google

ein schmerzhaftes Gefühl ertragen? — Auch Gustav hat in ganz Europa Mitleiden gefunden, und selbst in Schweden wird sein Schicksal als ein Werk der Noth betrachtet, dessen man gerne überhoben gewesen wäre, hätte sonst auf irgend eine Weise Hülfe geschaft werden können. Aber bey aller Theilnahme, die sein Verhängniß erregt, und bey aller Schuld, welche eine unglückliche physische Organisation an seinen Verirrungen haben mag, wird die Nachwelt doch kein schonend Urtheil über ihn fällen. Was er so gerne als festen Sinn und Rechtlichkeit geltend machen wollte, wird sie für Verstockung und Despotismus erklären; seine fortgesetzten Versuche gegen das unmögliche anzustreben, wird sie sich aus einem fanatischen Gemüthszustande begreiflich machen; sie wird seine Regierung als eine der unglücklichsten Perioden in der Geschichte eines löblichen Volks bezeichnen; sie wird ihn anführen, so oft man des Beyspiels eines Regenten bedarf, der für allen guten Rath taub ist.

Was er durch seinen Eigensinn und durch seine nichts in der Welt als seinen Willen berücksichtigende Leidenschaftlichkeit für seinen Stamm und seine Nation verdorben hat, werden vielleicht Jahrhunderte nicht wieder herstellen, und der patriotische Schwede muß dies um so tiefer empfinden, da ein König von freyem Geiste und humaner Gesinnung gerade in der Zeit, in der Gustav regiert hat, durch Friedensliebe und durch die feste Richtung des Blicks auf das wahre Interesse des Staats, so viele alte Wunden hätte heilen, und Schweden zu einem glücklichen, im Wohlstande blühenden Lande hätte machen können. Freilich, erschöpfte Kassen, gesunkener Kredit, gelähmter Handel, und Verhältnißmäßig hohe Abgaben, Verarmung des Volks,

Digitized by Google

und selbst Mangel an Menschen, sind Uebel, über welche aber eine weise Regierung nicht verzweifeln darf. Der Verstand, der Muth und die Zeit können sie überwinden. Aber nie mehr wird Vorpommern seine alten Verbindungen jenseits der Ostsee anknüpfen. Dies ist ein großer Verlust; aber er verschwindet in Vergleichung mit dem von Finnland, was bisher die Perle in Gustavs Krone, und die Kornkammer des Mutterstaats war. Auch diese herrliche Provinz ist verlohren, und wird, wenn nicht neue Wunder die Welt erschüttern, sich nimmer von der Masse trennen, der sie jetzt angefügt ist. Ohne Finnland ist die Selbstständigkeit Schwedens ein Name ohne Bedeutung. Von nun an ist dies Reich ein russischer Munizipalstaat.

Digitized by Google

III.

Was ist geistliche Gewalt?

Der Verlust weltlicher Kronen und Macht kann dem protestantischen Theile gleichgültiger seyn; denn in ihren Religions-Bekenntnissen herrscht keine Authorität, in ihren Kirchen keine Hierarchie; die Erhaltung der Bibel ist ihre einzige Sorge. Desto tieferen Eindruck hat er aber auf den frömmeren Theil der Katholiken gemacht, weil sie durch eine beständige Sekularisation die Hierarchie gefährdet glauben. Wenn wir indessen betrachten, daß durch die Schmälerung der weltlichen Gewalt die Erhaltung der Geistlichen ein desto dringenderes Bedürfniß wird, so läßt sich vermuthen, daß die päbstliche Macht durch diese Katastrophe eher gewinnen als verlieren werde. Wir wollen daher untersuchen, worin eigentlich die wahre und ächte Gewalt der Päbste bestanden habe und noch bestehe, und es wird sich ergeben, daß eben in dieser jetzt anscheinenden Schwäche ein neues Mittel künftiger Stärke verborgen liege.

Der Kaiser Napoleon sagt in seinem Sekularisations-Dekret: « In Erwägung, daß die Vereinigung der geistlichen und weltlichen Macht die Quelle unaufhörlicher Streitigkeiten ist, und daß dadurch die geistlichen Angelegenheiten, welche ihrer Natur nach unabänderlich sind, mit den weltlichen vermengt worden, welche sich nach den Umständen und

Digitized by Google

der Politik der Zeiten ändern, so haben wir folgendes dekretirt ꝛc. »

Dadurch gesteht der so siegreiche und mächtige Monarch ja selbst dem Pabste eine größere und unerschütterlichere Gewalt zu, als er und seine Nachfolger haben würden. Die Gewalt des französischen Kaisers beruht, wie der Sinn des Dekrets sagt, auf günstigen Umständen, auf vorübergehenden politischen Konjunkturen, und dem Genie des außerordentlichen Menschen, welcher sie zu leiten weiß. Sobald sich diese Lage der Dinge verändert, verändert sich auch die Macht; aber die Gewalt des Pabstes gründet sich, wie das Dekret weiter sagt, auf ewige, göttliche und unveränderliche Wahrheiten, welche wie der Felsen der Kirche unerschütterlich sind. Der Verlust eines einzigen großen Menschen hat die Macht der Mazedonier und Karolinger erschüttert; aber auf dem heiligen Stuhle haben Groß- und Kleinmüthige, Starke und Schwache, gute und schlechte Päbste gesessen, und ihre Gewalt blieb immer dieselbe. Den Grund und Umfang derselben darzuthun würde ein eigenes Werk erfodern. Ich will daher nur in Kürze ihre drey Hauptstützen angeben, woraus man schon ihre ganze Stärke und Ausdehnung erkennen wird.

Die Gewalt der Päbste, oder vielmehr der christlichen Kirche beruht auf der Erhabenheit ihrer Lehre, auf der Weisheit ihrer Hierarchie und der Schönheit ihres äußeren Kultus; und wenn kluge Päbste dieselbe zu benutzen wissen, gebieten sie, selbst unter einem zerlumpten Priesterkleide, über die Herzen von mehreren hundert Millionen Menschen in allen vier oder fünf Welttheilen. Man lese nur folgende Stellen, und man wird da-

Digitized by Google

von überzeugt werden. Unter den Philosophen und Areopagiten in Athen verkündete Paulus also:

Die Erhabenheit der Lehre.

In all eurem Dichten und Trachten sehe ich euch voll Wahn und Aberglauben; denn als ich unter euch herumwandelte, und eure Bilder besah, fand ich einen Altar, worauf geschrieben steht: Dem unbekannten Gotte. Diesen Gott, welchen ihr in Unwissenheit verehrt, will ich euch kund machen. Er, der Himmel und Erde, und alles, was darin ist, gemacht hat, wohnt nicht in von Menschenhänden gebaueten Tempeln, noch wird er durch menschliche Gaben verehrt, als wenn er etwas bedürfe. Er selbst gab allen das Leben und den Geist durch alles. Ihr braucht eben nicht lange zu suchen, um ihn zu finden, diesen unbekannten Gott. Er ist nicht weit von einem jeden unter euch, denn wir leben, werden bewegt, und sind in ihm. Er wird auch nicht durch überredende Vernunftschlüsse der menschlichen Weisheit, sondern durch das Zeugniß des Geistes und die innere Kraft dargethan. Wie der Mensch nichts vom Menschen weiß, ohne den Geist; so kann auch niemand Etwas von Gott wissen, als durch den Geist Gottes, der in uns wohnt. Gott ist aber nicht in dem Bauche, sondern im Geiste; denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im heiligen Geiste. Wir fühlen ein ander Gesetz in unserm Fleische, was widerspricht dem Gesetze unseres Geistes, und uns fesselt und gefangen hält. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader,

Digitized by Google

Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Verschwörung, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Die Liebe ist sanftmüthig, sie ist freundlich; die Liebe eifert nicht, sie treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht auf, sie stellt sich nicht ungebärdig, sie sucht nicht das Ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit. Sie erträgt alles, sie glaubt alles, hoffet alles, sie duldet alles. Denn, was da geschrieben steht: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugniß geben, dich soll nicht gelüsten, und dergleichen mehr. Dies alles wird in diesem einzigen Worte gefaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses; also ist sie die Erfüllung des Gesetzes. Christus aber gab dies neue Gesetz, auf daß wir uns lieben, wie er uns geliebt hat. Die Liebe vergeht nimmermehr, wenn gleich Weissagungen ein Ende nehmen, oder die Sprachen aufhören, oder die Wissenschaften vergehen werden. Denn unser Wissen ist doch nur Stückwerk, und unsere Weissagungen unvollkommen. Wenn aber das Vollkommene erscheinen wird, wird das Unvollkommene aufhören. Da ich ein Kind war, redete und dachte ich wie ein Kind; da ich aber ein Mann geworden bin, legte ich das Kindische ab. Wir sehen jetzt gleichsam nur wie durch einen Spiegel im Dunkeln, alsdann aber werden wir Gott sehen von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkennen wir Gott nur zum Theile, alsdann werden wir ihn aber erkennen, wie

Digitized by Google

wir von ihm erkannt sind. Drey aber sind, die Zeugniß geben von Gott, der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese drey sind eins. Denn, sagt Johannes: im Anfange war das Wort (*), und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht worden, und nichts, was gemacht ist, ist ohne dasselbe gemacht. In ihm war das Leben, und das Leben war Licht der Menschen; und das Licht leuchtete in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen. Es war ein Mensch von Gott gesandt, mit Namen Johannes. Dieser kam zum Zeugnisse, damit er Zeugniß von dem Lichte geben sollte, auf daß alle durch ihn glaubten. Er war nicht das Licht, sondern nur der Zeuge des Lichtes, welches alle Menschen, die in die Welt kommen, erleuchtet. Er war in der Welt, die Welt ist durch ihn gemacht worden, und hat ihn nicht erkannt. Er kam in sein Eigenthum, aber die Seinigen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufgenommen hatten, gab er die Macht Kinder Gottes zu werden, welche nicht aus dem Blute, nicht aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott gebohren werden. Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit, wie jene des Eingebohrenen vom Vater voll der Gnade und Wahrheit; und obwohl er Gott und Herr war, so hat er es doch nicht für einen Gottesraub gehalten, die Gestalt eines Knechtes anzunehmen, und hat sich selbst dargegeben für alle

(*) Λογος εν ιδεα και ενεργεια, sagt Athenagoras. Λογος quippe verbum significat et rationem, sagt Augustinus.

zur Erlösung. Und wie durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen; also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle gekommen. Denn, fährt Paulus fort, es geziemte dem, um dessen Wille alle Dinge da sind, daß er den Herzog unserer Seligkeit durch Leiden vollende: und weil Gott nur einen Tag bestimmt hat, an welchem er den Erdkreis durch denselben in Gerechtigkeit richten wird; so gab er allen Menschen einen glaubwürdigen Beweis davon, indem er ihn von den Todten auferweckte. — Da sie nun von der Auferstehung der Todten hörten, spotteten Einige darüber, Andere aber sprachen: Wir wollen dich davon weiter hören. Hierauf sagte Paulus: Es werden wohl einige unter euch fragen: Wie können die Todten wieder auferstehen? Thorrechte Menschen! nicht das, was man säet, kann zum Leben gedeihen, wenn es nicht zuvor verweset ist. Nicht die Pflanze, welche hervorwachsen soll, wird gesäet, sondern das nackte, trockene Korn des Weitzens oder Getreides. Gott giebt ihm die Gestalt und Wesenheit, wie er will, und einem jeden Saamen eine andere. Denn nicht alle organische Geschöpfe haben einerley Gestalt. Die Menschen haben eine andere, die Thiere eine andere, die Vögel eine andere, und die Fische eine andere; und es giebt himmlische und irdische Körper, und der Mensch hat eine thierische und eine himmlische oder geistige Organisation. Nach der erstern ist er ein lebendiges Thier, nach der letztern ein lebendig machender Geist. Nach der erstern ist er irdisch und von Erde gebildet, nach der letztern himmlisch und Herr des Lebens. Als irdischer Mensch denkt und handelt er auch irdisch; aber als Himmelsbürger sucht

er Gott ähnlich zu werden. Bey dem Tode wird die irdische Gestalt in die Erde gesäet, um in einer himmlischen wieder aufzustehen; und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen. Siehe, ich offenbare euch ein großes Geheimniß, wir werden zwar alle wieder auferstehen, aber nicht alle verwandelt werden.

Es kömmt mir nicht zu, in einer politischen Schrift über die Erhabenheit dieser Lehre mehreres zu reden. Die Sache spricht hier selbst. Ich komme daher gleich auf die zweyte Stütze der geistlichen Gewalt.

Die Weisheit der Hierarchie

gründet die Kirche auf folgende Worte Christi:

» Wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch; denn ich bin der Weg der Wahrheit und des Lebens, und niemand kommt zu dem Vater, als durch mich; denn der Vater ist in mir und ich in dem Vater. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen Tröster schicken, der bey euch bleibe ewiglich; der Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht begreifen kann, denn sie kennt ihn nicht; ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bey euch, und er wird in euch seyn, und euch alles lehren. Und wie der Vater mich gesendet hat, so sende ich euch in alle Welt, um mein Evangelium zu predigen. Wer euch hört, höret mich, und wer euch verwirft, verwirft mich; denn ich bin bey euch bis ans Ende der Welt. Und ich gebe euch die Schlüssel des Himmels, und was ihr lösen und binden werdet auf Erden, das soll auch gelöset und gebunden seyn im Himmel, und wer die Kirche nicht hört, ist anzusehen als ein Heide und Publikan. Dann sprach er zu Petrus, dem ersten der

Digitized by Google

Apostel: Weide meine Lämmer; weide meine Schaafe; denn du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. »

Nach diesen Worten Christi bildete sich zuerst in Judäa, alsdann nach der weltlichen Abtheilung der Provinzen und Diözesen (κατ' ἐπολιν, wie Paulus sagt) in allen Ländern der Erde die Kirche, deren Haupt der Bischoff von Rom wurde. Die Katholiken, sagt Locke, behaupten, daß die römische Kirche unfehlbar seye, und hierzu ist ihr Räsonnement wenigstens sehr konsequent. Sie sagen: Christus habe ihr Gewalt gegeben, die Gewissen der Gläubigen zu regieren, und sie in allen zu ihrem Seelenheile nöthigen Wahrheiten zu unterrichten. Die wahren Christen sind also verbunden, sich den Aussprüchen der Kirche zu unterwerfen. Sie können diese Aussprüche nicht verwerfen, ohne Rebellen gegen Christus selbst zu seyn, der aus dem Munde dieser Kirche spricht. Aber alle Gewalt, sagt Saywel, die Kirche zu regieren, zu lehren und zurecht zu weisen, ist den Bischöffen und Seelenhirten übertragen, und nichts ist den Christen mehr anbefohlen, als den Frieden zu erhalten, die Trennung zu verhüten, die Lehrer zu hören, ihnen zu gehorchen, und, auf daß sie unter keinem Vorwande von der Einheit der Kirche abweichen, sich in zweifelhaften Fällen an die Bischöffe zu halten. Denn, sagt Christus, wer sie hört, höret mich, und wer sie verwirft, verwirft mich, und ich bin bey ihnen bis an das Ende der Welt; und was sie binden auf Erden, soll auch gebunden seyn im Himmel. (*)

(*) Locke le christianisme raisonnable, und Saywel editio epist. Ioannis Langi.

Digitized by Google

In dieser katholischen Kirche wird seit den ersten und unendlichen Zeiten der Bischoff von Rom als das Oberhaupt und der Mittelpunkt der Einigkeit angesehen. Seine göttliche Einsetzung wird durch die oben angeführten Schrifttexte dargethan. Der bey weitem größere Theil der Kirchenväter haben ihn dafür anerkannt, und sein Primat ist von den ältesten Zeiten her bis jetzt behauptet worden. Von diesem Primate sagt Johann von Müller: Der heilige Stuhl gegründet im höchsten Alterthume der ersten Kirche, wovon wir nicht genug wissen, erwarb sich noch unter den Heiden einen großen Glanz durch die Ehrfurcht aller Völker gegen Rom. Dazumal weiheten viele tugendhafte Prälaten ihre Tage dem Lehramte, ihr Vermögen den Armen, ihr Beyspiel im Leben und in den Martern der Nachwelt. Hundert und dreyßig Jahre lang verwalteten sie friedsam ihr geistliches Amt, bis Viktor in einem eitlen Streite über die Osterfeyer die asiatischen Christen gebannet. »

Als die Kaiser Christen wurden, sah man den heiligen Stuhl, obschon er nie von einem großen Gelehrten, wie Origenes, noch von einem großen Redner, dergleichen Johannes Chrysostomus, oder von einem tiefsinnigen Philosophen, wie Augustinus, besessen worden, durch bloßen Beytritt jeder Parthey in der Kirche besonderes Gewicht geben. In den Streitigkeiten über die unergründlichen Geheimnisse findet man bey den Päbsten weniger große Bewegungen, als eine große Würde; aber während dem die Kaiser, im Schooße der Weichlichkeit, Roms, ihres Szepters und ihrer selbst vergaßen, war die Stadt Rom dem Pabste ihre Erhaltung schuldig.

Unter Nikolaus dem Zweiten wurde von allen

Prä-

Prälaten der Stadt und Gegend verordnet: wenn ein Pabst sterbe, sollen die Kardinäle einen andern wählen, die übrigen ihm gehorchen, auf daß der heilige Stuhl nicht ferner von Layen erkauft, und heilige Rechte verrathen und verwahrloset würden; vorbehalten die Rechte Heinrichs, Königs der Teutschen, oder wer sonst vom Pabste persönlich zu einem römischen Kaiser gekrönet wurde; beschlossen, daß kein Pabst Macht besitze, diese Verordnung zu ändern.

Zu der Zeit wurde der Kardinal Hildebrand aus dem Toskanischen, genannt Gregorius VII., unter großem Zulauf des Volkes, zum Pabst erwählt. Er wie außer sich, wollte den Zuruf stillen, und weigerte sich der Würde. Da sprach Hugo Candidus: Das ganze Volk weiß die Gefahren, woraus du die Kirche gerettet, und wie du sie erhöhet hast. Also indem er weinend um Loßlassung bat, wurde die Wahl verlesen. Hierauf sandte er an Heinrich den Vierten, mit Bitte, er möchte die Wahl nicht bekräftigen; Heinrich aber verehrte seinen großen Geist, und freuete sich seines demüthigen Sinnes.

Bald nach seiner Wahl erklärte Gregorius, er wolle die Kirche nicht mehr von Simonisten und Hurern verwalten lassen. Simonisten pflegte man die zu nennen, welche bey Layen die Belehnung ihrer Pfründe erkauften, wie in dem apostolischen Wunderjahrhundert ein gewisser Simon um Wunderkräfte Geld geboten. Hurer wurden die verehelichten Priester genannt.

Die Seele ist nach der Meinung vieler alten Weisen ein Ausfluß des ewigen Lichts; die Materie ist hier Gefängniß. Orpheus nannte sie nicht anders; Plato gab ihm Beyfall; diese Lehre war in den Morgenländern alt und wurde von Kirchenvätern angenommen.

Digitized by Google

Die Beschauung des unsichtbaren Gottes hielten sie für ein Mittel, uns wieder in das Lichtmeer seines Wesens zu versenken. Es gab Einsiedler und Mönche früher als Christen. Gegen den Leib trugen sie einen übertriebenen Haß, gegen ihn, das Werkzeug ihres Wissens, bis eine andere Gestalt uns über die thierischen Triebe erhebt. Aber dem sey, wie ihm wolle, der Geistlichkeit schien eheloses Leben würdig, weil sie liebliche Neigungen vergessen sollten: doch wurde es nur angerathen, und nicht anbefohlen. Viele heyratheten, weil ihre Seele nicht groß genug war, sie bis zu dem Grundsatz des ehelosen Standes zu erheben. Gregorius machte aus dem Rath ein Gesetz.

Diese Geisterverbindung, die er der Waffengewalt entgegen stellte, gründete er auf die vorgängige Verbindung der Klerisey und Mönche an den apostolischen Stuhl. Da ließ er schon durch einen seiner Vorfahrer die Wahl des Pabstes nur durch ausgesuchte Priester, die Kardinäle, vollziehen, auf daß das Oberhaupt der Kirche nur im Geiste derselben angesetzt würde. Da verbot er die Simonie, weil die Priester nur von ihm fürchten und hoffen sollten; da gebot er das eheloſe Leben, auf daß die Priester ganz Priester wären. Kinder theilten die Sorge der Hausväter; selten vergißt ein Verheyratheter alles für den Ruhm, alles für sein Korps. Genug, Sterbliche wissen von ihrem Leben keine andere Spur zu lassen, als Kinder. Männer, die keine Mutter als die Kirche hätten, keinen Vater als derselben Haupt, welche in ihr und für sie lebten, deren Seele von der Sorgfalt für die Hierarchie verschlungen wäre, solcher Männer bedurfte die Zeit. Große Männer wurden so, den andern befahl es der Pabst. Zufolge solch einem Plane haben sich die großen

Päbste aller Zeiten an die Spitze der Christenheit, und neben sich in langer Ordnung die Klerisey gestellt; hierauf die Macht in Schranken gehalten, die Niedrigkeit emporgehoben, indessen sie Rom selten, den Kirchenstaat fast nie besessen. So wurden die Päbste (denn Gott wollte es) meistens alle, kranke, gefangene, flüchtige, verfolgte Priester ohne Eisen, ohne Gold, ohne Land, gewaltig nur durch Seelenkraft, die Herrn der Herzen und Entschlüsse aller abendländischen Völker. (*)

Die Schönheit des äusseren Kultus

ist wie das zierliche Kleid, was die Braut Christi, die Kirche, schmückt, und aller Menschen Augen und Herzen an sich zieht. Viele Gebräuche, Feste und Zeremonien waren ehemals in Zeiten der Finsterniß und des Aberglaubens der Kirche angehängt, und schändeten ihre Würde und ihren äusseren Glanz. Sie glichen dem steifen, lächerlichen Putze, welcher zu der Zeit auch die schönen Gestalten der Menschen vermummte; aber sie sind jetzt größtentheils selbst von Kirche und ihren Vorstehern abgeschaft und verdammt worden, oder nur noch in ungebildeten Ländern üblich. Die christliche Kirche hatte von jeher einen schönen, edlen und erhabenen Gottesdienst. Wir wollen hier nur die Hauptheile davon anführen: umständlicher darüber handeln Fleury und Châteaubriand sur le Génie du christianisme, ou Beautés de la religion chrétienne.

Zuerst also finden wir die sieben Sakramente wie die sieben Siegel an dem geheimnißvollen Buche, oder wie die sieben Leuchter um den Thron des Allerhöchsten.

(*) Reisen der Päbste.

Digitized by Google

Sie sind die äussern Zeichen der innerlich wirkenden sittlich-heiligen Kraft. So soll die Abwaschung bey der Taufe eine Reinigung des Geistes, die Salbung bey der Firmung eine Stärkung des Geistes, das Abendmahl eine Seelenspeise, die Beichte ein moralisches Bekenntniß der Sünden oder das innere Gericht Gottes in dem Gewissen, die letzte Oelung eine mögliche Heilung des Körpers durch Geisteskraft, die Priesterweihe eine Mittheilung des heiligen Geistes zum Lehr- und Priesteramt, und endlich die Kopulation bey der Ehe eine gleiche geistige Verbindung zur Erhaltung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts vorstellen.

Die Feste sind eingetheilt in Feste des Herrn und Feste der Heiligen. Erstere gründen sich selbst auf die göttlichen Geheimnisse und die Geschichte der Religion. So ist die Weihnachten die Erscheinung Gottes in der menschlichen Natur, Ostern das Fest der Auferstehung und Unsterblichkeit, und Pfingsten das Fest des heiligen Geistes. Die Feste der Heiligen sollen nichts anders seyn, als das Andenken an solche Menschen, welche entweder durch Lehre oder einen heiligen Wandel die Kirche verherrlicht haben; und warum sollte auch das neuere Rom nicht eben so seine Helden verehren dürfen, wie das alte seine Fabrizier, Camillen und Scipionen? (*)

Das hohe Amt der Messe ist das erhabenste,

(*) Das Gebeth am Feste des heiligen Stephanus ist gewiß erhaben, und in jedem Sinne religiös. Da nobis, quae sumus Domine, imitari quod colimus, ut discamus et inimicos diligere; quia ejus natalitia celebramus, qui novit etiam pro persecutoribus exorare D. N. J. C.

Digitized by Google

Gott würdigſte Opferfeſt. Hier wird, wie Paulus ſagt zu den Hebräern, der Altar nicht mehr mit dem Blute der Kälber und Böcke beſudelt. Der Sohn Gottes wird ſelbſt für das Heil der Welt geopfert. Das hohe Amt der Meſſe beſteht in einem feyerlichen Eingange dem Introitus; in Gebethen für das Wohl der Kirche und ſelbſt der Feinde; in einer Hymne zum Lobe Gottes oder dem Gloria; in Ableſung der Epiſteln und des Evangeliums, welches in den erſten Zeiten der Kirche zugleich mit einer Homilie oder Auslegung oder Predigt begleitet war; in der Aufopferung des Brodes und Weines zum Zeichen des großen Opfers, welches Chriſtus brachte; in einer andern feyerlichen Hymne oder dem Sanctus; in der Verwandlung des Opfers zum Leibe oder Blute Chriſti; in dem Vater unſer, oder Gebethe des Herrn; in dem Abendmahl oder der Nießung; in Schlußgebethen und dem Ende, oder dem ite missa est.

Alle dieſe Feſte, Gebräuche und Zeremonien werden meiſtens entweder in einer alten ehrwürdigen gothiſchen Kirche oder einem neuen prächtigen Tempel, oder auch unter Gottes freyem Himmel verrichtet, und ſind zu gleicher Zeit mit feyerlichen Kleidern, ſchönen Bildern und einer Herz erhebenden Muſik begleitet. Wenn man nur betrachtet, daß dieſe Gewalt der Kirche noch in Portugal, in ganz Spanien, in Frankreich, Italien, Ungarn, dem größeren Theile von Teutſchland und Polen, und von vielen Millionen Menſchen in den übrigen Welttheilen anerkannt und geglaubt wird, wenn man betrachtet, daß ſo viele Fürſten und Könige, ja der ſiegreiche Napoleon ſelbſt, ſie als göttlich anerkannt haben, ſo wird man ihre Größe und Fülle würdigen können.

Digitized by Google

Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sagt Christus. Die Könige der Völker mögen herrschen und befehlen; ihr aber nicht so, wer der Größere unter euch ist, der diene dem Geringeren. In diesem Sinne haben die Apostel sich die Herzen und damit auch die Gewalt über die Gewissen erworben. Nicht mit dem Schwerte, das Petrus gegen den Malchus am Oelberg zog, hat er die Kirche Christi groß und mächtig gemacht, sondern mit dem Fischernetz der Lehre und Liebe, wodurch er die Herzen gewann.

So verlasse denn der heilige Vater mit apostolischer Ergebung seine weltliche Würde, und behaupte mit desto größerer Standhaftigkeit seine geistliche, und die Würde der Religion, als worauf selbe gegründet ist; und so wird er und seine Nachfolger geehrter und mächtiger werden, als wenn der Kaiser Napoleon den Kirchenstaat über ganz Italien ausgebreitet hätte. (*)

(*) Diesem Aufsatze werden noch andere folgen, welche mir seit einiger Zeit von gründlichen Männern beyder Religionstheile über diesen so wichtigen Gegenstand zugeschickt worden sind; aber ich sehe schon voraus, daß es den Menschen noch mehr an Erhaltung einiger vorübergehenden Vortheile, als der Religion und Sittlichkeit gelegen ist. Ich glaube daher immer noch, daß die Vorsehung das herbeyführen werde, was in dem ersten Hefte des zehnten Bandes dieser Staats-Relationen, Seite 33, gesagt wurde.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

IV.

Der österreichische Krieg.

(Fortsetzung.)

Nachdem sich der Vizekönig von Italien und der Herzog von Ragusa mit der großen französischen Armee vereinigt hatten, bekamen sie von dem Kaiser Napoleon den Befehl, sich nach Ungarn auszudehnen und den Prinzen Johann mit der ungarischen Insurrektion aus dem festen Lager bey Raab zu delogiren. Am 14ten Juny wurde dieses auch vollzogen. Das Korps des Erzherzogs war so gestellt, daß die Ungarn den rechten, die Oesterreicher den linken Flügel bildeten; und beyde strengten alle ihre Kräfte an, um die vortheilhafte Stellung zu behaupten. Da aber auf der rechten Flanke die ungarische Insurrektions-Truppen umgangen waren, konnten selbe, wie der österreichische Bericht sagt, wegen Mangel an militairischen Uebungen und an Raum zu Entwickelungen, den schnellen Operationen der Franzosen nicht mehr das Gleichgewicht halten; und der Erzherzog sahe sich also genöthigt, diese Stellung zu verlassen, und eine andere bey Comorn zu nehmen.

Beyde gegen einander streitende Armeen waren nun von Linz bis Raab durch die Donau getrennt:

Digitized by Google

und man erwartete mit banger Neugierde, welche die ersten Angriffe machen werde. Man kann annehmen, daß die Truppenzahl ohngefähr einander gleich war; indessen schien eine Zeitlang, besonders nach der Schlacht bey Eßlingen, die Lage der Franzosen gefährlicher zu werden, als jene der Oesterreicher. Wenn auch diese Schlacht nicht die Resultate hervorgebracht hatte, welche ein jeder Theil wünschte, so hatte sie doch einigermaßen den Muth der Oesterreicher erhoben, und den Aufruhr in Tyrol und andern Gegenden Teutschlands von neuem belebt. Auch schien der Besitz einer so volkreichen Stadt, wie Wien, dem Unterhalte der französischen Truppen eher nachtheilig als vortheilhaft zu werden; und wenn man die Sache nur oberflächlich würdigen will, so muß man die Kühnheit des Kaisers Napoleon bewundern, welcher mitten in einem feindlichen Lande, umgeben von Aufruhr oder aufruhrfähigen Völkern, im Angesichte eines tapfern und von neuem Muthe beseelten Feindes, an dem nemlichen Orte, wo ihm ein reißender Fluß schon einmal den Sieg streitig machte, nichts destoweniger neue Anstalten zum Angriffe bereiten ließ, und endlich selbst angriff. Auf seiner rechten Flanke hatte er das Korps des Erzherzogs Johann mit der ungarischen Insurrektion, auf der linken das aufrührische Tyrol, vor sich die Donau und die große verschanzte Armee des Erzherzogs Karl, hinter sich den General Giulay, und auf seinem Mittelpunkte eine dreymal hundert tausend Menschen fassende Hauptstadt, welche an keinen Mangel gewöhnt war.

In solchen Umständen setzte der Kaiser Napoleon in den ersten Tagen des July noch einmal bey der Lobau an das gegenseitige Ufer, um die Oesterreicher

Digitized by Google

in ihren Verschanzungen zwischen Aspern und Enzersdorf anzugreifen. Schon einige Wochen her hatte er mehrere Brücken verfertigen lassen, welche theils aus Flößen, theils aus Pfeilern oder Schiffen, gleichsam aus einem Stücke, zusammen gesetzt waren. Seine Hauptrichtung gieng auf den linken österreichischen Flügel und das verschanzte Enzersdorf. Um aber diesen Angriff zu masquiren, ließ er bey dunkler und stürmischer Nacht noch einige Brücken über die engern Aerme der Donau schlagen, und die kleinen Inseln besetzen, von wo aus seine kreuzenden Batterien die feindlichen Linien und besonders Enzersdorf zusammen schiesen mußten. Am 5ten entwickelte er erst seinen Hauptplan, indem er seine Truppen über die Dörfer Mühletten und Wittau hinausziehen, und so die linke Flanke der österreichischen Armee überflügeln ließ. Sobald diese Operation gelungen, besonders aber Enzersdorf genommen war, sahe der Erzherzog Karl seine Verschanzungen durchbrochen und umgangen, und suchte daher seine Stellungen zu verändern. Er ließ seinen rechten Flügel immer noch an Aspern angelehnt, aber mit dem linken zog er sich über Rützendorf hinaus, um die Franzosen selbst zu überflügeln; und nun ging erst das fürchterliche Treffen auf allen Seiten an. In einer jeden der vorigen Schlachten konnte man sogleich die Operationen unterscheiden, welche auf einer oder der andern Seite den Ausschlag gaben; aber hier wurde drey Tage hinter einander mit einer Erbitterung und Beharrlichkeit gefochten, welche in dem langen Kriege der Revolution kaum ihres Gleichen hat. Korps fochte einzeln gegen Korps, Linie gegen Linie; Freunde schossen in der Verwirrung gegen Freunde; und wenn ein Theil den andern flankirt oder überflügelt hatte,

Digitized by Google

war er schon wieder von dem Feinde in der Flanke oder im Rücken bedroht. In dem französischen Berichte steht ausdrücklich, daß selbst der Kaiser Napoleon öfter in seinen Unternehmungen eingehalten habe, um jene seines Gegners zu beobachten und zu erforschen. Durch die veränderte Stellung, welche der Erzherzog nehmen ließ, suchte er seinen linken Flügel über den französischen rechten auszudehnen, und demselben mit Infanterie, Kavallerie und Artillerie bey Rützendorf in die Flanke zu kommen. Der Kaiser Napoleon, welcher dieses bemerkte, ließ daher sogleich diesen Ort durch den Grafen Oudinot wegnehmen, und der Herzog von Auerstädt mußte sich mit seinen Truppen rechts ziehen, um den von neuem vorrückenden Oesterreichern die Spitze zu bieten. So wurde diesen ganzen Tag hindurch auf einer und der andern Seite manövrirt, ohne daß noch die Schlacht entschieden gewesen wäre. Beym Einbruche der Nacht hatten beyde Armeen folgende Stellungen: Der rechte Flügel der Oesterreicher stunde von Stadtlau bis Gernsdorf, das Centrum von Gernsdorf bis Wagram, und der linke Flügel von Wagram bis Neusiedel. Dagegen bildete sich die französische Schlachtordnung also gegenüber, daß ihr linker Flügel bey Aspern, ihr Centrum bey Rützendorf, und ihr linker Flügel bey Glinzendorf vorgerückt war. Durch diese Bewegungen hatten die österreichischen Linien eine concave, die französischen aber eine convexe Stellung. Der Kaiser Napoleon wollte schon die Nacht hindurch das österreichische Centrum durchbrechen, indem er Wagram angreifen ließ; allein die Sachsen und Franzosen hielten sich für Feinde und schossen auf einander, wodurch dieser Versuch verhindert wurde. Den andern Tag am 6. bereitete man sich sonach zur entscheidenden Schlacht.

Digitized by Google

V.

Schlacht bey Wagram.

Die beyden Anführer der streitenden Armeen hatten ganz entgegengesetzte Plane. Der Kaiser Napoleon wollte, wie in der Schlacht bey Eßlingen, das feindliche Centrum durchbrechen, deswegen zog er einen großen Theil seiner Truppen zusammen, und machte den Angriff auf Wagram; dagegen suchte der Erzherzog Karl seine Flügel zu verstärken, um den Franzosen entweder bey Neusiedel oder Aspern in die Flanke zu kommen. Auch war es ihm schon gelungen, die französischen Linien zu überflügeln und zu umzingeln; allein der Kaiser Napoleon, welcher dieses bemerkte, ließ sogleich den Herzog von Auerstädt auf Neusiedel marschiren, um dem General Rosenberg selbst in die Flanke zu kommen, und dem General Macdonald gab er Befehl, die Oesterreicher bey Aspern zurückzuhalten, er aber rückte mit gehäuften Kräften gegen das feindliche Centrum vor, welches geschwächt war, und also bey seinem Rückzuge auch die Flügel mit sich fortriß. Durch diese retrograde Bewegungen gelang es endlich dem Herzog von Auerstädt, Wagram hinwegzunehmen, wodurch die österreichische Linie ihren Hauptstützpunkt im Centrum verlohr. Nun wurde nicht mehr in großen Massen geschlagen, sondern theilweise gefochten, und das Schlachtfeld mit Todten und Verwundeten angefüllt. Gegen Abend stund die französische Armee

Digitized by Google

mit ihrem linken Flügel bey Jetelsee, mit dem Centrum bey Ebersdorf, und mit dem rechten Flügel bey Schintrichen. Am 7ten nahm sie ihre Stellung zwischen Kronenburg und Wolkersdorf. Ihre Vorposten streiften bis Nikolsburg und Znaim.

So endigte sich die Schlacht bey Wagram, wo drey- bis viermal hundert tausend Mann mit zwölf bis fünfzehn tausend Feuerschlünden drey Tage hinter einander um Ehre, um Land und große Interessen mit allem Aufwande militärischer Kenntnisse und Tapferkeit gegen einander gefochten haben. Daß der Verlust an Todten und Verwundeten beyderseits außerordentlich war, ergiebt sich aus der Geschichte selbst. Am 12ten July wurde daher auch folgender Waffenstillstand zu Znaim abgeschlossen:

Waffenstillstand zwischen den Armeen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien und Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich.

1ster Art.

Es soll ein Waffenstillstand zwischen den Armeen Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien und Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich Statt haben.

2ter Art.

Die Demarkationslinie ist auf der Seite von Oberösterreich, die Gränze, welche Oesterreich von Böhmen trennt, der Kreis von Znaim, der von Brünn, und eine von der mährischen Gränze über Raab gezogene Linie, welche auf dem Punkt anfängt, wo die Gränze des Brünner Kreises an die March stößt, bis zum Zu-

Digitized by Google

sammenfluß der Taya; von da nach St. Johann und der Straße bis Preßburg, Preßburg und eine Stunde um die Stadt; die große Donau bis zum Ausfluß der Raab, Raab und eine Stunde um die Stadt; die Raab bis zur Gränze von Steyermark, Krain, Istrien und Fiume.

3ter Art.

Die Citadellen von Brünn und Grätz werden unmittelbar nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Waffenstillstandes geräumt.

4ter Art.

Die in Tyrol und Vorarlberg befindlichen österreichischen Truppen-Detaschements räumen diese Länder. Das Fort Sachsburg wird den französischen Truppen übergeben.

5ter Art.

Die Magazine von Lebensmitteln und Kleidungsstücken, welche sich in dem Lande, das die österreichische Armee räumen muß, befinden, und ihr gehören, können ausgeleert werden.

6ter Art.

Was Polen betrifft, so werden die beyden Armeen die Linie einnehmen, welche sie gegenwärtig inne haben.

7ter Art.

Der gegenwärtige Waffenstillstand soll 1 Monat dauern, und man wird sich, ehe die Feindseligkeiten wieder ihren Anfang nehmen, 14 Tage vorher davon benachrichtigen.

8ter Art.

Es sollen respektive Kommissaire zur Erfüllung gegenwärtiger Bedingungen ernannt werden.

Digitized by Google

9tes Art.

Von morgen, den 13ten, angerechnet, werden die österreichischen Truppen die in gegenwärtigem Waffenstillstande bezeichneten Länder räumen, und sich in Etappenmärschen zurückziehen.

Das Fort von Brünn wird am 14ten und das von Grätz am 15ten July der französischen Armee übergeben.

Gegenwärtiger Waffenstillstand ist zwischen uns beyden, von ihren respektiven Souverains bevollmächtigten Unterzeichneten abgeschlossen worden.

Baron von Wimpfen, General-Major en Chef der österreichischen Armee, und Se. Durchl. der Fürst von Neufchatel, General-Major der französischen Armee.

Im Lager vor Znaim, den 12ten July 1809.

(Unterz.) Alexander und Wimpfen.

Digitized by Google

VI.

Ueber den Spanischen Krieg.

Die französischen und Hamburger Blätter sind die Hauptquellen zu diesem Aufsatz.

» Absente Imperatore, dubia res erat;
» Apparente, victrix. — *Sallust.*

Der Krieg thut wenig mehr, sagt einer der größten Schriftsteller, als daß er die schon durch moralische — von dem Historiker selten gesehene — Ursachen, vorher bestimmten Erfolge enthält.

Dieser wichtige, aus der Tiefe geschöpfte Satz, auf den man bey dem Studium der Kriege Hannibals, Sartors, Sullas und Cäsars so oft zurückgeführt wird, bietet sich jedem dar, der die Wunderfeldzüge des großen Gallischen Imperators, von seinem ersten Auftritt an im Frühling 96, bis auf diesen Augenblick durchdenkt, da er seine Donner zum viertenmal gegen Oesterreich sammelt. Es ist gleichsam nur Resultat aus eisernen Prämissen, furchtbare Nothwendigkeit hervorgehend aus fest gefaßten Planen und Anstalten, was seine Siege so einzig macht; und wenn er im Beginn der mißlichsten Fehden, die unglaublichlichsten Resultate auf Tage hin vorhersagt, wenn wir

Digitized by Google

ihn mit lächelndem Gleichmuth Schlachten entgegen gehen sehen, wo Hunderttausende um das Seyn oder Nichtseyn ganzer Monarchien kämpfen: so kann dieß allein aus der Sicherheit und Tiefe seiner Kriegsplane, aus seinem weit hinaus sehenden, alles mit mathematischer Genauigkeit berechnenden Genie erklärt werden.

Einen solchen Plan hatte er gegen Spanien entworfen; einen solchen Plan steht er im Begriff gegen Oesterreich auszuführen. Zwar sucht man ihm schon seit Jahren mit seinen eigenen Waffen zu begegnen: man giebt den großen unbehülflichen Heeresmassen dadurch mehr Beweglichkeit, daß man sie in zusammenhängende Korps vertheilt; man setzt fähigere Offiziers an die Spitze der Truppen; man vereinfacht das Armeewesen, vermindert das unnütze Geschleppe, bearbeitet den Volks- und Soldatengeist durch energische Anreden und Gesänge; endlich, sucht man auch große weitgreifende Kriegsplane, ganz im Geiste Napoleons gedacht, anzulegen, und ihre Ausführung durch eben die Mittel sicher zu stellen, wodurch er die Idee so rasch als That darstellt, und das Gelingen gleichsam zur Sache des Schicksals gemacht hat. Aber — sagt Guibert, der Nachahmer wird auch hier stets gegen das Original zurückbleiben: gewöhnlich giebt er nur Formen wieder, ohne den Geist zu ergründen, und seine Kunst verläßt ihn, sobald dieser Geist mit einem neuen Schöpfer-Act auftritt.

Napoleons Plan gegen Spanien hatte keinen geringern Zweck als: erstens, das Centrum der großen spanischen Armee zu durchbrechen — er that es bey Burgos. Zweytens, ihren rechten Flügel zu schlagen und aufzureiben — er that's bey Espinosa. Drittens, ihren linken zu zerschmettern — es geschah

bey

bey Tudela. Viertens, ihre die Hauptstadt deckende Reserve zu zersprengen, und sich Madrids zu bemächtigen — es geschah bey Somo Sierra, und unter den Mauern der Stadt selbst. Fünftens endlich, die bisher coupirte, und nun erst vereinte englische Hülfsarmee vorwärts zu locken, durch scheinbare Vortheile sicher zu machen, um ihr sodann in Person in den Rücken zu marschiren, und sie dergestalt an der Wurzel zu packen, daß auch kein Mann mehr eingeschifft werden könnte. — Auch dieß vollbrachte er mit bewundernswerther Schlauheit, und würde auch das letzte ausgeführt haben, wenn ihn nicht, wie vor vier Jahren, eine österreichische Diversion plötzlich abgerufen hätte. — Dieß waren die fünf Hauptacte des großen Dramas. Wir wollen sie etwas in der Nähe beleuchten; erst aber ein Wort über den Charakter der Altspanier voranschicken. Aus der Größe des Widerstandes erst, lernt man die angewandte Kraft kennen.

Es war keine der geringsten bisherigen Unternehmungen des außerordentlichen Sterblichen, welcher seit vierzehn Jahren die Aufmerksamkeit der Welt beschäftigt, eine aufgestandene Nation zu bändigen, welche den römischen Weltbezwingern zwey Jahrhunderte hindurch zu schaffen gemacht hatte. Man erinnert sich aus der Geschichte Roms — und es ist von dem Verfasser dieses in einem eigenen Aufsatz im Jahrgang 1804. der Europäischen Annalen zusammen gestellt worden, daß die größten römischen Feldherrn, und die versuchtesten Heere aufgeboten werden mußten, den kühnen Viriathus zu besiegen, das Schreckniß des Numantischen Krieges zu beschwören, den furchtbaren Sertorius zu bän-

digen, die unbeugsamen Cantabrier auszurotten. Viriathus schon führte die Maxime ein — welche von dessen Nachfolgern sorgfältig beybehalten, und bis auf unsere Tage fortgeerbt worden — Schlachten nicht anzunehmen, sondern zu geben, sich vor der anrückenden Uebermacht in unwegsame Gebirge zurückzuziehen, und nur alsdann wie ein Gewitter hervorzubrechen, wenn der Feind eine Blöße gab. Selbst der kriegserfahrene Metell konnte ihn nicht zur Schlacht bringen; den minder erfahrenen Consul Servilian schlägt er aufs Haupt, und trotzt ihm einen günstigen Frieden ab. — Viriathus wollte in Spanien ein eigen Königreich stiften, ward aber auf Anstiften der Römer von seinen eignen Leuten schimpflich ermordet, nachdem er sich vierzehn Jahre hindurch siegreich behauptet hatte.

Numanz war ein Schreckensnahme im alten Rom. Consul Mancinus belagert ihre Stadt, hebt aber die Belagerung auf — weil sich die Legionisten vor den wüthenden Numanziern scheuen. Diese brechen aus ihren Mauren hervor, stürmen das römische Lager, schlagen das Consularische Heer entscheidend, und schreiben den Römern einen Frieden vor, wobey ihre Unabhängigkeit erste Bedingung war. — Kein Geringerer als Scipio Africanus wird gegen Numanz geschickt, der sich mit einem Kriegsheer von 60,000 Mann einer Stadt näherte, welche nicht über 4000 Mann waffenfähiger Mannschaft enthielt. — Der große Feldherr fieng damit an, seine Truppen abzuhärten und einzugewöhnen. Dann verwüstet er die ganze Gegend um die Stadt her, um sie durch Hunger zu zwingen, und schließt sie mit drückender Uebermacht ein. Er weicht einer Schlacht mit den

Digitized by Google

Rasenden aus, umzieht den Platz mit Gräben, Palli-saden, Thürmen, und hemmt alle Schiffahrt auf dem Flusse. Sie senden nun Abgeordnete, um Frieden zu bitten; er beharrt auf unbedingter Unterwerfung. Sie fallen mit rasender Erbitterung seine Werke an: Scipio schlägt sie mit 20,000 Mann zurück. Neue Ge-sandte erscheinen — ein Termin zur Uebergabe wird festgesetzt: noch vor Ablauf desselben stecken sie ihre Stadt in Brand, tödten sich wechselsweise untereinander, oder stürzen sich in die Flammen ihrer Woh-nungen. — So endigte das im Alterthum so berühmte Numanz, nachdem es der römischen Republik ihre be-sten Heere und Feldherrn gekostet.

Noch furchtbarer ward in diesem Lande einer sei-ner Bürger für Rom, der berühmte Sertorius, welcher von den Marianern zum Prätor Spaniens er-nannt, das dasige Volk und den Adel auf seine Seite zu bringen wußte. Anfangs mußte Sertor dem Lega-ten des Sülla in Spanien weichen, und zog sich nach Afrika hinüber. Hier verbündet er sich mit den rebel-lischen Unterthanen des Mauritanischen Kö-nigs, schlägt diesen entscheidend, überwältigt den ihm von den Römern zu Hülfe geschickten Pacian, und nimmt dessen Heer gefangen — worauf sich ihm das ganze Land ergiebt. — Wo er auftritt, da kostet ihn der Sieg, und ganze Länder fallen ihm zu. — Die Spanier laden ihn nun ein, den unumschränkten Oberbefehl ihres Heers zu übernehmen. Er nimmt es an, und sein Debüt war: ein Sieg über die Rö-mer. Metell wird gegen ihn geschickt: auch diesen Meister in der Schaarkunst überlistet er, trennt zwey Heerhaufen, welche Metell an sich ziehen will, schlägt jeden einzeln mit gesammter Keilkraft, und bringt den

Römern eine gänzliche Niederlage bey. — Diese bedeutenden Siege verbreiten Schrecken in Italien; manche angesehene Römer flüchten ins Lager Sertors: er bildet einen eigenen Senat, besetzt alle Stellen auf römischen Fuß, und stellt der Weltherrscherin ein zweytes Rom gegenüber. Die von Sülla dem bedrängten Metell zu Hülfe geschickten Völker, werden durch die schlausten Manövers abgeschnitten und aufgerieben. Bey der Belagerung Lacobriga's weiß Sertor Vorrath und Wasser in die Stadt zu schaffen, und hebt einen ausgeschickten Haufen von 6000 Mann auf.

Nach Sülla's Tode tritt der große Pompejus gegen ihn auf: aber Perperra stößt mit 33,000 Mann zu Sertor, und dieser stand jetzt als wetteifernde Macht dem gefürchteten Rom gegenüber. — Bey der Belagerung von Lauron, einer festen Stadt im diesseitigen Spanien, rückt Pompejus zum Entsatz heran: allein Sertor legt ihm einen Hinterhalt, und hält ihn so lange durch Gefechte ab, bis sich die Stadt ergiebt. — Bey Sucro kam es zwischen beyden Heerführern zur Schlacht. Perperra, welcher den linken Flügel befehligt, wird von Pompejus geschlagen. Sertor eilt ihm zu Hülfe, und treibt den siegenden Römer zurück. Nun sieht sich aber der von ihm verlassene rechte von Afranius bedrängt. Auch hier erscheint Sertor als Retter, und stellt den Sieg wieder her. Wo er ist, da waltet Sieg; wo er weicht, da bricht Verderben ein. Gleich am folgenden Morgen bietet er die Schlacht wieder, wenn schon Metell zu den Römern gestoßen war. Sie entglüht: Metell siegt über Perperra; dagegen Sertor über den Pompejus entscheidend, und mit Verlust von 10,000

Digitized by Google

Mann. — Aber nicht genug. Der unermüdete Krieger sammelt Perperra's geschlagenen Flügel wieder, und besiegt nun verwundet mit eigner Hand den tapfern Metell. Wie die erbitterten Römer ihren Feldherrn vom Tode bedroht sehen, nehmen sie ihn in ihre Mitte, und treiben den Stürmer endlich mit letzter Anstrengung der Wuth zurück. — Er entweicht, zum erstenmal geschlagen, nach Lusitanien, zieht Verstärkung aus den Städten an sich, und tritt aufs neue kühn gegen die beyden größten damaligen Feldherrn Roms zu einer Entscheidungsschlacht hervor. — Ein Theil seines Heers bestand aus Römern, der größere aus Spaniern, die er längst für das Feld so abgehärtet, und in der römischen Kriegskunst so geübt hatte, daß man sie den versuchtesten Veteranen entgegen stellen konnte. Das erste war wieder, daß er ihnen ihre Zufuhren abschnitt, sich zwischen ihre Kolonnen hinein warf, und sie in gefährliche Engpässe lockte, wo er einzelne Haufen leicht aufrieb. Getrennt wie sie waren, blieb ihnen kein ander Mittel, um ihre Streitmassen zu vereinigen, als sich zurückzuziehen. — Nach diesen gewonnenen Vortheilen erst erbot sich Sertor, die Waffen unter der Bedingung niederzulegen, daß die Proscription gegen ihn aufgehoben würde. — Die Römer nahmen das Anerbieten nicht an, denn sie hatten bereits ein geheimes Einverständniß im spanischen Lager. Perperra ward durch geheime Wege gewonnen, und ihm mit der Aussicht geschmeichelt, den Oberbefehl in Spanien zu erhalten. Dieser sucht ihn von nun an bey den Eingebohrenen, die ihn anbeten, verhaßt zu machen, indem er ihnen unter seinem Namen die härtesten Strafen und Abgaben auflegt. Selbst die, so Serto-

Digitized by Google

rius abschickt, das Volk zu besänftigen, werden gegen ihn gewonnen. Nachdem das Complot zur Reife gelangt war, wird der Feldherr zu einem Gastmahl in Perperra's Zelt geladen, wo sich die sämmtlichen Verschworenen versammelt fanden, und mitten in den Freuden der Tafel ermordet. — Was man durch offene Gewalt zu bewirken verzweifelte, das geschah durch Verrath und Meuchelmord, und ein Heerführer, welchen die ersten Kenner in der Folge einem Hannibal und Cäsar an die Seite gesetzt, mußte wie ein Rottenhaupt unter den Dolchen seiner eignen Offiziere fallen. — Perperra ward gleich darauf von Pompejus aufs Haupt geschlagen, gefangen genommen, und als Verräther zum Tode geführt — ein Beweiß, wie sehr der große Mann das von Rom aus angezettelte Bubenstück verabscheute.

Unter August, besiegte sein Legat Antistius die Cantabrier und Asturier in einer allgemeinen Schlacht. Sie zogen sich darauf in ein unwegsames Gebirge, wo er sie durch Gräben und Wälle rundum einschließen ließ, und alle Hülfe von Seiten ihrer Landsleute unmöglich machte. Aber lieber — sagt ein alter Geschichtschreiber, verzehrten sie ihre eigenen Kinder, als daß sie sich den Römern ergaben. Die von Uebergabe sprachen, stießen sie auf der Stelle nieder, und brauchten sie als Nahrung zu Fristung ihres Lebens. Zuletzt, als die Verzweiflung aufs äusserste gestiegen war, stürzten sie in ihre Schwerter, warfen sich in die Flamme, oder nahmen Gift, so daß der Sieger nur über todte Haufen zu triumphiren hatte.... » Sie verachteten, sagt Florus, ein Leben ohne Freyheit und Waffen, und tödteten sich größtentheils selbst. Die Siege der Unsrigen über

die Spanier verdienten nur selten diesen pomphaften Namen, und mancher über sie gefeyerte Triumph hätte in einen Trauerzug wegen der vielen gefallenen Römer umgewandelt werden sollen. »

Die als Sklaven verkauften, und wegen ihrer Unbändigkeit versetzten Cantabrier — die furchtbarsten unter den Eingebohrnen — zerbrechen ihre Ketten, ermorden ihre Herren, und kehren mit Gewalt in ihr Vaterland zurück. Lange richtet Agrippa nichts gegen sie aus: denn sie kannten und übten die römische Tactik, und fochten als Verzweifelte für Vaterland und Heerd. Der größte Feldherr Augusts gestand, nie sey er, weder zu Wasser noch zu Lande, je in einen so gefährlichen Krieg verwickelt gewesen. Bitten, Drohungen, ja Brandmale mußten bey den Legionen angewandt werden, daß sie sich mit den Rasenden einließen. Nach langen vergeblichen Versuchen, und mittelst der ausgesuchtesten Fallstricke, bringt er sie am Ende zur Schlacht, und trägt einen bluterkauften, lange zweifelhaften Sieg davon. — Er läßt alle waffenfähige Mannschaft unter ihnen ermorden, ihre Vesten zerstören, und treibt die Weiber und Greise aus den Gebirgen, welche sie längst schon mit ihren Wohnungen vertauscht hatten.

So ward Agrippa die Ehre vorbehalten, ein Volk zu besiegen, dessen Genie, Muth und Freyheitsliebe die unwiderstehlichen römischen Waffen mehrere Jahrhunderte hindurch hingehalten hatte. Zu der Tapferkeit und Gewandtheit seines Feldherrn, kam die Politik und weise Behandlung Augusts, so daß man in eben dem Lande, was sonst nie von großen Kriegen frey war, nicht einmal mehr von Raub und Plünderung hörte. — Inzwischen nahm weder August, noch

Digitized by Google

irgend einer der vorhergehenden Feldherrn, den Namen Ibericus an: die Eroberung dieses Landes hatte den Römern so viel an Menschen und Schätzen gekostet, daß sie keinem Einzelnen diese Ehre zuwenden wollten.

Die Celten waren die ersten, so sich in dieser kriegerischen Halbinsel ansiedelten: von ihnen erbten sich Tapferkeit und unaustilgbare Freyheitsliebe auf ihre Nachkommen fort. — Justin sagt: » Die Körper dieses Volks sind geschickt, Hunger und Arbeit zu ertragen; ihre Seelen bereit, dem Tode zu trotzen. Krieg ist ihnen lieber als Ruhe; und wenn kein auswärtiger Feind da ist, so suchen sie einen zu Hause. «

Was die Spanier in neuern Zeiten unter Karl V. und Philipp II. gewesen, ist zur Genüge durch die Meisterwerke Robertsons, Watsons u. a. bekannt. Die Tongebende Römerrolle, welche wir seit zehn Jahren die Franken mit so staunenswürdigem Erfolg übernehmen sahen, spielten sie über ein Jahrhundert hindurch; und erst seit der Entdeckung Amerikas, das den Kern ihrer Macht fraß, und ihre National-Industrie lähmte; seit Einführung der Geist erstickenden Inquisition und des Pfaffenregiments, und durch eine Reihe engherziger Despoten, die sich vor der Kutte beugten, sank dieses genialische Volk von dem Pick seiner Größe herab. Ob es sich nach Wegräumung dieser Hindernisse nicht schnell wieder empor raffen; ob es unter einem energischen Herrscher nicht seinen alten Charakter zurück fordern, und sich in die Vorderreihe der Nationen stellen werde — das wird das

Digitized by Google

große, im vorigen Jahre begonnene Experiment lehren. Große Kräfte und Fähigkeiten wollen gleichsam heraus gefordert werden, wenn sie sich in ihrem vollen Glanz zeigen sollen.

Spanien war in den ersten Jahren des französischen Revolutionskriegs, mit gegen Gallien in die Schranken getreten, hatte aber das nemliche Schicksal erfahren, wie die übrigen Glieder der Koalition, und sich daher, gleich Preußen, durch einen Frieden sicher gestellt. Von dieser Zeit an war es wenig mehr, als gallische Provinz, und seine Streit- und Geldkräfte mußten der Siegerin, so oft es ihr beliebte, zu Gebot stehen. Mit der französischen Marine, ward auch die spanische von Nelson vernichtet, und konnte sich seitdem, bey aller günstigen Lage des Landes, nie so weit erholen, um den Meerbeherrschern unter das Gesicht zu treten. Auch über Spaniens Landmacht disponirte Frankreichs Kaiser, und entbot den einen Theil davon nach Portugal, den andern nach Norddeutschland, so daß das Reich gleichsam als entwaffnet zu betrachten war. — In dieser Krise scheint es den Britten, deren wesentliches Interesse in ihrem Kampfe mit Frankreich, auf Diversionen des Kontinents beruht, und welche den Druck der vereinten französischen Macht, kost' es was es wolle, von sich abzuwenden suchen — gelungen zu seyn, mittelst ihres Goldes und ihrer Agenten eine bedeutende Parthey in Spanien aufzubringen. Der Kronprinz und einige Granden standen an der Spitze dieser Parthey, die auf nichts geringeres ausgieng, als den König Karl, der dem französischen Interesse blindlings hingegeben

Digitized by Google

schien, vom Thron zu stoßen, den Prinzen von Asturien an dessen Stelle zu setzen, und der englischen Faction in diesem Reiche, das Uebergewicht über die französische zu verschaffen. — Der Streich gelang; Karl ward zur Entsagung vermocht, und die Krone dem Prinzen aufs Haupt gesetzt.

Der entsagende König wandte sich an Galliens Kaiser; der Prinz suchte dessen Bestätigung zu erhalten. Napoleon schlichtet zu Bayonne die Kronfehde zwischen Vater und Sohn. Sie schloß damit, daß der Prinz dem Vater die Krone zurückgab, und daß dieser sie in seinem und seiner ganzen Dynastie Namen an Galliens Cäsar abtrat, unter Bedingung der Integrität des Reichs und Alleinduldung der katholischen Religion. — Napoleon nahm sie an, gab Spanien eine neue Konstitution, und setzte seinem Bruder Joseph von Neapel, die neue Krone aufs Haupt. Der Vater schien zu alt und schwach, die gefährliche Bürde weiter zu tragen; der gegen einen Vater wüthende Sohn zu wenig Zutrauen zu verdienen, um den Thron seiner Väter in dem gegenwärtigen Conflict zu behaupten: ein Dritter ward mithin gerufen.

Während aber Napoleon zu Bayonne als Schiedsrichter sprach, und mit den herbey gerufenen Repräsentanten Spaniens ihre große Sache erwog, brach im Innern des Landes eine förmliche Revolution los. Wie in Frankreich in den Jahren 89, 90 ꝛc., so wurden jetzt in Spanien die Magistratspersonen, Richter und Statthalter von dem zusammen gerotteten Pöbel ergriffen, zur Rechenschaft gezogen, und schmählich ermordet. Hier, wie dort, traten Männer des Schreckens auf, stürmten die Gefängnisse, erbrachen die öffentlichen Kassen, trugen Blutriefende Köpfe durch

Digitized by Google

die Straßen, und schwuren dem französischen Namen Tod und Ausrottung. Insurrektions-Ausschüsse wurden errichtet, Brandschriften angeschlagen, Proscriptionen bekannt gemacht, und ein eiserner Terrorismus verbreitete sich wie Wetternacht über das Reich.

Wie weiland in der Vendee, vertheilten sich nun die beweglichen Kolonnen der Franken durch das Zwistempörte Land. Die Insurgenten hatten sich bereits unter ihren Anführern la Cuesta, Palafox, Castannos, Blake, in Korps zu 6 bis 8000 Mann zusammen gethan. — Marschall Bessieres läßt seine versuchten Truppen gegen sie vorrücken, zersprengt sie ohne Mühe, und befreiet und entwaffnet in einigen Wochen Valencia, Valladolid und das Bergland. — General Dühesme treibt in Katalonien die Insurgenten zu paaren; Marschall Moncey züchtigt sie in Valencia, und reibt sie in einzelnen Gefechten auf. Ganze Städte und Dörfer werden von ihren Bewohnern verlassen, die mit Weib, Kind und Habe in die Gebirge flüchten.

Jetzt aber vereinigten sich die sämmtlichen, sowohl noch im Lande befindlichen, als aus Portugal zurückgekehrten spanischen Linientruppen mit den Insurgenten: sie erschienen in größern Massen, und in ihre Bewegungen kam Einheit und Zweck.

General Dupont bricht von Madrid gegen Andalusien auf, stößt bey Cordula auf ein Korps von 18,000 Mann, greift es an, und nimmt den Ort mit Sturm. — Ein anderer Haufen wirft sich in die Sierra Morena, und schneidet den Franken die Verbindung mit Madrid ab. Zu Anfang Augusts wird Saragossa vergebens gestürmt: die Einwohner dieses wichtigen Platzes vereinigen sich mit der Besatzung, und

Digitized by Google

entreißen den Stürmenden die schon erhaltenen Vortheile. Zwar schlägt Bessieres die Hauptmacht der Insurgenten, 63,000 Mann stark, bey Rio Secco, nimmt ihnen 40 Kanonen, 6000 Gefangene ab, und zerstreut den Rest; zwar stellt er durch diesen wichtigen Sieg die Verbindung mit Portugal wieder her, erbeutet Magazine, Munition, über 20,000 englische Gewehre, und unterwirft die Provinzen Zamora, Leon, Valencia wieder der französischen Botmäßigkeit. — Aber ein entscheidender Unfall traf den sonst durch so manche Waffenthat bewährten General Düpont in Andalusien, welcher die Aufgebung aller bisher errungenen und mit Blut erkauften Vortheile zur Folge hatte. — Die durch die Spanier abgeschnittene Verbindung Düponts mit Madrid, war zwar durch den General Vedel wieder hergestellt worden. Die Insurgenten aber unternahmen dieses wichtige, von einem fähigen Haupt zeugende Manöver neuerdings mit so gutem Erfolg, daß sie den französischen Führer ganz von Madrid abschnitten, über die Hälfte seiner Macht von ihm trennten, und ihn dergestalt isolirten, daß ihm nichts übrig blieb, als ein verzweifelter Streich. Diesen unternahm er den 19. July mit der Hälfte seiner Macht, und zwar — nach dem Ausdruck des französischen Bülletins, in nachtheiliger Stellung, und nach einem forcirten Nachtmarsch, ohne seine Leute ausruhen zu lassen. Er ward geschlagen, eingeschlossen, und sein ganzes Korps aufgerieben, oder gefangen genommen. Dieser Schlag — einer der empfindlichsten, welche die Franzosen in diesem Kriege trafen; die Kapitulation eines andern Armeekorps in Portugal unter Jünot, so wie die häufigen Landungen der Engländer in Gallicien, bestimmten den französischen Heer-

Digitized by Google

führer, das Land zu räumen, und sich mit seiner Armee bis nach Burgos zurückzuziehen.

» Die Franzosen — hörte man um diese Zeit die Britten in ihrem Volkssenat rühmen, sind endlich in Portugal und Spanien geschlagen, zwey Armeekorps gefangen genommen und zersprengt, und es ist unsre Schuld, wenn wir sie in diesem Lande je wieder festen Fuß fassen lassen — da die Eingebohrnen so einmüthig entschlossen scheinen, sich ihr Joch nicht mehr auflegen zu lassen. Aufgestanden ist endlich die geist- und muthvolle spanische Nation, um ihre bisherige Entehrung zu rächen. Wie unlängst die französische, der sie Jahrhunderte lang den Kranz streitig gemacht, und oft entrissen, will sie ihre Unabhängigkeit verfechten. Alles, was man von der Unüberwindlichkeit eines großen, zu einem Kampfe der Verzweiflung entschlossenen Volkes gesagt, wird sich — wie weiland in der Schweitz, in den Niederlanden und Amerika, hoffentlich jetzt auch in Spanien bewähren. Große Männer werden da aufstehen wie in frühern Zeiten, und der Welt zeigen, daß das Blut der ehemaligen Tongeber in Europa nicht ganz versiegt sey. Mit denselben Waffen, Kräften und Talenten, womit Frankreich seit 92. Wunder unter allen Himmelsstrichen gethan, wird der Spanier laufstreten, die Pfaffenbinde vom Auge streifen, und seine mißhandelte Ehre rächen u. s. w. »

Auch in andern Ländern fieng man jetzt an, etwas Außerordentliches von einem Volke zu erwarten, dessen Anstrengungen Napoleon selbst das Prädikat der Größe nicht versagte, und welchem der Präsident des N. Instituts in Paris nur eben im Angesicht des Kaisers das Zeugniß gegeben: .... » Das spanische Volk, durch den angebohrnen Schwung seines Geistes

so geschickt, alle Wahrheiten rasch aufzufassen und zu vermehren; an die Seite der aufgeklärtesten Nationen gestellt — sah sich gleichwohl ausgeschlossen von jenem herrlichen Tausche des Lichts, von jenem fast göttlichen Verkehr der Geister.... In einer Verirrung der herrlichsten Seelenkräfte, entwickelte dieses Volk, um sein Elend zu verfechten, jenen Ernst, jene Energie, jenen glühenden Fanatismus, jenen Heroismus des Vorurtheils und Irrthums, welche oft mehr Wunder hervorbringen, als die berechnetesten Anstrengungen der Kultur ꝛc. »

Die Spanier formirten jetzt allmählig vier große, in ihren Operationen zusammenhängende Armeekorps, welche nach einerley Plan wirkten, von den Britten mit Geld, Waffen und Offizieren versehen waren, eine auserlesene Hülfsarmee unter dem besten englischen Landgeneral im Rücken hatten, und alle ihre Anstrengungen dahin aufbieten sollten, die Franzosen — noch ehe sie Verstärkung aus Norddeutschland erhielten, und ehe ihr gefürchteter Kaiser von Erfurt zurückkäme, vollends aus ihrem Lande zu vertreiben, und gegen den heranziehenden Sturm unbesiegbare Stellungen in den Bergpässen ihrer Pyrenäen einzunehmen. Um aber eine so wichtige Aufgabe zu lösen, fehlte es ihnen — wenn nicht an Muth und Entschluß, doch an erfahrenen, das Ganze umfassenden Führern, an Reiterey und Geschütz. — Sie machten verschiedene nachdrückliche Versuche gegen die beyden Flügel der französischen Armee, die sie — nach Art ihrer Feinde, zu umgehen und abzuschneiden suchten. — Aber die Franken kommen ihnen zuvor, rücken auf dem rechten gegen Bilbao vor, schlagen sie, und stürmen den Platz. Gleichzeitig waren die Insurgenten gegen den französi-

Digitized by Google

schen linken in der Richtung von Tudela vorgedrungen. Aber auch hier treibt Marschall Moncey ihre 20,000 Mann starke Kolonne siegend zurück, und macht sich Anfang Septembers Meister von Tudela. — General Blake greift am 20sten Bilbao an, wird aber von Ney in die Gebirge zurückgeschlagen. — Stets manövriren die Spanier auf den Flanken der französischen Armee, und zeigen Geschick und Vertrautheit mit der Napoleonischen Kriegskunst. Stets greifen sie an, um den Feind zu ermüden, vermeiden aber sorgfältig eine entscheidende Schlacht, und ziehen sich, wie ihre Urväter, bey ernstem Widerstand in ihre Gebirge zurück.

Auf die Nachrichten aus Portugal und Andalusien, und nach dem Rückzuge der gesammten französischen Armee nach Burgos, beschloß Galliens Imperator —

» Er, der den Sieg gebunden mit sich führt,
» Und ohne den das müde Glück entflieht —

in Person nach Spanien aufzubrechen, und diesem Kriege all den Ernst zu widmen, welchen sein immer weiteres Umgreifen zu erfordern schien. » Ich bin entschlossen, sagte er in einer Botschaft an den Senat, die Angelegenheiten Spaniens mit der größten Thätigkeit zu betreiben, und die Heere zu vernichten, welche England in diesem Reiche gelandet. Die künftige Sicherheit meiner Völker, die Wohlfahrt des Landes, und der Seefriede hängen gleichsehr von diesen wichtigen Operationen ab, » — Der Kriegsminister schlägt wegen des Verlustes des Armeekorps Dupont, eine Aushebung von 80,000 Mann vor (von den Jahren

6, 7, 8, 9) und andere 80,000 Mann von der Konskription für 10, um während des spanischen Kriegs den andern Mächten zu begegnen. » Eine Million Streiter, im Falle wir gereizt werden, sagt der Minister, wäre für die große Bevölkerung Frankreichs nicht zuviel. Viel Blut kann gespart werden, wenn eine solche Macht bereit steht, es zu vergießen. »

Bey Eröffnung des gesetzgebenden Korps im Oktober, sagte der Kaiser: .... » Allein durch unsre jährlichen Einnahmen vermöchten wir den Aufwand zu bestreiten, den uns eine allgemeine Koalition von ganz Europa nothwendig machen könnte.... Ich erkenne es als eine besondere Wohlthat jener Vorsicht, welche unsre Waffen beständig beschützt hat, daß England uns endlich seine Truppen auf dem festen Lande zu sehen giebt.... Ich reise in wenigen Tagen ab, um mich selbst an die Spitze meines Heeres zu stellen, und mit der Hülfe Gottes den König von Spanien in Madrid zu krönen, und meine Adler auf den Forts von Lissabon aufzupflanzen.... Der Kaiser von Rußland und ich, wir haben uns sogar zu einigen Opfern entschlossen, um sobald immer möglich die hundert Millionen Menschen, die wir repräsentiren, alle Wohlthaten des Seefriedens genießen zu machen.... Wir sind einverstanden, sind unabänderlich für den Frieden, wie für Krieg vereint u. s. w. » — So war mithin wieder eine jener bedeutungsvollen Vorhersagen geschehen, welche der französische Soldat, da sie bis jetzt ohne Ausnahme zutrafen, als Sprüche des Schicksals zu betrachten gewohnt ist!

Man kannte in Paris die Gefahr sehr wohl, welcher der Kaiser mit so viel Sicherheit entgegen gieng, und der Präsident Fontanes drückte die Besorgt-

sorgtheit der Hauptstadt auf eine merkwürdige Art in den Worten aus: ....» Sie reisen, Sire, und ich weiß nicht, was für eine Art Furcht von Liebe eingeflößt, sich aller Gemüther bemächtiget hat. Doch wissen wir wohl, daß Sie überall, wo Sie sind, das Glück und den Sieg mit sich führen. Das Vaterland begleitet Sie mit seinem Schmerz und seinen Wünschen; es empfiehlt Sie seinen braven Kindern, die Ihre Legionen ausmachen. Seine Wünsche werden erhört werden: alle Ihre Streiter schwören bey ihrem Schwerte, ein so geliebtes, so ruhmvolles Haupt zu bewachen, worauf so Vieler Schicksale ruhen. Sire, die Hand, so Sie bisher von Wunder zu Wunder auf den Gipfel menschlicher Größe geführt, wird nicht Frankreich, nicht Europa verlassen, die Ihrer noch so lange bedürfen.»

Die von Ney und Lefevre erfochtenen Vortheile hielten die Insurgenten nicht ab, sich immer wieder zu sammeln, und sie würden unfehlbar über die ermüdeten, und ihnen an Zahl nicht gewachsenen Franken Meister geworden seyn, wenn nicht um diese Zeit der Kaiser selbst als Retter erschienen wäre. Zwar wird das Armeekorps unter Romana, das sich zu Ende Oktobers, 35,000 Mann stark, von Bilbao aus in Bewegung gesetzt hatte, von dem Herzog von Danzig aus allen Positionen gestürmt, und dieser dringt in den Platz ein. Ja, selbst nachdem sie Verstärkung erhalten, und von neuem vorgerückt wären, sprengt Lefevre ihren Mittelpunkt, und jagt sie in die Gebirge von Bilbao und St. Ander zurück. Aber sie erschienen immer wieder in größerer Zahl, nahmen Burgos und die dasigen wichtigen Stellungen ein, und drohten jeden Augenblick einen vernichtenden Schlag.

In dieser drohenden Krise, da sich die Kräfte der zwar immer siegenden, aber immer wieder von neuem angegriffenen französischen Heerführer allmählig zu erschöpfen begannen, erscheint Napoleon mit 100,000 Mann frischer Truppen, und einem großen tief berechneten Plane, der die bisherigen einzelnen Gefechte plötzlich aufhob, und wie gewöhnlich auf nichts geringeres, als Auflösung und Gefangennehmung ganzer Armeen angelegt war. » Der Grund, schrieb damals der einsichtsvolle Direktor des topographischen Büreaus in München, warum die französische Hauptarmee den Weg gegen Irun nimmt, liegt in dem alles mathematisch berechnenden großen topographischen Ueberblick ihres Feldherrn. Grade so war die Umgehung des Thüringer Waldes berechnet. Das Terrain der Provinzen Biscaya und Alava ist seiner ganzen Figurirung nach wie ausdrücklich gemacht für die eigenthümliche einzige Napoleonsche Taktik, welche durch Einen Schlag, in der kürzesten Zeit, mit dem wenigsten Kraftaufwande sicher zum Ziele führt. — Am ganzen jenseitigen Fuße der Pyrenäen, die ganze Bergkette endlang, giebt es keine solche Manchfalt von großen taktischen Mitteln, kein so günstiges Terrain. Darum wählte der große Feldherr Biscaya. »

Der erste Wetterschlag traf den Mittelpunkt der großen spanischen Armee. Gelang dieser, so konnten die abgeschnittenen Flügel nicht lange mehr Widerstand thun, und wurden in einzelnen Treffen zerschmettert.

Das erste, was der Kaiser that, war, daß er Bessieres wieder an die Spitze der gesammten Kavallerie setzte, und dem Marschall Soult das zweyte

Armeekorps untergab. Letzterer brach am 10. November bis Gamonal vor, und ward von den Spaniern tapfer begrüßt. Aber die Franken, von der Gegenwart ihres Kaisers beseelt, dringen im Sturmschritt vor, und werfen die wallonischen Garden mit dem Bajonet zurück. Indeß hier die Divisionen Monton und Merle mit unabtreibbarem Ungestüm das Herz der spanischen Stellung bestürmen, umgeht Bessieres mit Reiterey ihre Flügel, und sie sehen sich von drey Seiten zugleich angefallen. Die Folge war, nach sechsstündigen Anstrengungen von beyden Seiten, eine völlige Niederlage und Zersprengung der Armee von Esdremadura. Dreytausend Insurgenten bleiben auf dem Wahlplatze, ungefähr eben so viel werden zu Gefangenen gemacht, 12 Fahnen und 25 Kanonen genommen, der Rest in die Berge zerstreut. Die Franken dringen mit den Spaniern zugleich in Burgos ein; die Reiterey wirft sich den Geschlagenen auf die Ferse. » So ward — sagt das französische Bülletin, dieses ganze Heer von Esdremadura, das in Eilmärschen von Madrid gekommen, mit englischen Waffen versehen, mit englischem Golde bezahlt war — in wenigen Stunden vernichtet. Die Division von Merle und Monton, und die Reiterey unter Bessieres entschieden die Schlacht. Bonnet ward von dem Kaiser gegen St. Ander geschickt: er selbst zog mit seiner Garde in Burgos ein, nachdem diese Stadt alle Schreckniſſe des Kriegs und der Plünderung erfahren hatte. Man fand daselbst Magazine, eine Menge englischer Waaren, und für 30 Millionen Wolle, worauf die durch die letzte Revolution vervortheilten Franzosen angewiesen wurden.

Mittlerweile hatte die Armee von Gallicien

unter Romana mit Beharrlichkeit gegen den rechten Flügel der Franken manövrirt, und dessen Verbindung durch Biscaya abzuschneiden gesucht. Sie ward von den Marschallen Victor und Lefevre zurückgetrieben, und zog sich auf Reynosa — wohin M. Soult gleich anfangs aufgebrochen war, um sie im Rücken zu nehmen. General Milhaud drang mit seiner Kavallerie in Valencia ein, und stellte sich auf der Seite von Reynosa in dem Rücken der Armee von La Romana auf. — So sah sich mithin auch diese Armee von zwey Seiten zugleich bedrängt, mußte die errungenen Vortheile aufgeben, und stellte sich endlich bey Espinosa, um ihren Rückzug und ihre Magazine zu decken. Marschall Victor, der sich den ganzen spanischen Krieg hindurch vor allen französischen Heerführern ausgezeichnet, fällt über ihren Nachtrab her, schlägt ihn, und langt am 10. November Nachmittags vor ihrer Fronte an. General Packhod beginnt die Schlacht. Mit zwey Regimentern klimmt er, ohne einen Schuß zu thun, die vor der Schlachtordnung der Spanier liegende Höhe hinan, achtet nicht des fortgesetzten Kartätschenregens, und stürzt mit dem Bajonet in den Feind. Blitzschnell ist er durchbrochen, und in die Schlünde gestürzt. — Nun rückt die spanische Linie vor, die Höhe wieder zu nehmen. Aber alle vorrückenden Kolonnen werden gesprengt und zerschmettert. — Nacht brach ein. Unterdessen hatte sich Soult hinter Reynosa, als einzigen Rückzug des Feindes, aufgestellt. Noch in der Nacht läßt Victor den schwächer befundenen linken Flügel der Spanier bey Fackelschein angreifen, und General Maison unterstützt mit dem ersten Tagstrahl den Angriff. — Lefevre warf sich jetzt auf den rechten, um der Bewegung zu

folgen. Maison gewann die unzugänglich scheinenden Höhen: mitten im Feuer der Asturier hatten sich seine Leute formirt, und die Höhen erstürmt. Nun erst rückte der französische Mittelpunkt vor, und drängte den entblößten feindlichen von allen Seiten. — Das spanische Heer, durchbrochen, abgeschnitten, zerschlagen, floh in Verwirrung, warf Waffen und Fahnen hinweg, und ließ seine Kanonen im Stich. — General Sebastiani verfolgt die Geschlagenen, und hebt eine ganze Division auf. Soult nimmt zu Reynosa Parks, Magazine, Bagage und Gefangene. Auf dieser Seite sowohl, als auf der von Valencia, sehen sich die Spanier durch die französische Reiterey abgeschnitten, welche bereits auf zwanzig Stunden hinter ihrem Rücken vorgedrungen war. — Der französische Bericht rechnet den Verlust des Feindes auf 60 Kanonen, 20,000 Gefallene oder Gefangene, zwölf spanische Generale. Die von den Engländern herbeygeführten Waffen, Montirungen, Munition, fielen in die Hände der Sieger. Romana rettet sich mit einigen Tausenden auf die Schiffe von St. Ander. — So schnell und schrecklich fielen die Donner des Rächers auf dieses Heer von Gallicien nieder, das man zu 45,000 Mann angab, und wovon jetzt kein Korps mehr das Feld halten konnte. Daß sich die spanischen Führer nicht geschont, davon zeugt der Verlust von so vielen Oberoffiziers und Generalen: auf letztere hatten die französischen Tirailleurs ganz besonders ihr Absehn; General Quiros fällt gleich im Beginn der Schlacht, Acevedo wird, wie Braunschweig bey Jena, am Auge verwundet.

Auch diese Schlacht ward durch dasselbe Manöver entschieden, was bisher immer wie ein Talisman in

Digitized by Google

der Hand Napoleons gewirkt hat. Er ließ den linken Flügel umgehen und forciren, setzte sich durch Gewaltmärsche in dem Rücken des Feindes, brach nun erst mit einem tiefen, aus Kerntruppen bestehenden Centrum hervor, und vernichtete mit Einem Schlage das Heer von Gallicien. Immer wollen ihm seine Feinde dieses große, oft erprobte Manöver nachmachen; und immer kommt ihnen sein Genie zuvor, und setzt sie in den Fall, es wieder und wieder auf sie anzuwenden. Diese große, ganz originale militairische Idee — eine der genievollsten, die je ein Erfinder gehabt, ist zuerst von dem berühmten Guibert in dessen taktischen Schriften angedeutet worden: Napoleon hat den Atom des Schriftstellers zum Vulkan aufgethürmt, dessen Feuerwellen ganze Reiche verschlingen. — So faßt oft ein großes praktisches Genie, den hingeworfenen Keim eines spekulativen auf, und erzieht ihn zur Eiche, die über ganze Länder gigantische Schatten wirft! Wenn Homer seinen Achill den Reihenzerbrecher nennt, so kann der Dichter des zwanzigsten Jahrhunderts, wenn er das ungeheure Epos der Thaten Napoleons umfaßt, den Italiker den Heerenzertrümmerer nennen.

Was jetzt geschah, war blos Erndte der vorangegangenen That. Besseres dringt nach Aranda vor, und erbeutet Magazine, Gewehre, Lebensmittel, Montirungen ꝛc. Zwanzigtausend Ballen Wolle, 15 Millionen an Werth, werden von Burgos nach Bayonne geschickt, und der Ertrag der Vorschrift des Kaisers gemäß vertheilt. Soult erscheint in St. Ander, und nimmt 9000 englische Gewehre (*), Kolonialwaaren,

(*) In einer der Diskussionen des englischen Parlaments fragte ein Mitglied, was aus den 200,000 Flinten geworden,

eine Menge Wolle, Mehl, Getreide hinweg. Die Provinzen Valencia, Soria, Montana, Bilbao, Biscaya, werden unterworfen und entwaffnet; die mit Romana aus dem Norden gekommenen Regimenter gefangen genommen und — begnadiget. General Sarrut wirft bey St. Vicenta mit einem Reitertrupp 6000 Insurgenten aus einer vortheilhaften Position; Gen. Milhaud haut den 19ten im Dorfe Volverd ein Studenten-Korps in die Pfanne. General Fontana nimmt den Hafen Selva hinweg, und jagt die Engländer ins Meer, denen er noch Kanonen und Gefangene abnimmt.

So folgte Schlag auf Schlag, Beute auf Beute, und der erfochtene Sieg ward durch Tagmärsche von 15 bis 16 Stunden, durch geschickte Manövers, und durch die Tapferkeit und gestählte Ausdauer der französischen Truppen so meisterhaft benutzt, so vollständig gemacht, daß die Heertrümmer von Estremadura und Gallicien kaum mehr Miene zur Vertheidigung zu machen wagten.

Auf dem linken Flügel der großen französischen Armee brach Marschall Lannes, zehn Tage nach der Schlacht von Espinosa, am 19. November auf, und began die große, von dem Kaiser vorgezeichnete Bewegung. — Victor und Moncey konzentriren sich den 20sten bey Lodosa, und gehen über den Ebro.

---

die man nach Spanien gesandt, und die überall eher, als in den Händen der Spanier angetroffen würden? — sie sind in Corunna geblieben — sagte einer; 40,000 befinden sich in Elvas — ein Anderer. — Nein, antwortet der Moniteur, sie befinden sich in den Händen der Franken, so wie die 40 Millionen Subsidien, die ihr 1805. an Oestreich bezahlt.

Digitized by Google

Der auf dieser Seite kommandirende spanische Obergeneral Castannos, dessen Heer mit dem von Gallicien ungefähr von gleicher Stärke war, zieht sich vor den andringenden Franken in eine gute Stellung zurück. Am 25sten erreicht der französische Vortrab unter Lefevre den Feind. Castannos hatte seinen rechten Flügel, aus Arragoniern bestehend, vorwärts Tudela aufgestellt; die Andalusier, von ihm selbst beseligt, machten den linken Flügel aus, und nahmen eine Linie von anderthalb Stunden ein — eine fehlerhafte Stellung, sagt das französische Bülletin, wodurch die Kraft dieses Flügels offenbar zu sehr vertheilt wurde; die Valencier und Castilier standen gedrängt im Mittelpunkte: vierzig Kanonen deckten die Schlachtordnung.

Schon die Raschheit und Ordnung in den Bewegungen der Franken entschied und bewährte den Spruch, daß man Schlachten häufiger durch die Füße, als durch die Faust gewinne. — So wie die Truppen durch kombinirte Märsche auf ihren Stellungen eingetroffen waren, ließ M. Victor das spanische Centrum angreifen. Durch das Ungestüm seines wiederholten Angriffs brach er hier eine Lücke — und Lefevre warf sich mit Reiterey (wie Kellermann bey Marengo) augenblicklich in die Lücke, und umwickelte durch eine Viertelsschwenkung zur Linken, den rechten Flügel des Feindes. So war mithin die Hälfte der feindlichen Linie umgangen, und außer Verbindung gesetzt. — In demselben Moment griff General Lagrange an der Spitze seiner Division Cascante auf dem linken an, und warf jählings 200 Spanier mit dem Bajonet nieder. Die Hinteren warteten keinen weitern Angriff ab, und flohen in Unordnung. Der abgeschnittene Flügel wankte, räumte das Feld, und ließ Geschütz

Digitized by Google

und eine Menge Gefangener zurück. Ein Theil der Geschlagenen flüchtete gegen Saragossa, der andere gen Tarraconà — nach welchen Richtungen sie von der französischen Reiterey unter Moncey und Ney verfolgt werden. — Nach dem französischen Offizialbericht verloren die Spanier in dieser Schlacht 7 Fahnen, 30 Kanonen, über 300 Offiziers, und gegen 8000 Mann an Gefangenen und Todten. Die Franken geben ihren Verlust auf 500 Todte und Verwundete an, worunter La Grange selbst. Sowohl zu Tudela, als Agreda, werden Magazine und Waffen erbeutet. — Die Schlacht ward abermals durch das große Napoleonische Manöver gewonnen: das Centrum wurde durchbrochen, die Flügel außer Verbindung gesetzt, und einzeln geschlagen. — Uebrigens konnte dieses Heer, das die Franzosen selbst auf 45 bis 50,000 Mann angaben, keineswegs als vernichtet betrachtet werden, da es nach ihren eigenen Berichten höchstens 8000 Mann verlor. Der Rest sammelte sich bald wieder in einzelnen Korps, und ließ nicht ab, so wie sich die größern Heermassen entfernten, aus den Gebirgen hervorzubrechen, und den Franken Abbruch zu thun — eine Art Krieg zu führen, welche die alten Völker mit so viel Erfolg gegen die Römer angewandt haben. — Palafox entsprach in dieser Schlacht keineswegs dem Zutrauen der Spanier, hohlte es aber in der Vertheidigung von Saragossa reichlich wieder ein.

Die Britten behaupten, die Franzosen hätten so viele Freunde unter der Central-Junta gehabt, daß Bonaparte zu rechter Zeit von all ihren Planen unterrichtet worden. Daher, meinen sie, rührten alle Unfälle; die Niederlage von Castannos, die Vernachlässigung des tapfern Romana, der sonst unerklär-

Digitized by Google

bare Mangel an Einverständniß mit Moore — kurz, die gänzliche Unterwerfung Spaniens, das, wie sie glauben, jetzt nur durch ein Wunder in Teutschland noch gerettet werden könnte. — Ein Mitglied der Opposition antwortete hierauf: » Wenn auch Bonaparte von den Planen der Spanier unterrichtet war, so würde ihm dieß doch ohne die Ueberlegenheit seiner Manövers und die Tapferkeit seiner Truppen wenig geholfen haben. Warum sollte man nicht auch dem Feinde sein Recht wiederfahren lassen? — Wer den Franzosen Tapferkeit und Muth, und ihrem Imperator Genie und überlegene Taktik abspricht, der sagt dem europäischen Kontinent die größte Sottise, die ihm je gesagt worden ꝛc. »

Nachdem auf solche Art der Mittelpunkt der großen spanischen Armee bey Burgos, der rechte Flügel bey Espinosa, der linke bey Tudela geschlagen worden, so stand dem Marsche der Franken nach Madrid nichts weiter im Wege, als die spanische Reserve zu Somo-Sierra, zu welcher sich mehrere Korps der zersprengten Heere geschlagen hatten. — Am 30. November erschien Victor, welchem der Kaiser die schwierigsten Unternehmungen dieses Feldzugs übertrug, am Fuße von Somo-Sierra — und sogleich stürmte der tapfere General Senarmont auf der Landstraße die Höhen hinan. Ihn unterstützte General Montbrün an der Spitze der polnischen Chevauxlegers — eines der schönsten Korps in der ganzen Armee — und entschied. Die Spanier wurden gewaltsam aus ihrer festen Stellung gedrückt, und Kanonen, Fahnen, Gewehre, Regimentskassen, und eine Menge Gefangener fielen in die Hände der Stürmenden. Die meisten spanischen Obristen blieben entweder auf der Stelle,

Digitized by Google

oder wurden gefangen; die Soldaten zerstreuten sich in die Wälder. Beym ersten Andrang verloren die Franken viel; so wie sie die Höhe gewonnen hatten, war auch der Kampf entschieden.

Schon am 2. Dezember besetzte Bessieres die Höhen bey Madrid. Mittags — es war am Krönungstage, erscheint Napoleon selbst, und findet bereits seine Garde aufgestellt. Bessieres läßt die Stadt auffordern — worin niemand an die Ankunft des Kaisers glaubte, und alles auf eine verzweifelte Gegenwehr gefaßt war. General Castellan befehligte darin: 60,000 Menschen waren unter Waffen, Straßen und Thore verrammelt; viele der Flüchtlinge hatten sich dahin begeben, und Schrecken vor den kommenden Siegern verbreitet. Geschrey hallte aus allen Quartieren, das Glockengeheul von 200 Kirchen stieg himmelan. Viertausend wüthende Mönche befeuern den Soldaten durch fanatische Reden; die Landleute aus der ganzen Gegend sind hier zusammen gedrängt, und erhalten Nahrung aus den offenen Palläſten. Ein Adjudant, durch welchen Bessieres die Stadt auffordern läßt, wird mit Mühe der Wuth des Pöbels entrissen. Einen Marquis zerreißen sie lebendig, und schleppen seine Glieder durch die Straßen, weil man ihn beschuldigt, er habe Sand unter die Patronen gemengt. — Der Geist dieses Volkes glich nicht nur dem französischen in seiner glühendsten Revolutionsperiode, sondern übertraf ihn noch — durch die Furie des Fanatismus gesteigert.

Noch am Abend des 2ten rekognoszirte Napoleon die Stadt: er beschloß, Gewalt und Ueberredung zugleich anzuwenden, um über sie Meister zu werden, ohne ihr mehr Schaden zuzufügen, als die Nothwen-

Digitized by Google

digkeit gebot: General Maison erhielt Befehl, sich der Vorstädte zu bemächtigen, und ward von Lauriston unterstützt. — Die Voltigeurs bemeistern sich eines Theils derselben, sehen sich aber genöthigt, Straße vor Straße anzugreifen. — Ein gefangener spanischer Offizier wird umsonst in die Stadt geschickt, ihr Vorschläge zu thun. — Auf den höher gelegenen Retiro, der die Stadt beherrscht, und von wo aus sie leicht gebändiget werden kann, wird der Hauptangriff gerichtet. — General Senarmont schießt Bresche in den Retiro: die Voltigeurs dringen hinein, und 4000 Mann, die ihn vertheidigen, werden geworfen; sie ziehen zugleich die benachbarten Posten in ihrer Niederlage mit sich fort. — Durch einen Blendangriff der Garde waren die Vertheidigungstruppen vertheilt, und die Einnahme des Retiro erleichtert worden.

Auf diesen entscheidenden Streich, welcher besonders durch das unwiderstehliche Feuer der französischen Artillerie und die Behendigkeit und Bravour der Voltigeurs gelungen war, erscheinen zwey spanische Generale in Napoleons Hauptquartier, erklären sich zur Kapitulation bereit, und verlangen nur einen Tag Aufschub, um das Volk vorerst zur Ruhe zu bringen. Der Kaiser fertigt sie persönlich ab, und erklärt: » Am 4ten früh 6 Uhr habe sich die Stadt zu ergeben, oder sie werde nicht mehr seyn. » — » Die Unfähigkeit und Feigheit eines Generals (Dupont), sagte bey dieser Gelegenheit Napoleon, gab Truppen unter eure Gewalt, die auf dem Schlachtfelde kapitulirt hatten; und diese Kapitulation habt ihr gebrochen.... Die Engländer haben sich über die Konvention von Portugal beklagt, aber sie doch gehalten. Militairische Verträge brechen, heißt auf alle Civilisation Ver-

Digitized by Google

zicht thun. ... Ich hatte eine spanische Armee in meinen Reihen; lieber aber wollt ich sie auf den englischen Schiffen abziehen, lieber mich gezwungen sehen, sie von den Felsen Espinosa's herabzustürzen, als sie entwaffnen — lieber so viel Feinde mehr, als der Ehre entsagt.... Ich gebe Ihnen bis morgen früh 6 Uhr Bedenkzeit. Kommen Sie alsdann zurück, wenn Sie mir nichts anderes vom Volke zu sagen haben, als daß es sich unterworfen ꝛc.«

Sie erschienen am andern Morgen zur bestimmten Stunde, und übergaben die Hauptstadt. — Die Gewißheit, daß der Kaiser in Person kommandire, hatte das Volk auf andere Gedanken gebracht: so mächtig wirkt die Magie eines großen Namens auf die Menschen! — »Der Egoismus, der Reichthum, und die Fülle einiger Wenigen — sagte der Kaiser zum Corregidor, schadeten Eurem Ackerbau mehr, als die Hitze des Hundssterns.... Kein Hinderniß ist fähig, die Vollstreckung meines Willens lange aufzuhalten.... Die Burbons können hinfort nicht mehr in Europa regieren. Die Uneinigkeiten in der königlichen Familie sind allein durch die Engländer hervor gebracht worden. Nicht den König wollte man vom Thron stürzen; nein, England wollte man in Spanien das Uebergewicht verschaffen — unsinniges Vorhaben, welches nur einen Landkrieg ohne Ende, und Ströme Menschenbluts gekostet haben würde.... Ich weigere mich nicht, mein Eroberungsrecht an den König abzutreten, und ihn in Madrid wieder herzustellen, wenn erst die 30,000 Bürger, welche die Stadt einschließt, mir ihre Gesinnungen und ihre Treue vor dem Sakrament werden versichert haben... Die gegenwärtige Generation mag

vielleicht in ihren Meinungen wechseln — zu viel Leidenschaften sind ins Spiel gesetzt worden — aber Eure Enkel werden mich als ihren Wiederhersteller segnen.»

Ein Haufen von 10,000 Spaniern, aus den zersprengten Armeen gebildet, war zum Entsatz der Hauptstadt herangerückt, und befand sich nur einige Stunden davon; auch stand ein trefflich bewaffnetes und trefflich berittenes Korps Engländer in der Nähe. Aber ein von der Belagerungsarmee abgeschicktes Dragonerkorps sprengte die Spanier zurück, und nahm ihnen 40 Kanonen und 60 Wagen ab; und die Engländer wichen von selbst, als sie Napoleons Ankunft zu Somo-Sierra erfuhren.

Der seiner Verheißung gemäß, noch vor der bestimmten Zeit in Madrid einziehende Imperator, bewilligte jetzt Vergebung und Amnestie allen Spaniern, welche in Zeit eines Monats die Waffen niederlegen, und in die alte Ordnung zurückkehren würden. — Vier Herzoge, und so viel Große, werden für Verräther erklärt, und einem Kriegsgericht unterworfen; die spanischen Klöster auf ein Drittheil herabgesetzt; die Glieder des Raths von Castilien abgeschafft; die Inquisitoren — als Feinde der Souverainetät und bürgerlichen Gewalt, hinweggeräumt; alle Lehnrechte und Privilegien, alle Arten von Einschränkungen der National-Industrie aufgehoben.

Napoleon sagte in seiner Proklamation vom Dezember in Madrid: .... »Die Niederlage Eurer Armeen ist die Sache einiger Märsche gewesen.... Rechte des Kriegs ermächtigen mich, ein großes Beyspiel zu geben, und die mir und meiner Nation wiederfahrnen Beleidigungen mit Blut abzuwaschen. Ich will nur der Gnade Gehör geben.... Ihr habt ge-

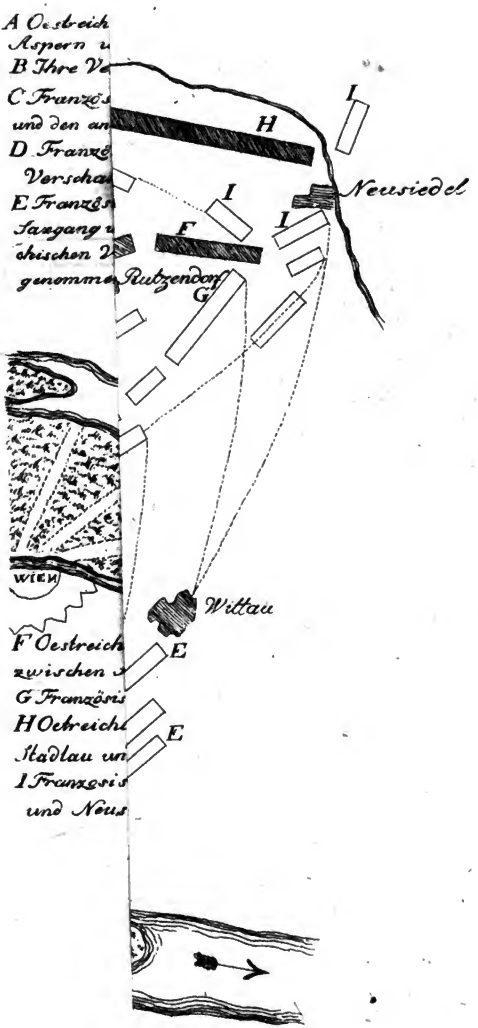
wollt, daß ich zu den Rechten, die mir durch die Prinzen der letzten Dynastie abgetreten sind, noch das Eroberungsrecht fügte: doch soll dieß in meinen Anordnungen nichts ändern. Ich will sogar dasjenige loben, was in Euren Anstrengungen Großes gewesen seyn kann; ich will erkennen, daß man Euch Euer wahres Interesse verborgen gehalten, und Euch die wahre Lage der Dinge verhehlt hat.... Sind aber alle meine Bemühungen vergebens, so bleibt mir nichts anderes übrig, als Euch wie eroberte Provinzen zu behandeln, und meinen Bruder auf einen andern Thron zu sezzen. Ich werde alsdann die Krone Spaniens auf mein Haupt setzen, und es zu machen wissen, daß sie von den Boshaften respektirt werde: denn Gott hat mir die Macht und den nöthigen Willen gegeben, alle Hindernisse zu übersteigen. » — Eine solche Sprache hörte man nur von den römischen Imperatoren zur Zeit, als Roma ihr Haupt über alle Völker der Erde empor hob.

Eines der gelesensten Blätter von England sagte damals über diese höchst wichtige, und mit so reißender Schnelligkeit eintretende Katastrophe:

» Unsre Minister haben auch diese große Gelegenheit versäumt, einen bleibenden Damm aufzuführen gegen diesen reißenden Strom von Eroberungen, welcher Europa vom Thrazischen Bosphorus bis zu Herkuls Säulen, vom Baltischen bis zum Mittelländischen Meere durchtobt hat. Von Spanien aus hätte die Unabhängigkeit Europens wieder hergestellt werden können. Die spanische Nation zeigte sich groß, und zu den äußersten Opfern bereit.... Zum erstenmal seit der Revolution hörte man nur Eine Stimme unter uns, und die brittische Regierung besaß einen Augenblick alle Vortheile der unumschränkten Gewalt.... Die Franzosen hatten kaum mehr 40,000 Mann in Spanien; die ungeheure Mehrheit

einer aufgestandenen Nation war gegen sie; die ihnen zu Hülfe kommen sollten, befanden sich an den Ufern der Elbe, der Oder und Weichsel. Oesterreichs Rüstungen hielten diese Truppen im Schach. Rußland selbst rieth zu Unterhandlungen: ließ sich ein glücklicherer Zusammenfluß von Umständen denken?... Was haben die Minister seit dem Januar gethan? — Wir wissen besser, was sie nicht, als was sie gethan haben. Warum nicht die geschwächte französische Armee aufgerieben, ehe sie Verstärkung erhielt? — Statt dessen ließ man Bonaparte Zeit, sein ungewisses Verhältniß mit einigen Mächten festzusetzen; sein Heer vom Baltischen Meere nach den Pyrenäen zu ziehen. Man gab ihm 20,000 alte, versuchte Truppen zurück, die man hätte entwaffnen können; man versagte den Spaniern Geschütz und Reiterey, die sie seit vier Monaten inständig verlangt. Und jetzt — da die Franzosen mit 100,000 Mann verstärkt sind, jetzt schickt man den Spaniern 30,000 zu Hülfe.... Wenn Bonaparte die Eroberung Spaniens vollendet, welche Gewähr haben wir, daß Irland nicht innerhalb Jahresfrist zu seinen Eroberungen gehören werde? — Was ist Boulogne, gegen die Nordküste von Spanien? — Drey Tage reichen hin, von Corunna nach Falmouth überzusezzen — auf einem Meere, wo der kleinste Umweg die Wachsamkeit der brittischen Eskader hintergehen kann.... Aber nein! man läßt den Giganten wachsen, und immer weiter um sich greifen; man nöthigt ihn, von Jahr zu Jahr seine Hülfsquellen zu vermehren; man dringt ihm eine Größe auf, an die er selbst nie gedacht; man öffnet ihm die Reiche des ganzen Europäischen Kontinents, die am Ende ihre Donner mit den seinigen vereinen werden, unsre Wassermacht zu zerschmettern. Dann tritt der gallische Riese, wie weiland der römische, mit dem einen ehernen Fuße auf die Veste, mit dem andern in den Ozean, und spricht: » Völker, seyd stille vor mir! «

(Die Fortsetzung im nächsten Hefte.)



Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ueber den spanischen Krieg.

(Fortsetzung des im letzten Hefte abgebrochenen Aufsatzes.)

Schon zu Ende Oktobers waren die Engländer mit einer auserlesenen Armee in Spanien gelandet: sie hatten die Insurgenten mit Geld, Munition, Waffen und Offizieren versehen, und man glaubte allgemein, daß der Operationsplan der großen spanischen Armee, von einem fähigen Haupt entworfen, durchaus mit ihnen kombinirt sey; daß sie sich gleich zu Anfang des Feldzuges mit den Spaniern vereinigen, und ihre treffliche, selbst vom Feinde gelobte Armee da hinstellen würden, wo Napoleon gewöhnlich seinen Nerv hinlegt — in die Centralstellung. Statt dessen sahen sie die Heere von Esdremadura, Gallicien und Arragonien, bey Burgos, Espinosa und Tudela; die spanische Reserve bey Somo-Sierra — durch die weit überlegene französische Manövrirkunst sprengen und zerstreuen; sie sahen die Hauptstadt des Reichs wegnehmen, ohne eine Bewegung zu machen, der Bedrängten zu Hülfe zu kommen. Vielmehr zogen sie sich Anfangs Dezembers nach Corunna zurück, schimpften über die Feigheit und Schwäche ihrer Al-

liirten, und schienen Willens zu seyn, sich vor den siegenden Franzosen auf ihre Schiffe zurückzuziehen, ohne sich einmal mit ihnen gemessen zu haben. — Eine List des schlauen Italikers, von der wir weiter unten reden werden, und ein Gedanke an den Schimpf, den sie durch ein so feiges thatloses Entweichen auf ihre große Nation laden würden, bestimmte sie jedoch, vorerst einen Schlag zu versuchen. Sie brachen am 16ten Dezember von Salamanka plötzlich vorwärts, in der Absicht, das isolirt stehende Korps des Herzogs von Dalmatien zu überfallen, und in der festen Ueberzeugung, daß der Kaiser noch zu sehr mit Madrid beschäftiget sey, als daß er seinem General zu Hülfe kommen könnte. — Ihre ganze Armee passirte den Duero, und erschien am 23. zu Saldagna vor der Fronte des Marschalls. Napoleon ließ sie erst weit genug vorrücken und sicher werden — dann stürzte er plötzlich, wie der Beutewitternde Adler, in ihren Rücken. — Berge, Ueberschwemmungen und ein fürchterlicher Orkan hielten seinen Marsch um volle zwey Tage auf. Ohne diesen unbesiegbaren Aufenthalt wäre er dem englischen Heere ganz in Rücken gekommen, und hätte es, gemeinschaftlich mit Soult, unfehlbar vernichtet.

Am 27. war das Hauptquartier des Kaisers bereits zu Rio-Secco. — Am 24. setzte sich das ganze englische Heer unter den Generalen Moore und Baird in Bewegung, Soults linken Flügel zu umgehen. — Die Schlacht war dem Ausbruch nahe, als die Britten den Heranzug des Kaisers erfuhren. — Augenblicklich ward Befehl zum Rückzug gegeben. Sie ließen Insurgenten, Bagage, Wägen, Kanonen, Pferde im Stich, und gedachten in wilder Eile ihrer

eigenen Rettung. Auf dem Rückzuge verübten sie viel Gewaltthätigkeiten, wurden aber auch ihrerseits von den mißvergnügten Einwohnern zum Theil übel empfangen.

Ein Aufenthalt von 24 Stunden rettete die Britten. — Der Kaiser ließ sie auf ihrem Zuge — der mehr der Flucht eines geschlagenen Heeres, als der muthigen Haltung eines noch unbesiegten glich — von seiner Reiterey lebhaft verfolgen. General Lefevre stößt bey Benavente auf den englischen Nachtrab, und wird gefangen. Dürosnel sprengt eine Infanterie-Kolonne und macht Gefangene. Marschall Soult dringt am 30. nach Mancilla vor gegen den von Romana befehligten linken Flügel des Feindes, schneidet mittelst eines geschickten Manövers einen Theil davon ab, und macht 1500 Gefangene. M. Bessieres verfolgt die Britten mit 8 bis 9000 Reitern nach Villafranca, nimmt ihnen 2000 Gefangene ab, und macht beträchtliche Beute. Die Britten stoßen ihre Pferde zu Hunderten nieder, um nicht in ihrem Zuge aufgehalten zu werden.

Die französischen Berichte, an die wir uns in Ermangelung der spanischen vor der Hand halten müssen, loben die Tapferkeit der englischen Generale und Offiziers, und lassen auch ihren Truppen Gerechtigkeit wiederfahren. Der von London aus vorgeschriebene Plan dagegen, scheint ihnen sehr ungeschickt und zweckwidrig angelegt. » Warum, sagen sie, bleiben die Britten mehrere Monde unthätig, anstatt ihren Freunden zu Hülfe zu kommen? — Sie drangen gerade zur ungeschicktesten Zeit vorwärts, da die Spanier bereits auf allen Seiten geschlagen und zerstreut waren. Einen so groben Fehler gegen die Elemente aller Kriegs-

Digitized by Google

kunst, würde ein Pitt, Fox, Cornwallis, schwerlich begangen haben.... England kann jetzt an keinen Landkampf mit Frankreich mehr denken, da dieses ganze ungeheure Reich Ein zusammenhängender Militairstaat ist, der eine Million Kämpfer ins Feld zu stellen vermag. — Mit der Volksbewaffnung — fährt der Bericht fort, geht es nicht so rasch vorwärts, als die Britten sich einbilden. Frankreich selbst brauchte drey Jahre, und die Energie des Convents, um militairische Erfolge vorzubereiten. Das Volk forderte bey uns seine Urrechte zurück; in Spanien wiegelten Pfaffen und Große das Volk auf, um sich in dem ausschließenden Besitz von Rechten zu erhalten, die dem Volke verhaßt waren. Eine gewaltsam bewaffnete Nation sollte hier gegen ihren Vortheil fechten — für Inquisition, Pfaffen und Feudalrechte. »

In Catalonien war General St. Cyr schon am 6. November mit dem siebenten Armeekorps gegen die Festung Rosas aufgebrochen. Die Engländer unterstützten von der See aus den Platz, und richteten ihr Artilleriefeuer gegen die anrückenden Franken. Nach einem tapfern Widerstande kapitulirt die Festung am 5. Dezember, und ihre 2700 Mann starke Besatzung wird kriegsgefangen nach Frankreich gebracht. — Die italienische Division unter General Pino zeichnete sich hier hoch vor der ganzen Armee aus, und verdiente sich von dem großen Kenner des kriegerischen Verdienstes den Lobspruch: » Seit den Römern haben die Italiener nie in Spanien gefochten; seit den Römern war keine Geschichtsepoche so ruhmvoll für ihre Waffen. »

Digitized by Google

— Bey Cardedon kommt es zum Treffen. General Reding und Marquis Vives kommandirten die Spanier. Nach lebhaftem Widerstande und einem heftigen Geschützfeuer werden sie aus allen Stellungen geworfen, 1500 gefangen, und über 1000 verwundet oder niedergemacht. Ihre ganze Artillerie geräth in französische Hände. — Die Italiener wetteiferten hier mit den ältesten französischen Truppen: ein Blitz war ihre Bewegung, ein fallender Donner ihr Angriff. Durch einen kombinirten Marsch um die Flanke und einen kühnen wohl unterstützten Angriff von vornen ward das Treffen entschieden. — Mittelst dieses Siegs eröffnet sich St. Cyr schon am 17. Dezember die Verbindung mit Barcellona — was die wichtige Aufgabe seines Zuges war. General Dühesme, von seinem Plan unterrichtet, macht zeitgemäße und kraftvolle Ausfälle. Noch unter den Mauern von Barcellona kommt es zu einem Gefechte, worin die Franzosen abermals Meister bleiben. Die Folge davon war: ihr siegreicher Einzug in den Platz und Vereinigung mit Dühesme. q. e. d.

Ohne sich übrigens aufzuhalten, noch zu rasten von einem Zuge, der keine der leichtesten Aufgaben des spanischen Krieges war, bricht St. Cyr gegen Lobregat auf, greift die Insurgenten in einem durch Natur und Kunst befestigten Lager an, stürmt es, nimmt ihnen Kanonen und Gefangene ab, und bemächtiget sich des durch alte und neue Kriege berühmt gewordenen Tarragona's. — So erfüllte mithin dieser General nicht blos seine Sendung, und vermehrte durch seine Vereinigung mit Dühesme die französische Macht in Catalonien auf 40,000 Mann; sondern er bemächtigte sich überdieß eines wichtigen militairischen

Punktes, der, wie wir gleich sehen werden, für die Operationen des Marschalls Victor entscheidend wurde.

Mittlerweile setzten die Engländer ihren Rückzug, durch einen beträchtlichen Nachtrab gedeckt, ununterbrochen fort, und M. Soult erhielt von seinem Kaiser den Auftrag, sie auf der Ferse zu verfolgen, und wo möglich von ihren Schiffen abzuschneiden. » Wäre Napoleon nicht, sagte unlängst ein Mitglied des Pariser Senats, durch die österreichische Diversion plötzlich aus Spanien abgerufen worden; so würde schwerlich ein Engländer nach Hause gekehrt seyn. Denn bey aller Achtung, die wir für seine Feldherrn hegen, hat doch die Erfahrung gezeigt, wie so ganz anders die Operationen aller Armeen von statten gehen, wo sein beseelender Geist gegenwärtig wirkt. »

General Merle, vom Soultschen Korps, stieß bey Villa-Franca auf den Nachtrab der Britten, welcher, 6000 Mann stark, hier eine schöne Stellung eingenommen hatte. Diese ward sogleich im ersten Anlauf gestürmt: die Britten wurden aus ihren festen Positionen herabgeworfen, und einige hundert Gefangene gemacht. Einer der fähigsten Offiziere des Heers, Brigadegeneral Colbert, blieb hier auf einer Rekognoszirung. — Diesen Kampf (bey Prieros) nahmen die Engländer an, um dem linken Flügel der Spanier Luft zu machen, und Zeit zu gewinnen, Villa-Franca zu räumen. — Sie verbrannten daselbst ein großes Magazin, tödteten 500 Pferde, und erreichten wenigstens in soweit ihre Absicht.

Auf dem Wege von Astorga nach Villa-

Francea sahen sich die Britten und Spanier überall abgeschnitten und durchkreuzt: die Sieger durchliefen Corden, indeß die Besiegten Curven durchlaufen mußten; kamen ihnen daher überall zuvor, machten Gefangene, und hinderten sie, haltbare Stellungen einzunehmen. Vom 27. an machten die Franzosen 10,000 Gefangene, worunter sich gegen 2000 Engländer befanden. Zu Benavente, Astorga ꝛc. fand man reiche Magazine, Gewehrwagen, Spitäler ꝛc. welche die Fliehenden zurückgelassen. — Der Kaiser selbst, von den immer ernstlicher werdenden Bewegungen der Oesterreicher benachrichtigt, und da die Britten auf ihrem Rückzuge bereits ein Drittheil ihrer Armee eingebüßt hatten, nahm mit seiner Garde eine Centralstellung zu Valladolid, und überließ es seinen Generalen, die Früchte seiner Siege einzuerndten. — Die gefangenen Engländer befahl er gut zu behandeln, und drückte in allen seinen Instruktionen und Reden seine gerechte Achtung für diese große Nation aus.

Bey Lugo stellte sich der englische General wieder, und schien die Absicht zu haben, sich hier in einer schwer zugänglichen Position einige Tage halten zu wollen. Allein M. Soult wandte alsbald das gewöhnliche Universalmittel gegen ihn an: er ließ dessen Linke, so schwer auch der Zugang war, durch seine leichten Truppen erklettern und mit dem Bajonet stürmen. — Die Engländer, denen dieß in der Schnelle unmöglich geschienen, als sie die furchtbare Wirklichkeit sahen, zogen sich in der Nacht vom 9ten schleunig zurück, räumten die Höhen, und die Franken zogen Tags darauf in Lugo ein, wo ihnen abermals Kanonen, Munitionswagen und 700 Gefangene in die Hände fallen. — Durch Gewaltmärsche, 16jährige Ab-

Digitized by Google

härtung und den Zauberstaab ihres Umgehungs-Systems spotten die Franken der festesten Stellungen, und wirken in Tagen und Wochen, wozu sonst Monde und Jahre erforderlich waren. — Mittelst eines angestrengten Nachtmarsches und Umgehung des Passes Piedra-Filla nöthigte Marschall Soult die Britten, eine Stellung zu räumen, die in frühern Kriegen ganze Armeen aufgehalten hatte, und nahm 1500 von ihnen gefangen. Die Divisionen Lorge und La Houssaye erbeuten zwey Millionen. Ney setzt sich zur Unterstützung von Soult in Lugo fest.

Marschall Victor hatte nach dem Siege bey Somo-Sierra und der Uebergabe von Madrid seine Richtung auf Aranjuez genommen. Die zu Tudela geschlagene Armee vereinigte sich bey Cuenca, und vermehrte sich bald durch Neugeworbene aus Valencia, Granada und Murcia auf 12 bis 15,000 Mann. » Denn — sagte ein spanischer Abgeordneter den Ministern in London, die Niederlage unserer Armeen betrachten wir nicht als Besiegung unsrer ganzen Nation. Gebt uns Geschütz und Geld, und ihr sollt sehen, was dieses geschlagene Volk noch vermag. » — Am 12. Januar stellten sich die Spanier bey Uclas: Victor zog sich rasch nach Tarracona, ließ die rechte Flanke der spanischen Stellung durch General Vilatte umgehen, und zugleich Anstalten treffen, daß ihnen ihr Rückzug nach allen Direktionen abgeschnitten wurde. Vilatte wirft den 12,000 Mann starken Feind aus seiner Stellung, der sich nach Alcagas zurückziehen will. Aber dieser Weg war bereits von Victor besetzt. Die Weichenden stoßen auf den tapfern Artillerie-General Senarmont, der sie mit geschlossenem Viereck und einem Kartätschenhagel empfängt. Nun schlagen sie

eine andere Richtung ein, und gerathen vor die starrenden Bajonetten von drey Regimentern, die ihnen den Durchgang wehren. In dieser Bedrängniß von allen Seiten strecken sie die Waffen, und diese 12,000 Mann starke Kolonne giebt sich mit Offizieren, Artillerie und Bagage gefangen.

Nach ihrer Niederlage bey Lugo, theilten sich die Engländer in zwey Säulen, wovon die eine den Weg nach Corunna, die andere den nach Vigo einschlug. — Auf ihrem Rückzuge schossen sie über 2000 ihrer Pferde nieder, verloren den größten Theil ihrer Artillerie und über 3000 Gefangene, warfen einen Theil ihres Schatzes in die Abgründe, und sahen ihre schöne Armee auf 18,000 Mann herabgebracht. Soult folgte ihnen nach Corunna, Ney nach Vigo. Das auf diesem Zuge verloren gegangene Geld allein betrug nach einer dem Parlament vorgelegten Berechnung 77,950 Pf. Sterling. Daher fragte ein Mitglied der Oppositon drollig genug: » Warum vertheilte man das Geld nicht unter die Soldaten, da unstreitig jeder vier bis fünf Pfund hätte laden können? «

Bey Corunna sprengten die Britten zwey Pulvermagazine in die Luft, zerstörten die Küstenbatterien, ließen ihre Transportschiffe in Bereitschaft halten, schifften ihre Kranken und Verwundeten ein, und nahmen zu Deckung ihrer Transportoperationen eine vortheilhafte Schlachtstellung eine halbe Stunde vorwärts der Stadt ein. — Am 15. Januar greifen die Franken den englischen Vortrab an, und drängen ihn mit Ungestüm zurück. Auf schönen Anhöhen stand die brittische Hauptmacht konzentrirt. Am 16ten Nachmittags kommt es zur Schlacht. Marschall Soult ließ erst den rechten Flügel und das Centrum des Feindes an-

Digitized by Google

greifen, ward aber so tapfer empfangen, daß die Britten bald ihrerseits vordrangen und die Stürmer auf allen Punkten zurückschlugen. Nun erfolgte aber der französische Hauptangriff gegen den englischen linken Flügel, welcher sofort umgangen, von drey Punkten zugleich bedrängt, und unaufhaltsam fortgerissen wurde. Die Niederlage dieses Flügels entblößte den siegenden rechten, und entriß ihm die Früchte seines Sieges. Die weichenden Britten zogen sich mit einbrechendem Dunkel in die Gärten von Corunna, und schifften sich während der Nacht ein. — Die französischen Berichte nennen den Angriff auf den rechten Flügel und Mittelpunkt Blendangriffe, und behaupten, daß ihr ganzer Schlachtplan auf den linken Flügel berechnet gewesen. Die Britten nennen das Treffen bey Corunna einen Sieg, und setzen hinzu: Durch die Verstärkungen, so die Franzosen während des Treffens erhalten, durch ihre vortheilhafte Stellung und weit überlegene Zahl allein, sey ihnen die Hoffnung benommen worden, Vortheile aus ihren Erfolgen zu ziehen. » Nie — hieß es im Parlament, hat sich der englische Muth besser bewiesen. Man ist den Offiziers und Truppen das größte Lob schuldig. Gleich dem unsterblichen Wolf, ist Moore seinem Vaterlande in der glänzendsten Periode seines Lebens entrissen worden; wie Wolf hörte er in seinen letzten Augenblicken noch das Kriegsgeschrey. «

Auch der zweyte englische Feldherr, David Baird, ward gefährlich verwundet, General Hamilton blieb, und 5 Obristen, 110 Offiziers, nebst 800 Mann deckten das Schlachtfeld. — Die Britten zeigten bey dieser Gelegenheit, daß sich jene Tapferkeit, welche die Welt so sehr in ihren Seekämpfen

Digitized by Google

bewundert, auch in ihren Landschlachten nicht verläugne. Ihre Generale und Offiziers zeigten sich wie die französischen — da wo es Entscheidung galt, stets an der Spitze ihrer Truppen; sie siegten auf zwey Punkten, wichen nur der Ueberzahl, und schifften sich nicht eher ein, als bis sie durch einen männlichen Kampf ihre Nationalehre gerettet hatten. (*)

Die Franken geben ihren Verlust bey Corunna auf 300 Todte und Verwundete an. Am 17. gieng das brittische Heer, ungefähr noch 25,000 Mann stark, unter Segel, nachdem es (laut französischen Berichten) von 80 ausgeschifften Kanonen 50, den größten Theil seiner Kriegskasse, einige seiner besten Generale und Offiziers, 6500 Mann, an 5000 Pferde, nebst einer Menge Bagage und Magazine verloren hatte. Der französische General ließ sie noch vom Fort St. Diego aus beschießen. — Die Raschheit der französischen Bewegungen, die Feinheit und Tiefe der Kombinationen, die Pünktlichkeit der Manövers, und der Muth der Truppen standen in dieser Campagne im

(*) Moore, unstreitig der beste Landgeneral Englands, ward in dem Augenblick von einer Kanonenkugel getroffen, da er seine Truppen stellen wollte. Der Tapfere wurde am Abend der Schlacht nach Corunna getragen. Er litt — sagt das englische Bülletin, so sehr, daß er nur wenig sprechen konnte. Seine erste Frage war: » Wie ist die Schlacht ausgefallen? » Als man ihm die günstigen Nachrichten mittheilte, erwiederte er: » Nun ich hoffe, das Volk von England wird mit uns zufrieden seyn. » Zu einem nahe stehenden Freunde sagte er: » Ich fühle mich noch so stark, daß ich besorge, langsam sterben zu müssen. Ich leide außerordentlich. Doch Sie wissen, ich habe mir immer gewünscht, auf eine solche Art zu sterben. » — Er verschied ohne Todeskampf.

Digitized by Google

gemessensten Verhältniß. Indem die Britten mit ganzer Macht gegen Valencia vorrückten, hatten sie die Absicht, das Korps Soult zu zerschmettern, die Belagerung von Saragossa — gegen das man eben den äußersten Ernst vorzukehren begann, aufzuheben, und sich mit den Insurgenten von Catalonien und Arragonien zu vereinigen. Napoleon machte ihnen einen Querstrich, und um nicht ihrerseits isolirt, und ganz von ihren Schiffen abgeschnitten zu werden, waren sie gezwungen, sich bey abscheulichem Wetter und Wegen 150 Stunden zurückzuziehen, verloren auf diesem Zuge alles, was eine Kriegsschaar konstituirt, und brachten nichts davon als ihre Nationalehre, die sie noch hart bey ihren Schiffen — wie Ajas der Telamonier die Ehre der Griechen — geltend zu machen wußten. — Durch das Abwerfen aller Brücken, durch die überschwellenden Ströme, welche den Verfolgern da Brükken nothwendig machten, wo man sonst zu Fuße durchwaten konnte, durch die langen Nächte, und die klugen Maaßregeln ihrer Generale entzogen die Britten wenigstens den Kern ihrer Macht noch einem gewissen Verderben. Romana sah sein Heer, das zu Ende des Jahres von Gallicien aus auf 15,000 Mann verstärkt worden war, durch Treffen und Niederlagen auf ein Drittheil geschmolzen, und irrte seiner Retter beraubt, stützelos zwischen Vigo und St. Jago.

Leon, Zamora und ganz Gallicien befanden sich nun in den Händen der Franken. Die Stadt Corunna kapitulirte am 20. Januar. Man fand im Hafen noch 7 englische Schiffe mit Pferden und Leuten, welche durch die französischen Batterien am Auslaufen gehindert worden waren; man fand 500 Pferde, 16,000 Gewehre, Belagerungsgeschütz, ein Pulvermagazin,

Digitized by Google

nebst 200 spanischen Kanonen. Besatzung und Magistratspersonen von Corunna schwuren dem neuen König Joseph Unterwerfung, und traten mit gleichem Rang in dessen Dienste; die nicht schwuren, wurden als Kriegsgefangene nach Frankreich gebracht. In der Hauptstadt des Reichs hatten schon früher 30,000 Familienväter, in den Kirchen versammelt, vor dem h. Sakrament dem Bruder des Kaisers den Huldigungseid geschworen. Napoleon hatte in Madrid 4 Bataillons Nationalgarde organisiren lassen, weil er seine Truppen anderwärts brauchte. Der neue König, welcher nur eben das schönste Land der Welt aufgegeben, um sich von seinem Bruder in ein anderes durch Waffengewalt einsetzen zu lassen, sagte in seiner Antwort auf die Rede der Geistlichkeit: .... » Ich betheure vor Gott, daß bloß meine Pflicht und mein Gewissen, und keine besondere Leidenschaft mich zum Thron führen. Ich bin bereit, mein Glück aufzuopfern, um das Eurige zu machen. Die Einheit unserer h. Religion, die Unabhängigkeit der Monarchie, die Integrität ihres Gebiets, und die Freiheit ihrer Bürger sind die Bedingungen des Eides, den ich geleistet. » Sowohl der Einzug Josephs in Madrid, als die Eidesleistung in der Kirche, wurden ganz mit dem Pompe und den Feierlichkeiten vollzogen, wie sie einer abergläubischen Menge zuzusagen pflegen.

Nach der Einnahme von Corunna und Vertreibung der Engländer aus Spanien, nahm ihr Besieger, Marschall Soult, seine Richtung gegen den wichtigen Hafen von Ferrol, und schickte die Division Mermet voran. General Franceschi marschirte gegen St. Jago und Vigo, wo er Magazine und Gefangene nahm. Ney beschäftigte sich mit der Or-

Digitized by Google

ganisirung von Gallicien, und reinigte das Land von den noch übrigen Insurgentenhaufen. — Admiral Mazaredo langte in Ferrol an.

Dieser wichtige Platz, durch Natur und Kunst stark, hatte eine Menge Flüchtlinge aufgenommen. Die englische Parthey unterhielt daselbst, wie in allen Seeplätzen, einen bedeutenden Anhang, versah ihre Anhänger mit Waffen, und traf alle Anstalten zu einer hartnäckigen Vertheidigung. Wie daher Soult den Platz berennen und die Landzugänge besetzen ließ, trat alle streitbare Mannschaft unter Waffen, vereinigte sich, durch englische Offiziere angefeuert, mit den Insurgenten, schritt zu revolutionnairen Ausschweifungen, und erbot sich, durch wüthende Ausfälle die Franzosen zu entfernen. Soult schloß den Ort immer enger ein, und ließ ihn auffordern, wobey er ihm glimpfliche Bedingungen anbot. Nun erschienen zwey Parlementairs von dem spanischen Land- und See-Chef im französischen Lager, und erklärten, daß 8000 Bürger unter Waffen seyen, daß die Majorität auf Vertheidigung bestehe, und daß er selbst bey dem erklärten Willen der regulairen Truppen, die Uebergabe nicht wagen dürfe. — Statt der Antwort traf der französische General Anstalten zum Sturme. Auf dieses Aeusserste wollten es die Bürger nicht ankommen lassen. Am 25. erschienen abermals Parlementairs mit einem Schreiben des Inhalts: » Die bewaffnete Bürgerschaft habe die Folgen eines unvermeidlichen Sturms in Erwägung genommen, und es der Junta anheimgestellt, die beste Parthie zu ergreifen. Die Junta schlage daher die Kapitulation von Corunna vor ꝛc. « Da diese bereits angeboten worden, so stand der Uebergabe nichts mehr im Wege. Am 27. Januar ward

Ferrol von den Franzosen besetzt. Man fand in der Stadt 5000 Flinten; in dem Hafen, drey spanische Schiffe von 112 Kanonen, zwey von 88, eins von 74, zwey von 64 — in allem acht Linienschiffe, drey Fregatten, nebst Korvetten und Briggs ꝛc. 1500 Kanonen, Munition aller Art. Die Land- und Seeoffiziers schwuren dem neuen König den Eid der Treue.

Als kürzlich im englischen Parlament von dem verjährten Vorwurf die Rede war, daß die Bündnisse mit den Britten gemeiniglich zum Verderben derjenigen ausschlügen, so sich darauf einließen, da antwortete ein Mitglied:

» Wir geben den Spaniern Menschen, Waffen, Munition, Geld, Anführer — alles, was man zum Kriege braucht, und erhalten von ihnen weder Schiffe noch Kolonien, noch Häfen, noch sonst einen Nutzen. Der Vortheil ist einzig auf ihrer Seite: wir haben nichts als Aufopferung.... Ist dieß nicht der höchste Grad von Großmuth? kann man uns noch ein Krämervolk nennen? « — » Das Interesse der Britten — rief eine andere Stimme, ist in der gegenwärtigen außerordentlichen Lage der Dinge: der französischen Uebermacht, die sich spottend über das bisherige Gleichgewichts-System hinweggesetzt hat, Diversionen auf dem festen Lande zu machen, und die gigantische Macht Napoleons, welcher kein Staat mehr einzeln widerstehen kann, zu vertheilen, daß sich ihre zusammengedrängte Masse nicht gegen England kehre, und — sey es auch mit Aufopferung einer Armee, endlich eine Landung vollbringe. Schon waren in Brest, Vlissingen, Antwerpen und Boulogne furchtbare Anstalten zu einer Unternehmung gegen uns getroffen; schon schlossen sich die einzeln ausgelaufenen Eskadern an

andere an, und bildeten Flotten; schon sah man an der Nordküste Spaniens die bedenklichsten Anstalten treffen: als eine österreichische Diversion das Verderbentragende Gewitter von England abkehrte, und ihm die Richtung gegen Deutschland anwies.... Vom Jahr 1801 bis 5. dauerten die Rüstungen Frankreichs gegen uns, ohne daß sie ein bedeutender Landkrieg unterbrach, mit wachsendem Eifer fort: aber in eben dem Augenblick, als sie ihre Reife erreicht hatten, und Europa stündlich den gefürchteten Schlag erwartete, giengen die Oesterreicher über den Inn — und die Franzosen zogen sich in Eilmärschen dem Rhein zu. So haben wir schon mehr als einen Wetterschlag, der unserm Haupt drohte, durch den Talisman unserer Politik von uns ab- und auf ein anderes gewälzt.»

Die Belagerung Saragossa's — dieses Feuerheerds der spanischen Insurrektion, in alten und neuern Zeiten durch die kühnsten Waffenthaten, durch unablößliche Anhänglichkeit an die herrschende Familie, und durch einen Widerstand ohne Beyspiel so berühmt — ist die interessanteste Erscheinung in dem bisherigen spanischen Kriege, weil Angriff und Vertheidigung gleich hartnäckig war, und weil hier eine Art Krieg angewandt werden mußte, der unter allen der furchtbarste ist. Sie erinnerte an die in der Kriegsgeschichte so berühmt gewordenen Belagerungen von Antwerpen, Maltha, Calais und ähnliche, und zeigte den Muth der Spanier auf einer Höhe, wie sie nur Begeisterung und Fanatismus zu erreichen fähig sind.

Schon

Schon im November wurde diese wichtigste Festung des Reichs von den Franken berennt: Moncey, Jünot, Lannes, die besten Generale des Kaisers, setzten ihr mit den versuchtesten Truppen mehrere Monate hindurch zu, und sie ergab sich nicht eher, als bis die wichtigsten Werke und Gebäude in die Luft gesprengt, und der Platz Haus vor Haus und Straße vor Straße erobert war. — Die muthigen Bürger von Saragossa verlangten, nach Entweichung ihres Königs und Thronerben, einen Prinzen von Oesterreich, und nannten den Erzherzog Karl. — Die Anhänglichkeit der Arragonier an die österreichische Dynastie hat sich schon im vorigen Jahrhundert berühmt gemacht; und jetzt — nach Entfernung der Burbons, kehrte sie feurig zurück. Der Charakter dieses Volks hat das Eigene, dem Deutschen ähnliche: daß es mit seiner Zuneigung langsam und vorsichtig zu Werke geht, aber ausdauert bis in den Tod, sobald es einmal gewählt hat.

Saragossa enthielt 50,000 Streiter; die Offiziersstellen waren von fanatischen Mönchen besetzt, welche dem Volke die Extremitäten, wohin sie es trieben, zur Religionspflicht machten. Zehntausend Mann hatten sich von der bey Tudela geschlagenen Armee dahin geworfen; große Magazine waren da aufgehäuft, und zweyhundert Feuerschlünde starrten aus trefflichen Bastionen den Angreifern entgegen. Absichtlich ließ man noch eine Kommunikation der Stadt offen, damit sie die Niederlage der spanischen Armeen und den Einzug der Franzosen in Madrid erfahren möchte. Die Mönche waren aber schlau genug, alle diese Siege vor dem Volke zu verbergen; vielmehr ließen sie mit allen Umständen Niederlagen und beträchtliche Verluste der Fran-

Bayerische Staatsbibliothek München

ken anschlagen und auf öffentlichen Plätzen verlesen; sprengten Todesfälle berühmter französischer Generale aus; schleuderten von Kanzeln und Tribünen inflammatorische Reden; brauchten Gerichtsstrenge gegen jeden, der sich nicht zur Vertheidigung hergab; pflanzten Galgen und Kanonen in den Straßen auf, und erzwangen den Muth da, wo er sich nicht fand, durch Strick und Feuer.

Napoleon, von der hartnäckigen Widersetzlichkeit der Saragosser benachrichtigt, befahl den unterirdischen Krieg gegen sie, und übertrug die Leitung desselben dem talentvollen General La Coste. — Die Spanier befestigten Monte-Torrero und andere bedeutende Positionen mit aller Einsicht erfahrener Truppen. Am 21. Dezember vertrieb sie die Division Suchet (berühmt durch den Gennesischen Krieg im Jahr 1799.) von den Höhen St. Lambert, und stürmte zwey Werker. Sie räumten sie erst, nachdem sie solche mit Todten bedeckt hatten. Die Division Gazan, gleichfalls durch den ganzen französischen Krieg erprobt, griff die Höhen von St. Gregorio an, nahm sie stürmend mit dem Bajonet, und eroberte mehrere Schanzen. Marschall Moncey stürmte siegend die neu errichteten Werke von Monte-Torrero, und machte Gefangene. Da Moncey krank wird, so übernimmt der kürzlich aus Portugal — selbst im Unglück mit Ruhm zurückgekehrte M. Junot, zu Anfang Januars den Oberbefehl über die Belagerungstruppen. Dieser eröffnete seine Sendung damit, daß er das Kloster St. Joseph, einen wichtigen militarischen Punkt, von drey Seiten angriff und nahm. — Noch immer ließ man die Kommunikationen der Stadt frey, damit die Belagerten den Rückzug der Englän-

der erfahren, und ihre Hoffnung auf Entsatz aufgeben möchten. — Aber sie beharrten bey ihrer verzweifelten Gegenwehr, und ließen die Franken jeden Schritt vorwärts mit Blut erkaufen.

Am 20. Januar übernahm Marschall Lannes das Belagerungsheer, und ließ bekannt machen, daß er von nun an aller Schonung entsagen würde, weil die rasenden Mönche die Stimme aller Vernünftigen unterdrückt, und das Volk zu einer aller Ueberlegung Hohn sprechenden Wuth aufgereizt hätten. — Vom 26. Januar an ward die Stadt von allen Seiten umschlossen, alle Verbindung aufgehoben, und man fieng an, die Belagerungsoperationen mit einer Strenge zu betreiben, als wäre der Donnerer in Person zugegen. — Am demselben Tage demasquirte man die Batterien.

Fünfzehntausend Insurgenten, in den Gebürgen aus den geschlagenen Heertrümmern gesammelt, rückten zum Entsatz des Platzes heran. M. Mortier überfiel und schlug sie bey Perdiguera, indem er sie vornen durch seine Grenadiere, im Rücken durch leichte Reiterey fassen ließ. Bey Zucra wird ein Haufen von Viertausend durch den Adjudanten Gasquet zersprengt. General Vatier, mit einem leichten Korps nach Valencia detaschirt, stößt auf einen Insurgentenhaufen von 5000, entwaffnet und zerstreuet ihn, tödtet 600 Mann, und erbeutet Magazine, Waffen und Heergeräth. — Die erste Hoffnung des Entsatzes ward auf solche Art vereitelt, der Rücken der Belagerer gesichert, und ihnen freye Hand gelassen, ihre volle Macht gegen den Platz zu konzentriren.

Am 27. schon hatte man durch die unermüdete, Tag und Nacht fortgesetzte Thätigkeit der französischen Artillerie auf mehrern Seiten Bresche eröffnet, und

die Division Grandjean bemächtigte sich einiger 30 Häuser in der Stadt. — Auf dem linken Flügel griff General Merlot zu gleicher Zeit die ganze Vertheidigungs-Fronte der Spanier an, und warf sie nach dem hartnäckigsten Widerstande zurück. — Auf wiederhohlte Befehle des Kaisers ward die Belagerung, der man es an keiner Art von Unterstützung fehlen ließ, mit äußerster Anstrengung aller Kräfte betrieben, und man glaubte mit der Einnahme von Saragossa sich des Brennpunktes bemächtigt zu haben, von welchem alle Eruptionen des Vulkans ausgiengen. — Nach Ueberwältigung des linken Flügels lief man Sturm gegen die Hauptbresche. Ein Pohle von 17 Jahren drang zuerst hinein. Am 30. wurden 60 Häuser und zwey Klöster durch Unterminirung genommen. Am 1. Februar fiel der das ganze Werk lenkende Artilleriegeneral La Cofte, von einer Flintenkugel getroffen — ein kaum zu ersetzender Verlust für die ganze Armee!

Wie Palafox, der Befehlshaber in Saragossa, sahe, daß er immer enger eingeschlossen würde, bot er alles auf, im Rücken der Franzosen insurrektionelle Massen zu bilden. Zu dem Ende schickte er seinen Bruder Don Francesco insgeheim nach Arragonien ab, das bewaffnete Landvolk zu sammeln. — Francesco fuhr in einem kleinen Boote bey Nacht den Ebro hinunter, langte glücklich an, und nahm seinen Aufenthalt in Alcanitz. Es gelang ihm, das Feuer des Aufstandes schnell zu entzünden, und ein Korps zusammen zu ziehen, womit er den Belagerern die Lebensmittel abschnitt. Aber diese waren durch ihre Spione von dem Vorhaben unterrichtet, und erstickten die Operation in der Geburt. — Die Division Suchet zog sich auf dem linken Ufer des Ebro hinab gegen den

Digitized by Google

Feind. General Vatier marschirte mit einigen tausend Mann in der Richtung von Alcanitz gegen die Insurgenten. Diese stellen sich bey Ascilla, werden von zwey Seiten angegriffen, geworfen und nach Alcanitz zurückgetrieben. Hier leisteten sie heftigen Widerstand; aber die Franzosen konzentrirten sich, stürmten den Ort, nahmen Magazine und Waffen hinweg, und sprengten die Meuter in ihre Gebirge zurück. — So ward mithin das ganze linke Ufer des Ebro durch General Suchet von den Insurgenten gereinigt, und das Belagerungsheer konnte frey vor Saragossa agiren.

Bey allen Vorschritten der Franken ward noch immer jedes Haus von den muthigen Spaniern gleich einer Citadelle vertheidigt. Das Verderben wüthete um so schrecklicher, da es sich dem Licht und dem Auge der Menschen entzog, und seine Blitze im Bauch der Erde schleuderte. Drey Minenangriffe werden gemacht, täglich Häuser in die Luft gesprengt. — So gelangte man endlich auf unterirdischen Wegen bis nach dem Corso, dem Hauptplatz der Stadt, bemächtigte sich der Universitätsgebäude, und bediente sich ihrer als fester Punkte zu neuen Angriffen. Drey Kompagnien Mineurs und acht Kompagnien Sappeurs waren mit dem unterirdischen Kriege beschäftigt. Bisweilen stießen diese Nachtgeister unter der Erde auf einander, und erstickten sich wechselsweise. Verderbenschwangere Bomben kreuzten sich in der erschrockenen Luft, und verbreiteten Tod und Verheerung inn- und außerhalb der Stadt. Mitunter erfolgten Explosionen, als wäre der ganze Platz in einem Erdbeben versunken. — Nach zehn Tagen hatte man sich auf solche Art eines Drittels der Häuser bemächtigt und sich darin einlogirt.

Digitized by Google

Marschall Lannes ließ nun unverweilt die Vorstadt auf dem linken Ufer des Flusses angreifen, die durch 7000 Insurgenten vertheidigt wurde. Gen. Gazan macht einen kühnen Angriff auf die Schweizer-Kaserne, und nimmt sie mit Sturm. Am 17ten donnert eine Batterie von 50 Kanonen den ganzen Tag hindurch ununterbrochen fort: Thürme stürzen, ein großes Kloster wird genommen. Gazan schneidet den heldenmüthigen Vertheidigern, die jede Anstrengung der Franken mit gleichen, an das Unmögliche grenzenden Anstrengungen beantworten, durch ein geschicktes Manöver den Rückzug ab, indem er sich der Brükke nach der Stadt bemächtigt. Diese Bewegung entschied. Er machte 4000 Gefangene und nahm 36 Kanonen; der Rest ward niedergemacht oder zerstreut. — Zugleich drang Jünot mittelst bedeckter Wege mitten durch den Corso, und warf das große Schulgebäude in die Luft, daß die fallenden Trümmer Häuser und Menschen begruben. — Nun erbot sich die Junta zu parlementiren; aber man achtete nicht darauf, nachdem sie es bis zu diesem Aeußersten kommen lassen. — Eine neue Anzahl Häuser wurde durch Minen genommen; die ganze Stadt bot ein Schauspiel des Entsezzens dar, das selbst den Feinden Stillstand gebot: Geschrey, Todesangst, Sterbgewimmer, Verzweiflung, Gruppen des Schreckens an allen Enden; ein Drittheil der Häuser durch Minen in die Luft gesprengt, die andern von Bomben zerschmettert; alle Straßen mit Leichen bedeckt, die man in der Gluth der Vertheidigung wegzuräumen vergessen; Galgen und Kerker voll von Unglücklichen, die sich ein Wort von Menschlichkeit hatten entfallen lassen; die Nacht erhellt wie der Tag, durch die brennenden Wohnungen der hel-

Digitized by Google

denmüthigen Vertheidiger — gegen 200 Feuerschlünde in den Straßen der Stadt aufgestellt; alle nicht streitbaren Einwohner die meiste Zeit in den Kellern, aus welchen sie nur von Zeit zu Zeit wie Geister hervorkrochen, die Trümmer ihrer Habe zu suchen.

Am 21. Februar — also sieben und zwanzig Tage nach eröffneter Trauschee, befand sich die ganze Stadt in der Gewalt der Franzosen, nachdem sie ihnen eine Menge ihrer besten Offiziers und Tausende ihrer versuchtesten Truppen gekostet. — Fünfzehntausend Mann Fußvolk und zweytausend Reiterey wurden entwaffnet, und überlieferten den Siegern 40 Fahnen und 150 Kanonen. Die Franken rechnen den Verlust der Spanier während der ganzen Belagerung auf 20,000 Mann — eine ungeheure Zahl, wenn man nicht annimmt, daß Seuchen und Krankheiten, durch die verpestete Luft, schlechte Nahrung und verwesende Leichen entstanden, mehr Menschen weggerafft haben, als Schwert und Feuer. Keine Kapitulation ward der Besatzung bewilligt, sondern sie vernahm blos die Vorschriften der Sieger: » Die Garnison kriegsgefangen; die Linientruppen können in König Josephs Dienste treten; die es nicht thun wollen, werden gefangen nach Frankreich gebracht; die sämmtliche Artillerie und Munition, nebst 100,000 Gewehren den Franken überliefert; General Laval zum Gouverneur des Platzes ernannt; 1500 Gefangene wandern nach Frankreich.

Palafox mit einer Schreckens-Kommission von sechs Mönchen, die wie ein höllisches Sanhedrin nur Blitze und Tod aus ihrer Mitte ausgehen ließen, hatte die ganze Vertheidigung gelenkt: man fand ihn durch Nachtwachen und überspannte Anstrengungen so erschöpft, daß er krank hinweggebracht werden mußte.

Digitized by Google

Von den Mönchen wurden zwey als die Strafbarsten erschossen. — Palafox und seine Mönche verfuhren genau wie Robespierre und seine Gesellen, und erzwangen durch eisernen Terrorismus einen Muth und eine Verachtung des Lebens, wie sie kaum die kühnste Entschlossenheit zu erreichen vermag. Selbst der Tapferste erkennt noch die Linie der Vernunft; der rasende Fanatiker kennt keine Grenze, als seine Leidenschaft. — Schon früher wollten sich die Linientruppen, wie sie die wachsenden Anstalten der Franken gewahr wurden, ergeben; aber die Mönche litten es nicht, wütheten mit Dolch und Gift gegen jeden, der von Mäßigung sprach, und beharrten auf dem Aeußersten, was die Verzweiflung auszudenken vermag. — Marschall Lannes hat durch die Einnahme dieses Platzes die glänzendste Blume in seinen kriegerischen Kranz gewunden.

So endigte sich diese merkwürdige Belagerung, nachdem sie über drey Monde gedauert, und alles dargestellt hatte, was irgend menschliche Anstrengung zu leisten vermag. » Die Vertheidigung von Saragossa, sagte unlängst Whitbread im englischen Parlament, ist ein unsterbliches Denkmal der spanischen Tapferkeit, und beweißt, was ein begeistertes Volk für seine Freiheit zu thun vermöge. Ueber Leichenhügel mußten die Franken zum Sturme der Häuser und Straßen vorrücken, und wir sahen hier den seltenen Fall eines Sieges, der den Besiegten gleiche, wo nicht größere Ehre als den Siegern einräumt. Mag man immerhin sagen, daß das Gesetz einer regelmäßigen Vertheidigung dabey überschritten worden, daß die Belagerten weiter gegangen seyen, als selbst der bravste Soldat zu gehen verbunden ist: in Fällen der Verzweiflung nimmt der menschliche Geist kein Gesetz an, und

nur der erndtet unsre vollste Bewunderung, und erhält den Kranz der Geschichte, wer die kühnsten, die seltensten Erscheinungen vor uns aufstellt.... Wir erwarten erst die nähern Umstände dieser Belagerung, deren wir keinen unsrer sorgfältigsten Aufmerksamkeit unwerth achten werden. So viel aber wissen wir bereits, daß Vertheidigung und Angriff unter die merkwürdigsten gehören, welche die Kriegsgeschichte aufstellt, und daß die Franzosen dabey eine Geschicklichkeit, Kühnheit und Entschlossenheit, die Spanier einen Muth, eine Selbstverläugnung und Beharrlichkeit bewiesen haben, die schwerlich übertroffen werden können. Unter und über der Erde, in den Werkern, Straßen und Häusern zeigten sie eine unermüdbare Thätigkeit. Wuth gab ihnen Waffen in die Hand, und der Gorgonische Schreck befeuerte ihre Reihen.... Wenn ihre Armeen nur halb mit dem Muthe gefochten hätten, wie die Vertheidiger dieser Veste; so würden wir andere Resultate gesehen haben, als diese augenblickliche Zersprengung ganzer Heere, diese kaum glaublich raschen Niederlagen, die unsern gelandeten Truppen nicht einmal Zeit ließen, sich mit ihnen zu vereinigen u. s. w. »

Wir schließen diesen Aufsatz mit dem schon erwähnten Schreiben eines einsichtsvollen französischen Offiziers über den spanischen Feldzug, dessen Stimme um so bedeutender ist, da er sich an der Quelle befand, von welcher alle Operationen wie Rhadien ausgiengen. Zugleich kann es als eine gedrängte Uebersicht des Ganzen betrachtet werden.

Der Minister Canning äußerte bekanntlich im englischen Parlament: General Moore sey mit den Britten blos darum vorgerückt, weil er voraussetzte,

Digitized by Google

daß Madrid großen Widerstand leisten, und die französische Hauptmacht beschäftigen werde. — » Aber diese unkluge Bewegung, sagt dieser Offizier, war ein Netz, was Napoleon selbst den Britten gelegt hatte. Am 16. Dezember verließ Moore seine Stellungen, und gieng über den Duero gegen den Herzog von Dalmatien. Die französische Armee zog den 4ten in Madrid ein, und den 6ten wußte dieß Moore bereits: folglich erst zehn Tage hernach began er seine Bewegung. — Anstatt Madrid zu Hülfe zu kommen, manövrirte er auf einem Punkt hundert Stunden davon. Warum näherte er sich nicht der belagernden Armee, und zog die Trümmer der von Esdremadura an sich? — — Mit Recht fragte man im englischen Parlament, warum Bonaparte, welcher den 10. November in Burgos ankam, seine Operationen nicht sogleich gegen die Engländer gerichtet, und sich mit ganz andern befaßt? — Aber weit tiefere Ideen lagen dem Plan des Kaisers zum Grunde — einem Plane, der wieder einen der auffallendsten Belege von der Eigenthümlichkeit seines Genies und der Tiefe seiner Taktik abgeben kann. — Als Napoleon in Burgos eintraf, war die englische Armee in drey Theile zerstückt: Baird stand in Gallicien, Moore in Salamanka, Hope in Escurial. Durch aufgefangene Briefe erfuhr der Kaiser sogleich ihre Stellungen. — Ein gewöhnlicher Feldherr wäre jetzt grade auf sie los gegangen. Dann hätten sich aber alle drey Korps nach Lissabon an den Tagus und nach Corunna zurückgezogen. Napoleon würde sein Heer durch unnütze Märsche abgemattet haben, und die Engländer hätten sich ohne Schande (da sie noch nicht vereinigt waren) zurückgezogen. — Napoleon schien das Daseyn der Eng-

länder ganz zu ignoriren; und doch waren alle seine Kombinationen auf sie berechnet. Sie sollten Zuschauer der Vernichtung ihrer Alliirten seyn, und nichts zu ihrer Vertheidigung beytragen können!.., Nach Vernichtung der Insurgenten wollte er ihnen wieder Zutrauen einflößen, sie hoffen lassen, seine Wachsamkeit hintergangen zu haben, und sie sodann in einem Netz erdrücken. Dieß war sein tief berechneter Plan.

Die Trümmer der Armee von Esdremadura sammelten sich an dem Duero; die von Espinosa zogen sich in die Gebirge von Leon. Castannos stand bey Tudela; die Reservarmee hatte Madrid und die Engpässe von Somo-Sierra besetzt.... Den Kompaß in der Hand berechnet der Kaiser die erforderliche Zeit, um den Duero zu passiren, die Pässe von Sierra zu forciren, sich Asturiens zu bemächtigen, und die Armee von Castannos gänzlich aufzureiben. — Nicht mehr als fünfzehn Tage schienen ihm zu diesen großen Resultaten erforderlich zu seyn. Zugleich sah er die Nothwendigkeit ein, die Vereinigung der Engländer um zehn Tage aufzuschieben. — Um dieß zu bewirken, machte er eine scheinbare Bewegung gegen Leon: Lefevre gieng nach Valladolid, und Soult gegen Corunna. G. Baird, welcher bereits bis nach Astorga vorgedrungen war, um sich mit Moore zu vereinigen, erfuhr nicht sobald diese Bewegungen, als er abgeschnitten zu werden besorgte. Er gieng über die Berge von Gallicien zurück, und die Vereinigung ward um zehn Tage aufgeschoben. — Nun gieng Bonaparte über den Duero, schlug Castannos aufs Haupt, schnitt Saragossa ab, sprengte Somo-Sierra, langte am 1. Dezember vor Madrid

Digitized by Google

an, und bemächtigte sich dessen am 3ten. — Der Hauptzweck des Kaisers war demnach erreicht: 200,000 Spanier vor den Augen der Britten aufgerieben. —

» Eine seltene Kunst und Genauigkeit war in diesen Manövers, und das Glück des Gelingens hieng allein von dem genauen Eingreifen derselben und der Raschheit in der Ausführung ab. Wie aber jetzt die retrograde Bewegung der Engländer aufhalten, nachdem man sie einmal mit Schrecken erfüllt? wie ihnen Zutrauen einflößen, daß sie neuerdings vorrückten? — Zu Auflösung dieses Problems bedurfte es aller Hülfsquellen der Kriegskunst. Blieb Lefevre zu Valladolid, oder gieng er vorwärts, so vollendeten die Engländer ganz gewiß ihren Rückzug. Zum Erstaunen aller Beobachter befahl ihm der Kaiser, zwey Märsche an der englischen Linie vorüber, sich rückwärts gegen Segovien und Madrid in Bewegung zu setzen. Soult sollte an der Grenze von Leon bleiben — wodurch er sonach einen Zwischenraum von 100 Stunden zwischen seiner Stellung und Madrid ließ.

» Die Engländer faßten wieder Zutrauen: von Natur stolz und muthvoll; der Schmach eingedenk, ihre Alliirten ohne Gefecht zu verlassen; auf ihr wahrhaft schönes Heer und ihre treffliche Reiterey vertrauend — rückten sie wieder vorwärts. » Acht Märsche — und Soult ist vernichtet! « war ihr Feldgeschrey. Briefe, welche man absichtlich auffangen ließ, und andere im Kriege gewöhnliche Listen — bestärkten sie in ihrem Entschluß. — Mehrere französische Korps wurden sogar gegen Andalusien geschickt, und ihre Blendmärsche waren gleichwohl so berechnet, daß sie auf den ersten Wink nach Madrid zurückkommen konnten, um das englische Heer zu turniren. — Alles

fügte sich in den Plan des Kaisers, der in einem kleinen Landhause ohne Ungeduld den von ihm berechneten Moment abwartete.

» Am 18. vernahm man, daß die englische Kavallerie gegen Valladolid aufgebrochen sey; am 20sten, daß ihr ganzes vereinigtes Heer über den Duero gegangen. Hätte sich die französische Armee zu früh in Bewegung gesetzt, so wären die Engländer zurückgekehrt, und der Zweck verfehlt worden. Ihre Anhänger in dem Lande hätten sie von der geringsten Bewegung der Franken unterrichtet. Man mußte sie ohne die leiseste Störung ihr falsches Manöver fortsetzen lassen. Soult hatte Weisung, sich äußersten Falls nach Burgos zurückzuziehen.

» Erst am 20. brach die französische Armee wie ein Blitz von Madrid auf. Längstens den 26. mußte sie den Engländern im Rücken seyn. Aber am 21. umzog sich der Berg Guadarama mit Wolken; ein fürchterlicher Sturm brach los. Der Vortrab des französischen Heers, schon auf der Höhe, kehrte zurück. Napoleon, welcher eben am Fuße des Berges eintraf, sagte zu seinen Soldaten: » Wie, die Besieger der Alpen sollten sich durch einen Berg im Innern von Spanien aufgehalten sehen? » Die Truppen setzten sich von neuem in Bewegung. Um 8 Uhr Abends war die ganze Armee, mit Schnee bedeckt, unter beständigem Eisregen, auf der andern Seite des Berges eingetroffen. Aber Geschütz und Reiterey konnten nicht übergeschafft werden. Man mußte schlechterdings das Ende des Sturms abwarten, und verlor zwey Tage.

» Auf Frost folgte, da man bereits 20 Stunden über den Berg hinaus war, plötzliches Thauwetter. Ströme wurden Seen, Bäche Ströme, über die man

Digitized by Google

Brücken werfen mußte. — Inzwischen war Moore vor der Fronte des Herzogs von Dalmatien eingetroffen, der ihn durch Veränderung seiner Stellung und seine Schwenkung gegen Carion bereits 24 Stunden lang aufgehalten hatte. Wie Moore erfuhr, daß der Kaiser von Madrid aufgebrochen sey, trat er plötzlich den Rückzug an. Demungeachtet wäre man ihm zuvorgekommen, wenn nicht jede zu passirende Brücke einen Aufenthalt von 24 Stunden gemacht hätte.

» Der Rückzug der Britten auf Lissabon war abgeschnitten; nur der nach Corunna blieb ihnen noch übrig — er geschah bekanntlich in der größten Unordnung. Von der französischen Reiterey verfolgt, mußten sie 1500 Wagen, 150,000 Pfund Pulver, 64 Kanonen, eine Menge Gewehre und 5000 Pferde im Stich lassen. Endlich, zu Corunna geschlagen, von der französischen Artillerie zerschmettert, schifften sie sich in Unordnung während eines Sturms ein — weniger fürchtend die Schreckniße des Meeres, das viele ihrer Fahrzeuge verschlang, als die Waffen ihrer Feinde. — Der Gesammtverlust der Engländer belief sich wenigstens auf 12,000 Mann, d. i. ein Drittheil ihres Heers; und ohne den erwähnten Aufenthalt, war die ganze Armee abgeschnitten, und kein Mann kehrte nach London zurück.

» So sollten mithin die Britten müßige Zuschauer der Niederlagen von vier Armeen seyn, welche zusammen über 200,000 Mann betrugen, und von der Einnahme der Hauptstadt des Reichs. »

II.

Betrachtungen

über

einige Stellen in der Geschichte unsrer Zeit.

Von Weitzel.

Schon seit acht Jahren wurde jede aufgelöste Koalition als die lezte angesehen, und nach Beendigung eines Kriegs hielt man einen neuen für unmöglich. Indessen sahen wir zertrümmerte Koalitionen sich erneuern, und mörderische Kriege, den kurzen Frieden ablösen, der nur das Werk der Noth war, und dem sich die Schwäche so lang unterwarf, bis sie wieder Hofnung schöpfte, mit gleicheren Kräften den Kampf versuchen zu können. Der Friede war nur ein Zustand der Erschöpfung. Man diente der Stärke, und brachte ihr Opfer, ohne zu glauben, daß der Sieg den Besiegten Pflichten auferlege und dem Sieger Rechte gebe. Bei dieser Ansicht der Dinge suchte jede Macht bei veränderten Umständen das Verlohrne wieder zu gewinnen, und der Staat, welcher seinen Einfluß und sein Gebiet erweitert hatte, war genöthigt, seine Vortheile

durch die Gewalt der Waffen zu behaupten, durch die er sie gewonnen hatte. Wird dieser Zustand noch lange währen? Werden wir auch in den künftigen Frieden immer nur einen vorübergehenden Waffenstillstand sehen? Kann das Unvermögen, den Krieg länger zu führen, nur die Bürgschaft der Ruhe seyn, und wird sie erst dauernd werden, wenn gegen den übermächtigen Sieger auch keine Hofnung eines günstigen Erfolgs bleibt, dann muß nur eine Macht in Europa gebietend über allen andren stehen. Die Verhältnisse sind so verschlungen, und alle Staaten unsres Welttheils berühren sich in ihren Interessen so nahe, daß im tiefsten Süden nicht leicht eine bedeutende Veränderung erfolgen kann, ohne daß sie auf den entfernten Norden freundlich oder feindlich wirkt.

Der Mensch legt auf die Geschichte seiner Zeit gewöhnlich einen zu großen Werth. Sein Jahrhundert steht für ihn am höchsten. Er glaubt in jedem Ereignisse ein entschiedenes, dauerndes Resultat zu sehen. Aber die Gegenwart ist nicht nur Ernte, sondern auch Aussaat: Aussaat für die Zukunft, Ernte dessen, was von der Vergangenheit ausgesäet war. Das ewige Schikſal wirkt anders als der Wille des vergänglichen Menschen. Nicht selten kehrt es die Waffen, die er für seine Vertheidigung schliff, gegen seine eigne Brust, und was nach seinem Wunsche der Zerstörung dienen sollte, wird oft ein Keim des Lebens, und was Leben nähren sollte, hilft es vergiften. Alexander bereitete in seinen Heldenzügen Griechenlands Unterjochung vor, und der griechische Sieger arbeitete für die Siege der römischen Imperatoren. Die großen Scipionen legten mehr als andre den Grund zum Verderben der Weltstadt, die über einen

Welt-

Weltstaat gebieten wollte. Karls des Großen mühevolles und thatenreiches Leben hatte nur ein großes Reich geschaffen, daß es über seinem Grabe desto zerstörender in Trümmer fallen konnte. Der Mensch, von dem flüchtigen Augenblik bestimmt, wirkt in dem flüchtigen Augenblik und für ihn. Das Schiksal aber wirkt in der Ewigkeit und für sie. Die gewollte That nur gehört dem Menschen an, nicht ihre Folgen. Darum zählt vor Gott und dem Gewissen der thätige Wille; bei dem beschränkten Sterblichen, wenn er seine Brüder richtet, der Erfolg. Darum sollen wir auch stets, nach unsrer Einsicht, das Bessre wollen, ohne Rükſicht auf den Erfolg, weil nur der Wille unser Werk, der Erfolg aber das einer fremden Macht ist. Auch der gröste Mann soll deswegen nicht stolz und übermüthig seyn in seinen Werken, weil auch er selten, und gerade er, in seiner weiteren Sphäre, oft am wenigsten weiß, welche Frucht die That in der Zukunft trägt, die er als Samen in den Schos der Zeit niederlegt.

Dem Siege folgt leicht Uibermuth, und dem Reichthum Weichlichkeit, und so vergiftet die Schöpfung oft beim Erzeugen schon ihr eignes Geschöpf. Das Unglük macht bescheiden, vorsichtig und duldsam, und wekt die trägen Kräfte; darum gewinnt es oft Freunde, die der Uibermuth des Glüks gegen sich empört, und es wird durch Entbehren mächtig und stark, während dem der Uiberfluß den Schwelgenden erschlafft, und der Besiz reicher Genüsse ihm das Leben theuer macht, um welchen Preis er es auch erkaufen muß.

Es ist die Frage nicht, ob das Interesse der Völker oder ihrer Regierungen den Krieg nothwendig macht. So gewiß Menschen und Staaten ihr Bestes

Digitized by Google

wollen, so wenig erkennen sie es oft. Die Leidenschaften haben einen mächtigeren Einfluß auf die Herrschaft der Welt, als die Vernunft. Verhältnisse und Umstände, in denen wir uns befinden, bestimmen mehr unsre Handlungen, als der Wille, den die Erkenntniß des Wahren leiten sollte. Bei der Regierung eines großen Staates findet man oft weniger Tugend, Vernunft und Plan, als in der einer mäßigen Familie. Wenn wir also untersuchen wollten, ob der Friede endlich der Welt gegeben werde, dann hienge die Entscheidung dieser Frage nicht sowohl davon ab, ob der Krieg ein glükliches Resultat für die haben könnte, die ihn zu führen geneigt seyn möchten, als ob die Verhältnisse und Umstände, in denen sich die Regierungen und Völker befinden, den Krieg oder den Frieden wahrscheinlich machen. Wir werden in der Geschichte unsrer Zeit diese Meinung bestätigt finden.

Die alte Dynastie stieg von dem Throne Spaniens, und mit ihr die Misbräuche und Gebrechen einer schwachen Regierung, die auf den Aberglauben und das Lehnwesen gegründet war. Ein stolzer Erbadel und eine müßige Geistlichkeit theilten sich in die schönsten Ländereien, und der unterdrückte und verachtete Bürger, der kein Interesse hatte, eine Ordnung der Dinge zu schüzen, bei der er wenig war und wenig hatte, trug die Lasten, durch die sie aufrecht erhalten wurde. Gerade die besaßen, bezahlten nicht. Alle Vorzüge, welche die bürgerliche Verfassung nur ertheilen kann, waren das angeerbte Eigenthum Weniger, und nicht die Belohnung des Verdienstes, des Fleißes und der Talente.

Ein Bruder Napoleons bestieg den spanischen Thron, und mit ihm die anerkannten Tugenden eines

guten Menschen und eines guten Fürsten. Das Mönchthum, welches den Reichthum des Landes unthätig verzehren half, den Müssiggang und den Aberglauben, der es nährte, unterhielt, ein an Menschen verarmtes Land einen großen Theil seiner Bevölkerung kostete, wurde beschränkt, um nach und nach gänzlich zu verschwinden. Alle Bürger des Staates wurden vor dem Gesetze gleich. Was bis izt nur der Zufall der Geburt ertheilen konnte, ward der Preis von Talenten, Tugenden und Thätigkeit. An den Lasten des Staates sollte nun jeder tragen helfen, der im Staate Eigenthum besizt, und zwar in dem gerechten Verhältnisse seines Besizes. Die gefesselte Industrie wurde frei gegeben, der niedergedrükte Akerbau belebt, der Fleiß durch die Aussicht auf einen Erwerb und die Sicherheit desselben ermuntert. Spanien, das durch widersprechende Gesetze in verschiedene ungleichartige, beinahe feindliche Staaten geschieden war, bildete nun ein Reich, und bot die nahe Aussicht eines blühenden Landes und einer mächtigen Nation dar. Kein Vernünftiger kann bezweifeln, daß es durch die veränderte Regierung und Verfassung unendlich gewann, und in dem kurzen Zeitraum von höchstens dreisig Jahren herrlich aufgeblüht wäre; und doch sties die Nation, gerade die Masse des Volks, der die eingeführte Reform die grösten Vortheile darbot, sie mit Erbitterung und Haß von sich.

In allen Ländern, die durch Napoleon unmittelbar oder mittelbar regiert werden, verschwanden die alten Misbräuche, welche die Vorurtheile einer finstren Zeit und die Willkühr der Gewalt eingeführt hatten. Die ungerechten Privilegien begünstigter Kasten, welche weitschichtige Ländereien besasen, und die Abgaben

auf das Volk wälzten, das wenig oder nichts hatte; die alle Vortheile des bürgerlichen Zustandes an sich rissen, und der beraubten und unterdrükten Menge alle Nachtheile aufbürdeten; die vermöge ihrer Geburt schon ein ausschliesliches Recht auf die ersten Stellen des Staates und auf die Befreiung von Lasten hatten, hörten auf. Die Steuern wurden auf das Eigenthum und den Erwerb der Industrie vertheilt, und der Staat sah dadurch seine Einnahme vergrößert, und gewann an Stärke. Der Arme ward durch den Beitrag des Reichen erleichtert, oder hatte doch das empörende und drükende Schauspiel von Ungerechtigkeit nicht vor sich, daß der Begüterte steuerfrei war, und er, mit seinem kleinen Eigenthum, für ihn bezahlen muste. Ein gleiches Abgabensystem, das für das Interesse des Staates so bedeutend ist, und einen so großen Einfluß auf den Akerbau und Gewerbfleiß hat, ist eine von den wesentlichen Wohlthaten, welche fremde Staaten, wie die deutsche Konföderation, Italien, Holland und Spanien Napoleon verdanken.

Die ausschlieslichen Ansprüche des Erbadels auf gewisse Stellen verschwanden. Dem Talente, dem Verdienste, den Tugenden und der Thätigkeit, die diese Stellen fodern, und nicht Geburt, ward der Weg zu ihnen geöffnet. Der leere Namenadel ohne das, was in dem Menschen edel ist, fiel zu einem leeren Titel herab, und jedem Edeln steht die Bahn zum Adel offen. Die lebendige That erhält, was man dem todten Namen gab. Die Thätigkeit findet einen Sporn, das Verdienst eine Belohnung, die Anstrengung einen Preis, die Tugend und das Talent Aufmunterung; und Thätigkeit, Verdienst, Anstrengung, Tugend und Talent braucht der Staat, fodert die Stelle im Staat,

nicht den inhaltlosen Titel, mit dem der Zufall der Geburt verdienstlos beschenkt. Auch diese wichtige Veränderung gehört zu den durch Napoleon eingeführten Reformen.

Lange schon klagte man auf dem festen Lande von Europa über das gestaltlose Chaos der bürgerlichen und peinlichen Gesezgebung, die ein zusammenhängendes Gemisch von römischen Gesezen, späteren Verordnungen aus verschiedenen Zeiten von verschiedenem Geiste und Inhalt ist. Das Eigenthum, die Wohlfahrt und das Leben des Bürgers hiengen nur zu oft von der willkührlichen Auslegung oder Anwendung dieser dunkeln, verworrenen, sich oft widersprechenden Gesezgebung ab, die das Gepräge der Jahrhunderte trug, die sie erzeugt hatten. Napoleon lies sein Gesezbuch auch in fremden, von seiner Macht abhängenden Staaten einführen. In ihm ist das Gute, welches die alten Gesеze hatten, beibehalten, das Zweklosgewordene den veränderten Verhältnissen angepaßt, das Mangelhafte ergänzt, das Verworrene aufgelöst, das mit dem Geiste unsrer Zeit, den Bedürfnissen unsrer Kultur und Industrie im Widerspruch stehende entfernt, oder nach diesen Bedürfnissen modifizirt. Noch ehe man in Frankreich an die Einführung neuer bürgerlicher und peinlicher Gesеze dachte, wurde in mehreren Staaten Deutschlands das Bedürfnis derselben gefühlt, und ihm auch zum Theil begegnet. Warum sollten verwandte und benachbarte Staaten von Frankreich das französische Gesezbuch nicht als eine wohlthätige Reform anerkennen und annehmen? Nach dem einstimmigen Urtheile unbefangener Rechtsgelehrten und Gesezverständigen ist dasselbe, wo nicht vollkommen, was nicht leicht ein menschliches Werk

ist, doch das vollkommenste unter den bestehenden. Das Rechte ist allenthalben eines und dasselbe, nur die Rechte sind verschieden. Könnten auch sie in allen Staaten, die sich ohne dies in ihren Interessen, in dem Verkehre, in ihrer Industrie, in so vielen bürgerlichen Beziehungen berühren, dieselben seyn, wer mag es leugnen, daß diese Einheit eine schäzbare Wohlthat wäre?

Verschiedene Völker brauchen verschiedene Gesezе, sagt man, und dasselbe Recht spricht sich darum bei verschiedenen Nationen auch in verschiedenen, ihnen eignen Formen aus. Die Gesezе müssen den Sitten und Gebräuchen, dem Grade der Zivilisation und Kultur, dem Stande der Industrie und des Handels und der Lebensweise derjenigen, die sie regieren, angemessen seyn. Dies ist eine unwidersprechliche Wahrheit, und es giebt keinen größren Despotism, als eine todte Einheit erzwingen zu wollen, wo die Natur ein manigfaltiges Leben schuf. Ein handelndes Volk braucht andre Gesezе, als das sich von dem Anbau des Landes nährt. Gebt rohen, irrenden Hirten, oder umherziehenden Jägern das Gesezbuch eines kultivirten Staates, und ihr führt einen drükenden, sinnlosen Misbrauch, statt eines wohlthätigen, verständigen Gebrauchs ein. Gut ist nur das Zwekmäßige; und das Beste von seiner Stelle gerükt, kann ein Uibel werden.

Aber welch ein Unterschied ist dann zwischen den bürgerlichen Verhältnissen eines Franzosen und eines Holländers, Deutschen oder Italieners? Die Aufklärung hat dieselben Begriffe allgemein verbreitet. Die Buchdrukerkunst und das stete Verkehr haben, so zu sagen, alle Völker von Europa in ein Volk verschmol-

Digitized by Google

zen. Kaum besizt ein Land etwas, das die beinahe gleichen Fortschritte der Kultur und der Handel nicht zu einem Gemeingute aller Länder machten. Keine Nation will der andren an Aufklärung und Zivilisation nachstehen. Allenthalben, von dem Mittelmeere bis zum Sunde, von den Küsten des Ozeans bis an die des Adriatischen Meeres finden wir dieselben Wissenschaften und Künste, dieselben Bedürfnisse und dieselbe Lebensweise, nur mit wenig hervorspringenden Abweichungen, die wir aber unter den verschiedenen Ständen eines und desselben Volkes noch größer als unter verschiedenen Völkern finden. Kann ein Volk nicht dieselben Gesezе haben, weil es hier Akerbau, dort Handel treibt, hier Gelehrte und Künstler und dort Handwerker und Taglöhner zählt? Die eigenthümliche Phisionomie, welche eine verschiedene Natur und Lebensweise, verschiedene Bedürfnisse und Gebräuche verschiedenen Nationen geben, finden wir bei wenigen Völkern mehr in Europa; die beinahe gleichen Fortschritte der Aufklärung und das lebendige Verkehr haben sie verwischt. Alle Europäer gleichen sich, und wenn man Menschen aus verschiedenen Staaten nebeneinander leben und wirken sieht, dann wird, wenn die Sprache sie nicht kenntlich macht, es schwer, sie zu unterscheiden. Kurz die verschiedenen Stände eines Staates stehen getrennter und verschiedenartiger von einander, als die meisten europäischen Nationen unter sich.

Es könnte demnach für die meisten Staaten von Europa ohne Nachtheil nicht nur ein Gesezbuch geben, sondern diese Einheit der Gesezе wäre wirklich für sie eine große Wohlthat. Warum sollte bei gleichen Verhältnissen nicht auch eine gleiche Bestimmung derselben

statt finden können? Was in der Gesezgebung ewig und unabänderlich ist, sollte sich bei allen Völkern in seiner ganzen Reinheit erhalten; und in dem Zufälligen und Willkührlichen, das sich mit den Umständen und der Lage ändert, eine Scheidewand zwischen ihnen aufführen wollen, wo Lage und Umstände gleich oder ähnlich sind, ist thörigt und selbst verbrecherisch; thörigt, weil man ohne Noth Schwierigkeiten häuft; verbrecherisch, weil die Pflicht, das Bedürfnis und eine angebohrne Neigung den Menschen dem Menschen freundlich entgegenführt.

Den Germanier durfte die römische Justiz, die Varus ihm mit seinen Legionen bringen wollte, empören. Was hatte auch der rohe und freie Deutsche in seinen Wäldern mit dem zivilisirten Römer gemein, der in seiner Uiberkultur, seinem Luxus und Uiberflusse verweichlicht und verdorben, das Haupt dem Joche des schändlichsten Despotisms entgegentrug, während dem der Germanier, arm und roh, nichts als seine Freiheit und Tugend hatte?

Napoleon brach in den deutschen Bundesstaaten die lezten Ketten der Leibeigenschaft. Warum sollte es den Deutschen schmerzen, daß er von dem Auslande seine Freiheit erhält? Doch ja! schmerzen darf und soll es ihn, schmerzen, daß ihm eine rettende Hand aus der Fremde bringen muste, was ihm seine Heimath schon lange hätte geben sollen. So war Napoleon, so weit sich seine, dem Geiste der Zeit entsprechenden Reformen verbreiteten, Wohlthäter des Volks. Wenn ihn auch Regierungen hassen oder fürchten konnten, dann war doch sein Einfluß auf fremde Staaten dem Bürger derselben allenthalben günstig. Die Geschichte wird diesen außerordentlichen Mann ohne

Digitized by Google

Zweifel anders richten als die Gegenwart, die sich nur leidenschaftlich für oder gegen ihn ausspricht; aber das Verdienst, welches er um fremde Länder hat, wird sie gewiß höher anschlagen, als selbst die Gegenwart.

Wäre es nicht zu wünschen, daß alle Völker, die durch ihr wechselseitiges Verkehr verbunden sind, gleiches Maas und Gewicht und eine gleiche Münze hätten? Oder sollte auch dies vielleicht aus Rükſichten für den verschiedenen Karakter der Nationen Schwierigkeiten finden? Es ist ein lächerlicher Eigensinn, das Gute zu verschmähen, weil der Zufall, eine gütige Natur oder auch überlegenes Talent es zuerst einem Fremden zeigte. Brachte nicht ursprünglich jeder Boden und jeder Himmelsſtrich die ihnen eignen Früchte hervor? Und doch verpflanzte sie der Mensch mit klugem Sinne, machte die ausländische Frucht bei sich einheimisch, und hob so durch Kunst, so viel an ihm war, die Verschiedenheit der Klimate auf. Und wo er das nicht konnte, da tauschte er die Erzeugnisse seines Bodens und seines Fleises gegen die der Fremde um. Nie fiel es einem Klugen ein, dies thätige Verkehr, das unsre Genüsse vermehrt, und unsren Gesichtskreis erweitert, zu tadeln. Sollte dasselbe nicht auch von bessern Gesezen und weisen Anordnungen, von den Früchten des Geistes, die edler sind als die des Bodens, gelten? Der stolze Römer nahm das Beſſre von jedem Volke an, und erhob sich dadurch zum Theil über alle Völker. Er schikte seine Gesandten nach dem weiseren Griechenlande, um von ihm weisere Gesezе zu empfangen. Ein übelverstandener Nationalstolz artet oft in jene lächerliche Eitelkeit aus, welche die Geographen über die Bestimmung des er-

Digitized by Google

sten Meridians nicht einig werden lies, weil jedes Reich ihn gern in seinem Gebiete gesehen hätte, und so die Bestimmung der Länge der verschiedenen Gegenden verwirrte. Aus einem ähnlichen Vorurtheil konnten sich manche Völker auch bis izt noch nicht entschliesen, den mangelhaften Julianischen Kalender gegen den vollkommeneren Gregorianischen zu vertauschen, weil wir diesen einem Pabste verdanken. So sehen wir allenthalben das blinde Vorurtheil über eine besonnene Uiberlegung siegen, und die Leidenschaft die Vernunft beherrschen. In Spanien widersezt sich das Volk den Reformen, die gerade das Beste des Volks zum Zweke haben. In Deutschland erheben sich aus der Mitte des Volks Stimmen gegen die neuen Anordnungen, durch welche Napoleon offenbar den Zustand des Volks zu verbessern sucht und wirklich schon verbesserte. Ist das Gute, als ein Resultat dieser Reformen und neuen Anordnungen zweifelhaft? Keineswegs; man hat sie in Frankreich gelobt, in England gepriesen, das Bedürfnis derselben in Deutschland lang erkannt und laut geäußert. Ist dies Gute vielleicht schwer einzusehen, so daß nur das geübte Aug des Unterrichteten es leicht zu unterscheiden vermag? Der Bürger wagt es nicht, die Vortheile dieser neuen Ordnung der Dinge, wo sie bei andren Völkern schon eingeführt ist, zu leugnen; er beneidet sie sogar darum. Woher kömmt also dieser seltsame Widerspruch, daß er eine Wohlthat von sich stöst, die er doch als eine solche anerkennt?

Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, ob es vielleicht Mittel gegeben hätte, den Reformen einen gefälligeren Eingang zu verschaffen; ob nicht die Art, wie man ein Geschenk ertheilt, ihm oft seinen ganzen

Digitized by Google

Werth geben oder nehmen kann. Aber in unsrer Zeit darf man nicht vergessen, daß diese Reformen, welche alte Vorurtheile und Misbräuche zerstören, dem französischen Kriege einen eignen Karakter geben. Da den siegreichen Heeren Napoleons gewöhnlich eine neue Ordnung der Dinge folgt, so fühlen sich die privilegirten Kasten, und überhaupt alle die Menschen, denen die alte Ordnung der Dinge Reichthum, Ansehen und Würden giebt, in seinen Schlachten mehr geschlagen als die Armeen, die Frankreich bekämpfen. Man sucht darum das Interesse gewisser Stände zu dem des Volkes zu machen, um sich durch dieses zu verstärken. Die Mönche machen so den Krieg, der auch dem Mönchthum gilt, zu einem Religionskrieg, und der Adel, der für seine Privilegien zittert, zum Nationalkrieg, als wenn die alten Misbräuche, die hergebrachten Bedrükungen, welche Völker ertrugen oder ertragen musten, auch zur Nationalität gehörten. Indessen möchte der Deutsche durch das Gesezbuch Napoleon so wenig ein Franzose werden, als er durch die unter Justinians Namen bekannte Kompilation ein Römer geworden war. Der Haß der Spanier gegen eine neue Ordnung der Dinge, die Abneigung gegen dieselbe, die sich auch in Italien und selbst in einigen Gegenden von Deutschland äußert, muß gewiß zum Theil auf Rechnung der privilegirten Kasten geschrieben werden. Verliehrt aber der Mensch ungern, was er rechtmäsig zu besizen glaubt, in welchem Falle die privilegirten Stände sind, dann darf man es doch auch dem Bürger nicht übel nehmen, wenn er wieder zu erlangen wünscht, was er unrechtmäsig verlohren zu haben denkt. Steuerfreiheit gewisser Güter, ausschliesliche Ansprüche gewisser Ge-

Digitized by Google

schlechter auf Stellen und Würden, Befreiung einzelner Staatsgenossen von gewissen Staatslasten sind gewiß widerrechtliche Begünstigungen, die nicht einmal die an Motiven so fruchtbare Politik zu rechtfertigen vermag.

Indessen ehrt es den Menschen oft, eine milde Billigkeit an die Stelle des strengen Rechts zu sezen. Nicht selten heilt die stille Hand der Zeit Wunden, und untergräbt Misbräuche, gegen die sich die Vernunft, die rasch zu verbessern hoffte, umsonst versucht hatte.

Die Natur hat auf eine wunderbare Weise Licht und Schatten in dem Gemählde des menschlichen Lebens vertheilt. An das Gefolge großer Tugenden sehen wir sich große Fehler anschliesen. Kaum giebt es einen heiligen Gebrauch, der sich nicht in der Zeit zum Misbrauche umgestaltet, kaum ein hervorragendes Talent, das nicht eben so viel fürchten als hoffen läst. Aber gewöhnlich legte auch die Natur neben das Gift, das tödtet, ein rettendes Gegengift. Kaum finden wir ein Uibel, das sich nicht selbst, und zwar oft in seinem Ubermase, zum Heilmittel wird. Wenn die Anhänglichkeit, welche der Mensch für das Alte, für das freundliche Bekannte hat, ihn oft ungerecht gegen das bessre Neue, und nöthigen Reformen unzugänglich macht; wenn ihm der angeerbte Misbrauch heilig ist, und die klügere Sitte, die denselben verlezt, Kezerei; wenn er so sehr Sklave der Gewohnheit werden kann, daß er eine bekannte Knechtschaft einer neuen Freiheit vorzieht, dann schüzt doch dieselbe Neigung ihn auch gegen unbesonnene, gefährliche Neuerungen, macht das bekannte Gute ihm zur freundlichen Gewohnheit, erhält die alte Liebe in seinem wandelbaren Herzen

Digitized by Google

jung, und giebt dem, was er ist und thut, Dauer und Festigkeit. Hängen nicht Familien und Staaten mehr durch alte Sitten und Gebräuche, die sich durch lange Geschlechter vom Vater auf den Sohn forterbten, als durch neue Gesetze zusammen? und steht das häusliche und bürgerliche Glük nicht sichrer unter ihrer schüzenden Aegide, als unter der, oft wechselnder Verordnungen? Daß ein Volk seinem alten Fürstenhause mit alter Treue ergeben bleibt, auch wenn schlechte Fürsten es tyrannisch geisselten, sollte uns nicht mit Verachtung gegen es erfüllen. Wie würde es die bessren Fürsten lieben, wenn sie seine Liebe verdienen wollten? Eine neue Dynastie findet in der Anhänglichkeit des Bürgers an das alte Regentengeschlecht, dessen Stelle sie einnimmt, den untrüglichsten Beweis der Ergebenheit des Volkes gegen sie selbst, wenn die Zeit und ihre Herrschertugenden sie einander mit Liebe und Vertrauen entgegengeführt haben. Die Natur ist eine. Wir dörfen nur nicht wollen, daß sie für uns sich voll Widerspruch verwandle. Dasselbe Gefühl, das sich hier in Liebe äussern soll, kann dort nicht hassend wirken.

Es giebt keine schlechtere Zeit, als die, sich vielgestaltend, mit Neigungen und Glauben wechselt; keinen schlechteren und gefährlicheren Geist, als der mit sophistischer Fertigkeit für das Bessre und Schlechte eine Lobrede bereit hat; kein verworfeneres Gemüth, als das sich mit gleichem Troste in alle Lagen findet, und die alte Neigung leicht gegen eine neue vertauscht. Wenn ich nicht irre, besteht der Karakter eines Menschen in der Beharrlichkeit, mit welcher er seinen Meinungen, Gefühlen und Grundsäzen treu bleibt. Das Volk hat keine Grundsäze, nur angeerbter Glau-

ben, Gebräuche, und ein natürliches Gefühl von Gut und Bös, Recht und Unrecht, das von seinem Glauben und seinen Gebräuchen geleitet wird. Der Mann von Grundsäzen kann in die Lage kommen, sein ganzes Leben schnell zu ändern, zu entgegengesezten Entschlüssen rasch überzugehen. Sein stärkerer Geist kann ihn mit blutendem Herzen dazu bestimmen. Nicht so das Volk, in dem Karakter ist. Eine alte Sitte, ein langer Gebrauch, ein angeerbter Glaube, und eine tief eingewurzelte Neigung lösen sich nur langsam ab, wie sie sich auch nur langsam anknüpften. Sie sind das Werk der Zeit und der Gewohnheit.

Ein karakterloser Mensch und ein karakterloses Volk haben nie auf unsre Achtung Anspruch. Die unbestimmte Neigung flößt kein Vertrauen ein; und Vertrauen ist das enge, feste Band, das den Menschen an den Menschen knüpft. Wer sich mit Leichtigkeit in jede Lage findet, sich mit jeder Hofnung tröstet und in jedes Ereignis zu finden weiß, ist keines bestimmten Entschlusses, keines beharrlichen Willens und keiner kräftigen Anstrengung fähig. Wäre Karakter mit Aufklärung verbunden keine so seltne Erscheinung, so daß der Mensch das Bessre und Rechte mit klarem Sinne allenthalben schnell erkennte und mit ganzem Herzen ergriffe, dann würden wir freilich sobald keine National- und Religionskriege, die so selten einen bestimmten Gegenstand und ein bestimmtes Interesse haben, erleben. Aber wir müssen leicht begreifen, daß, wie die Menschen nun einmal sind, die Zerstörung eines Vorurtheils sogar den Karakter eines Volkes zerstören helfen kann.

Ich will von einer frivolen Aufklärung, die man so gern mit der wahren verwechselt, und die nur ver-

nichten und berauben kann, nicht reden. Aber von ihr ward der Skeptizism erzeugt, der dem Menschen den Glauben nimmt und die Hofnung, und darum auch die Liebe, die tröstenden Engel aus einer bessern Welt, und der Egoism, der nichts übrig läst, als das nakte Ich, und in ihm und für es alle Gedanken und Neigungen sammelt. Wir achten den festen Willen, die dauernde Neigung, auch wenn sie sich in ihrem Gegenstande verirren. Wir tadeln die Spanier mit Recht, und bedauern ihre Verblendung. So viel Beharrlichkeit verdiente einen edlern Zweck. Aber die Energie dieses betrogenen Volkes straft auch sein großer Uiberwinder nicht mit Verachtung. Was blieb den Preußen nach ihrer Demüthigung? Nicht einmal das Lezte, was man dem Unglücke nicht leicht versagt: schonendes Mitleid und Versöhnung. Preußen, nicht die königliche Familie, die Achtung verdient, auch nicht der größre Theil des Volks, sondern Preußen, wie es durch die Majorität seiner Offiziere, Politiker und Schriftsteller representirt wurde, war übermüthig vor der Gefahr, in ihr feig, und nach dem Verluste seiner Ehre und seines Einflusses unverschämt und ekelhaft geschwäzig über seine eigne Schande. In seiner spätern Geschichte spricht sich der Geist der fridolen Aufklärung, von der die Rede war, lebendig aus. Sie ist die geläufige Plauderei einer planlosen Vielbelesenheit, die mit allen Gedanken und Gefühlen spielt, ohne deren selbst zu haben. Durch eine jener seltsamen Kombinationen des Schiksals war der große Friedrich, Preußens großer König, bestimmt, diese Epoche des Verfalls seiner Staaten einzuleiten und zu beschleunigen.

Ich glaube nun eben nicht, daß wir in der wichtigsten Periode der Weltgeschichte leben, aber doch in

einer sehr wichtigen. Auch glaube ich nicht, daß unser Zeitalter die Wunderknospe ist, die sich zu einer nie gesehenen Blüthe entfaltet, und neue, bis izt nicht gekannte Früchte tragen wird. Die menschlichen Angelegenheiten sind weder einfacher noch zusammengesetzter als es der Mensch selbst ist. Wir sehen sie und ihn ewig wiederkommen, nur in einer nach Verschiedenheit der Umstände und Verhältnisse verschiedenen Gestalt. Ewig wiederholen sich dieselben Erscheinungen, nur nach Zeit und Ort gebildet. Was wir erleben, hatten unsre Voreltern auch erlebt, und unsre Enkel werden wiedersehen, was wir gesehen haben. Jeder Mensch gleicht in diesem Punkte einem Liebhaber, dem seine Geliebte die Einzige ist. Nach ihm wurden sein Schmerz und seine Freude noch nie gefühlt, und in seiner Zeit fällt das Licht wie in einem glänzenden Punkte zusammen. Es ist seltsam, daß wir den Menschen sein Zeitalter immer als höchst merkwürdig erheben, und ihn doch über die Armuth desselben klagen hören. So klagt er auch zugleich über die Kürze des Lebens und die Langweile desselben.

Die Gestalt unsrer Zeit, die gegenwärtige Lage der öffentlichen Angelegenheiten ist grösstentheils das Resultat der französischen Revolution. Der Brennstoff derselben lag in den meisten Staaten Europa's. Die Explosion gieng aber von Frankreich, als dem Verdorbensten von allen, aus. Da sah man den insolenten Reichthum und eine zügellose Schwelgerei neben der kriegenden Armuth und der bleichen Dürftigkeit im frappantesten Kontraste. Hof, Adel und die hohe Geistlichkeit in Weichlichkeit versunken, das Mark eines niedergedrükten Volkes verzehrend; die höhern Stände voll Uibermuth die Masse der Nation verachtend;

die

die Regierung ohne Kraft; die Geseze ohne Ansehn; die Gunst der Weiber und Höflinge allmächtig; der Adel ohne Muth und Stärke, die Geistlichkeit selbst ohne Religion und Tugend, wie alle sogenannten gebildeten Stände; das war das häßliche Bild Frankreichs vor der Revolution. Alle Bande des gesellschaftlichen und bürgerlichen Lebens waren erschlafft und aufgelöst. Sitten kannte man nicht mehr, nur Manieren, welche ihre Stelle vertraten, und die Gesellschaft mit den künstlichen Banden der Konvenienz zusammen halten sollten, weil sie die Moral nicht mehr zusammen hielt. Man durfte vor der großen Welt alle Geseze verlezen, ohne sich zu schänden, nur die des guten Tons und des Anstandes nicht. Sitten, Tugend und Recht konnte man mit Füsen treten, wenn es nur mit der Beobachtung des Schiklichen geschah. Die Religion war lange schon als eine Albernheit der einfältigen Väter lächerlich gemacht, und sogar der Kammerdiener eines gemeinen Adelichen verstand es, nach dem Muster seines Herrn, so gut, das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele zu persifliren, als er sein Französisch nach der Vorschrift des Wörterbuchs der Akademie zu sprechen, und den Beweis zu führen verstand, der Genuß sey des Daseyns höchster und letzter Zwek. Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit galt für Dummheit, und großmüthige Tugend für Sonderbarkeit. Dieses anstekende Gift verbreitete sich von den höhern Ständen auf das Volk, das übrigens in Frankreich, mehr vielleicht als in irgend einem Lande, eine gefällige Guthmüthigkeit mit viel Rechtlichkeit verbindet; und so drohte das Verderben allgemein zu werden. Es gehörte ein weitläufiges Werk dazu, um auf der einen Seite die Verworfenheit in den Gesin-

nungen, das Uibermas von liederlichen Ausschweifungen, den höhnenden Uibermuth der Mächtigen, die schonungslosen Erpressungen des Fiskus und seiner Agenten, die allgemeine Korruption, die Käuflichkeit und Bestechlichkeit bei Hofe, in den Ministerien, bei Verwaltungen und Gerichtshöfen, und auf der andren das grenzenlose Elend des Volkes zu beschreiben. Wir wollen dies Gemälde nicht versuchen.

Dieser Zustand der Dinge konnte unmöglich von Dauer seyn. Man hatte es in vielgelesenen Schriften laut gesagt, die Menge seye nicht zum Spielzeuge einiger privilegirten Kasten gebohren, auch die Regierung habe Pflichten und nicht nur Rechte, und überhaupt seye der Fürst des Volkes, und nicht das Volk des Fürsten wegen. Auf Bühnen und in Büchern hatte man die angeerbte Größe, den Namenadel ohne den Adel der Seele und des Herzens, ohne Talent, Tugend und Kraft lächerlich gemacht. Man hörte auf zu achten, was sich selbst verächtlich machte. Man hatte es zu oft und zu laut gesagt, die Gewalt eines Despoten komme nicht von Gott, und der Himmel nehme ihren Misbrauch nicht in Schuz, als daß diese Meinung nicht hätte Eingang finden sollen. Die Philosophie suchte die Wahrheit derselben zu beweisen, und der Geschichtschreiber und Dichter in großen Beispielen der Alten anschaulich darzustellen.

Indessen haben die Schriftsteller die Revolution nicht gemacht. Die Vorurtheile, welche die Willkühr des Throns und die drükenden Privilegien des Adels schüzend umgeben hatten, waren freilich durch den Einfluß der Aufklärung gröstentheils verschwunden. Aber ohne mächtigere Motive wird bei der Masse von Menschen Glauben und Meinung nicht so leicht zur

Digitized by Google

That. Ein konsequenter Despotism hätte sich noch lange erhalten. Was den Thron stürzte, war die willkührliche Gewalt in schwachen Händen, der Despotism in feigen Seelen. Macht allein reicht schon zum Herrschen hin. Aber sie muß eine wirkliche Macht seyn, furchtbar durch Meinung oder in der That. So lange Staaten noch Städte waren, konnte es dem Willen eines in seinen Absichten und Kräften leicht zu vereinigenden Volkes oft gelingen, sich von der gehäßigen Herrschaft seiner eigenmächtigen Regenten zu befreien. Aber in großen Reichen, wo der Lieblingsgrundsatz der Tyrannei, Theile und Herrsche, so leicht seine Anwendung findet, weil sich der Wille und die Kraft entfernter Provinzen nur schwer zu einem Zweke vereinigt; in Staaten besonders, wo die ausübende Gewalt über eine stehende Armee nach Gefallen verfügen kann, hat der konsequente Despotism weniger zu fürchten. Auch zeigt die neuere Geschichte kaum ein Beyspiel, daß ein Volk mit Erfolg gegen eine Regierung aufgestanden wäre, die gefürchtet wurde. Furcht ist eine Gebieterin, der man so bald den Gehorsam nicht versagt, und nichts wird einem Regenten gefährlicher als Schwäche, auch selbst wenn sie für die Güte seines Herzens zeugt. Diese Wahrheit mag den Menschen wenig ehren; aber sie ist darum nicht weniger eine Wahrheit, für welche die Erfahrung der Geschichte und selbst des täglichen gemeinen Lebens spricht. Das Elend eines bis zur Verzweiflung gegeißelten Volkes reizte dieses zum Widerstand. Der Widerstand trieb es zum Versuche seiner Kräfte; der Versuch lehrte es ihre Stärke kennen, und sie und die Schwäche seiner lange Verachteten, durch Weichlichkeit entnervten, aus Uibermuth unvorsichtigen Gegner

gaben ihm dem Sieg. Das ist in wenig Worten die Geschichte des Ursprungs der französischen Revolution.

Die Revolution erzeugte innere und äußere Kriege. Alle Leidenschaften wurden entfesselt und aufgeregt, jede schlafende Kraft gewekt. Ganz Europa hatte sich gegen das neue Frankreich verschworen; es muste ganz Europa bekämpfen. Da wurde jedes Vermögen, jedes Talent in Anspruch genommen. Die ganze Stärke der Nation konnte und muste sich nun entwikeln, da die Ketten gesprengt waren, in denen die Willkühr des Hofs und die Aristokratie des Adels und der Geistlichkeit sie gefangen gehalten hatten. Durch Kampf, Entbehrungen und ein gemeinschaftliches Intresse ward das Volk stark. Das in Ruhe und Weichlichkeit versunkene Geschlecht muste untergehen, oder sich stählen im Streite gegen den von allen Seiten eindringenden Feind und Mangel.

Die Staatsklugheit hat den Grundsaz aufgestellt, nur durch friedliche Künste, durch geduldigen Fleis und stille Betriebsamkeit könne ein Volk gedeihen; der Kampf ermüde, und erschöpfe endlich. Wäre der Mensch ein blos hervorbringendes und verzehrendes Wesen, bestünde die Stärke eines Staates einzig in dem Ertrage des Fleises seiner Bürger, hätten wir nichts höheres zu verlieren, als das Leben und seine Genüsse, dann könnte dieser Grundsaz gelten. Aber da der Mensch mehr braucht als Geld und Geldes Werth, um zu seyn, was er seyn kann, und darum auch seyn soll; da gerade der ruhige Besiz weichlich macht und feig, und jede Kraft geübt werden muß, um sich zu entwikeln, der Kampf nur den Muth erhält, die Tugend selbst in Weichlichkeit erschlafft und untergeht, der ewige Friede nicht allein in der politi-

schen, sondern auch in der moralischen und physischen Welt eine Chimäre ist, weil das Leben selbst nur im Konflikte feindlicher Elemente besteht, und die Stärke nur die Stelle des Richters vertreten kann, wo kein Gesez und kein Vollstreken des Gesezes ausgleichend zwischen streitende Interessen tritt, so ist der aufgestellte Grundsaz falsch. Man kann die Aerzte, und die erfahrnen Staatsmänner, die Aerzte der Völker fragen, ob diese sowohl als einzelne Menschen, mehr durch Anstrengung und Entbehrungen, oder durch träge Ruhe und ein müssiges Schwelgen schwach werden und erkranken, und ob man in den höhern, unthätigen und blos geniesenden Ständen, und bey den ihnen ähnlichen Assyriern, Persern, spätern Griechen und Römern die gesunden und kräftigen Menschen, und Völker findet. Man hat die sehr richtige Bemerkung gemacht, es gebe in der Geschichte kaum einen großen Menschen, den das Unglük nicht bilden und erziehen geholfen habe. Und gewiß, was von Individuen gilt, gilt auch von Nationen. Die Natur erzieht und bildet jene und diese nach gleichen Gesezen. Wir streben freylich nach ruhigem Besize, nach ungestörtem Genuße und nach müssiger Behaglichkeit. Aber die Natur selbst machte die Ruhe nur zur Belohnung der Anstrengung, den Sieg zum Preise des Kampfs, und knüpfte den Genuß nur an ein Bedürfniß und die Tugend an die Uiberwindung seiner selbst.

Die Revolution begünstigte weder die Religion, noch die Sitten oder die Aufklärung. Sie zeigte vielmehr die ganze scheusliche Gestalt eines Volkes, das sie nicht besizt. Es giebt kein Verbrechen, das in ihr nicht mit frecher Stirne wäre begangen, keinen Unsinn, der nicht wäre behauptet und geglaubt worden. Aber

Digitized by Google

die Bande, welche das Gute und das Böse fesselten, rissen zugleich, und die wilde, oft zügellose Freiheit, die nicht selten zur Frechheit stieg, gab allen Kräften, allen Talenten, der Tugend wie dem Verbrechen einen großen Spielraum, und wir sahen sie alle sich in kolossalischer Gestalt erheben. Keine Revolution kann unmittelbar die Sitten, die Religion und Aufklärung begünstigen; denn sie sind nicht Töchter der Gewaltthätigkeit und der bürgerlichen Kriege. Aber sie läßt den bessern Theil des Volks und die Regierung das Bedürfniß der Sitten und der Religion um so dringender fühlen, je größre Verheerungen die Unsittlichkeit angerichtet hat, und je geneigter der Mensch ist, nach langen Entbehrungen und Leiden Belohnung und Trost, die er hier nicht fand, in einer andern Welt zu suchen. Eine Revolution entreißt ein Volk seiner unthätigen Weichlichkeit, und stärkt es in Kämpfen und Gefahren zu Muth und Kraft. Es giebt, meiner Meinung nach, keinen gefährlicheren und zerstörendern Feind des physischen und moralischen Menschen als weichliche Ruhe. Sie zertrümmert nicht mit offener Gewalt wie der Krieg, aber sie löset unmerklich auf als ein langsam wirkendes Gift.

Wenn auch eine Revolution die eingeführten Misbräuche nicht heilt, und eine neue, beßre Ordnung der Dinge schafft, dann zerstört sie doch die alte, und macht eine neue Schöpfung möglich. Sie zertrümmert die hergebrachten Formen, in denen die alten Misbräuche wirkten, und durch welche sie sich erhielten und verewigten. Eine Revolution ist, wenn ich den Vergleich wagen darf, eine Krankheit, und darum ein schlimmerer Zustand als der einer immer abnehmenden Gesundheit, der ihr vorhergeht; aber sie führt eine Krisis herbei,

Digitized by Google

in welcher das leidende Leben, mit dem Todte im Kampfe, den Krankheitsstoff auswirft, um zum verjüngten Leben aufzublühen, oder untergeht. Da bey einzelnen Menschen sowohl als bei ganzen Völkern sich alles, Sitten, Religion, Gesetze, Kunst und Wissenschaft in gewissen Formen bewegen, und sie auch noch an todten Formen hängen, wenn auch der lebendige Geist schon lange aus ihnen gewichen ist, so erhält sich durch sie das Alte, selbst wenn der Misbrauch desselben erkannt ist. Die Zerstörung der alten Formen ist darum wesentlicher, als man zu glauben geneigt ist. Viele kräftige Staaten starben durch diese Formen gelähmt, in denen das Leben stokte und die Kraft versiegte, und Deutschland selbst mag ein frisches Beispiel seyn.

Auch der dreißigjährige Krieg war den Sitten und der Aufklärung nichts weniger als günstig. Aber auf den Brandstätten seiner ungeheuren Verwüstungen sahen wir eine neue Schöpfung aufblühen, und aus der Asche der zerstörten alten Ordnung der Dinge eine neue sich erheben, wie sie aus der alten nie hätte entstehen können. Weit entfernt also, daß ich eine Revolution selbst für einen beßern Zustand hielte, als der war, den sie ablöst, halte ich sie nur für den Uebergang zum Beßren, für ein schreckliches aber nothwendiges Mittel, es herbeizuführen. Alle große Staatsmänner und Geschichtforscher gestehen, und Montesquieu sagt es ausdrüklich, daß Völker aus den Gährungen innerer Unruhen stets kräftiger hervorgiengen.

Die Wahrheit dieser Bemerkung hat das neue Frankreich nur zu sehr bestätigt. Es erhob sich im Kampfe mit allen Staaten Europa's über alle Staaten dieses Welttheils. In frühern Heften dieser

Digitized by Google

Zeitschrift*) habe ich die Ursachen seiner entschiedenen Uiberlegenheit aufzufinden gesucht, und glaube sie in den Wirkungen seiner Revolution gefunden zu haben. Wären die Mächte, welche die Kriege gegen Frankreich ewig erneuerten, und in ihnen ewig unterlagen, mit diesem Geheimnisse, das wenigstens für sie das zu seyn schien, vertraut gewesen, dann hätten sie sich das Unglük und die Schande so vieler mislungenen Versuche erspart, oder sich durch Einführung gleicher Reformen gleiche Kräfte zu erwerben gesucht, um sich einen gleichen Erfolg zu sichern. Später schienen sie die Gründe dieser Riesenstärke eines Volkes zu begreifen, das, nach ihrer Ansicht, sich durch seine ununterbrochene Anstrengungen hätte erschöpfen und zerstören müssen, und suchten sich die Resultate der Revolution anzueignen. Man führte auch eine gleiche Besteurung und das System der Militärkonskription ein, schaffte die drükendsten Misbräuche des Erbadels und einen Theil seiner Privilegien ab. Hatten diese Masregeln auch nicht allenthalben den erwarteten Erfolg, dann kam es daher, daß man sie zu spät nahm, sie nur als Nothmittel gebrauchte, welche die schlimme Zeit gebot, sie nicht ernstlich wollte, oder bei halben Masregeln, gewöhnlich die schlechtesten von allen, stehen blieb. Auch sind die Resultate einer Anstrengung nicht mehr gleich, wenn sie dort durch die Anstrengung selbst erworben, hier aber durch Nachahmung eingeführt wurden, weil

*) In den Briefen: Uiber die gegenwärtige Lage von Europa im zehnten Bande; in den Aufsäzen Groß, britanien und Frankreich im 11ten und in den Betrachtungen über die Lage von Europa und die Auswanderung des Hauses Braganza im 11ten u. 12ten Bande.

die Anstrengung, auch ohne Erfolg, schon übt und stärkt, und darum oft mehr werth ist als ihr Resultat.

Die Uiberlegenheit Frankreichs ist eine Thatsache, die wohl keines Beweises bedarf. Den geringsten Zweifel würde ein Blik auf die Karte von Europa widerlegen. Deutschland, Italien, Spanien, Portugal, Holland und die Schweiz, obgleich mit ihm zum Theil noch im Kampfe, sind als ihm untergeben anzusehen, und die Truppen der meisten dieser Staaten fechten unter seinen siegreichen Adlern. Ganz Europa hat es in wiederholten Koalitionen bekämpft, und ganz Europa empfing von ihm das Gesez des Siegers. Rußland, Preußen und Oestreich versuchten es vergebens, seinen allmächtigen Einfluß zu beschränken. Oestreich ward gezwungen, den Frieden von Preßburg anzunehmen, und Rußland und Preußen mußten, in dem Vertrage von Tilsit, die Unzulänglichkeit ihrer Kräfte anerkennen. Preußen hörte auf eine selbstständige Macht zu seyn. Nur Rußland und Oestreich konnten von allen Staaten des Kontinents noch für selbstständig gelten. Der leztere Staat, der es schmerzlich fühlte, wie tief er durch Frankreich gefallen war, und vielleicht am schmerzlichsten ahnete, wie tief er noch fallen könne, suchte eine dunkle, verhängnisvolle Zukunft mit finstern Besorgnissen zu beschleunigen. Der Verlust weitschichtiger Länder, die er in auf einander folgenden Verträgen abgetreten hatte, und namentlich der von Tyrol und seiner haltbaren Grenzen gegen Italien und Deutschland, wo ihn das französische Reich mit seinen ewig wachsenden Riesenärmen immer enger umschlang; die nothgedrungene Entsagung der alten stolzen Kaiserkrone von Germanien, deren Rechte Oestreichs Besieger umfassender ohne den Kaisertitel übte, als sie je ein deut-

scher Kaiser geübt hatte; sein ungewisser Zustand in der Mitte von den zwei einzigen Mächten des Kontinents, Frankreich und Rußland; die kurze schreckliche Vergangenheit, die ihm verwandte Throne umgestürzt, und befreundete Fürstenhäuser in den Privatstand verwiesen oder über Meere geflüchtet zeigte, alles dies konnte auf Oestreich gewirkt, und es zu dem Versuche bestimmt haben, sich durch die Gewalt aus diesem ängstigenden Zustande zu retten. Da die Französischen Heere in Spanien mit einem Kriege beschäftigt waren, der als Nationalkrieg entweder sobald nicht enden konnte, oder im Fall er auch schnell enden sollte, doch Napoleon nöthigte, [illegible] erzwungene Ruhe mit Zwang zu erhalten, so glaubte das Wiener Kabinet keinen günstigern Augenblik finden zu können, um das Verlohrne wieder zu erlangen, oder sich doch gegen jeden künftigen Verlust zu sichern.

Dies sind ohne Zweifel die wirklichen Gründe, aus denen Oestreich diesen Krieg gegen Frankreich unternahm. Es führte zwar die Befreiung Deutschlands von fremdem Einflusse auch unter denselben in seinen Proklamationen an, aber gewiß mehr für sein eignes Interesse, als für das von Deutschland. Die Motive, zu denen sich die Höfe öffentlich bekennen, um die öffentliche Meinung, die auch eine Macht geworden ist, zu gewinnen, sind nicht immer diejenigen, welche ihre Entschliesungen bestimmen. In was sollte dann diese Freiheit bestehen, deren Genuß es den deutschen Landen wieder zu verschaffen versprach? Verstand es unter derselben nicht vielleicht ihre Abhängigkeit von seinem eignen Einflusse? Denn Deutschland hatte, wie wir gezeigt haben, durch seine veränderte Gestalt gewonnen, und nicht verlohren; und wenn es verlohren

hätte, konnte es mit und durch Oestreich den Verlust wieder ersezen? Oder besteht Deutschland in seinem alten Adel, dem seine für das Volk so drükende Privilegien waren entzogen worden, und nicht in dem deutschen Bürger, zu dessen Vortheil er sie aufgegeben hatte?

Oestreich allein war der alten Ordnung der Dinge treu geblieben, und Oestreich trat auf den Kampfplatz für die Freiheit von Europa! Diesen hohen Beruf hatte es durch sein früheres Betragen schlecht beurkundet. Gewaltthätig, wo es ihm seine Kraft erlaubte, fand nie die Klage eines gedrükten Volkes bei ihm ein freundliches Gehör, nie, seit Josephs Regierung, eine liberale Idee in seinem Lande eine Freistätte. Die alten Vorurtheile, die Privilegien des Geburtsadels, der finstre Aberglaube, das heilige Herkommen sahen es vielmehr als ihren letzten sichern Zufluchtsort in Europa an. Die Sonne der Aufklärung, die freundlich an dem Himmel unsres Welttheils steht, konnte nicht durch die Finsternisse dringen, die das Oestreichische Gebiet umhüllten. Gerade in diesem Kampfe gegen den fortschreitenden Geist der Zeit liegt der Grund seiner grösten Schwäche. Es flehte, wenn es ihm mit dieser Freiheit Ernst gewesen wäre, seinen Schuzgeist, den es zu spät erkennen wollte, und doch nur weil es muste, zu spät an. Oestreich allein wollte sich zu den wohlthätigen Reformen nicht verstehen, durch deren Einführung die Staaten des Rheinbundes die Last einer schweren Zeit erleichtert fühlten, und in ihrer Mitte ein neues Glük aufblühen sahen. Es allein schüzte die Prerogative des Erbadels, und lies die Abgaben einzig auf dem Volke lasten, von denen es die Personen und Güter der begünstigten Stände frei lies.

Digitized by Google

Es allein bestand auf dem Unterschied der Geburt, der in einem Staate für die Glieder desselben ungleiche Gesetze fand. Dies wäre also die Freiheit, die es Deutschland verhies, dieselbe Freiheit, die in den Provinzen der Oestreichischen Monarchie die Masse des Volks niederdrükt, und jede liberale Idee als eine gefährliche Neuerung verfolgt!

Der eigne Karakter dieses Kriegs liegt also darin, daß Oestreich die Aristokratie, die alten Misbräuche und Vorurtheile gegen das von Frankreich ausgegangene und durch es beschüzte System der Verbesserungen vertheidigte. Wenn es stärker werden wollte, hätte es dann die Mittel dazu nicht gerade in der Annahme dieses Systems gefunden? Die wirksamsten Hilfsquellen konnte es nur in sich selbst entdeken, wenn es durch eine gleiche Besteurung seine Finanzen wiederherzustellen und seine Einnahme mit den Ausgaben ins Gleichgewicht zu bringen suchte; wenn es die Privilegien des Erbadels, von denen die männlichen Individuen allein 230,000 übersteigen, abschaffte, und das Talent, die Tugend und das Verdienst in allen Klassen aufmunterte und benuzte; wenn es aus seinen manigfaltigen Nationen ein Volk zu bilden suchte, ihm durch eine vernünftige, verfassungsmäsige Freiheit ein Vaterland gab, und allen Staatsgenossen durch ein gleiches Interesse den gleichen Wunsch für seine Erhaltung einflöste; wenn es den Unterschied der Religion die Bürger nicht mehr unterscheiden lies, von denen ein Theil izt wegen seinem Glauben von dem Genusse bürgerlicher Rechte und gesellschaftlicher Vorzüge ausgeschlossen ist; und wenn es endlich durch Begünstigung der Aufklärung und Ermunterungen zur Kultur des Bodens, von dem drei Achttheile beinahe noch ganz

Digitized by Google

unbenuzt liegen, die Nationalkraft und den öffentlichen und Privatwohlstand erhöhete.

Oestreich mogte diesen Weg nicht einschlagen, und verfehlte seinen Zwek. Alle Täuschungen des Wiener Kabinets sind verschwunden. Die rauhe Wirklichkeit hat die abentheuerlichen Erwartungen aufgelöst, die nur unwissende oder leidenschaftliche Menschen betrügen konnten. Oestreich hatte Leute wie Frankreich, und war dieser Macht an Menge noch überlegen. Aber die Menge macht nicht die Stärke. Ein kleiner Staat, in welchem Jeder an seiner Stelle ist, und sein natürliches oder erworbenes Talent üben und gebrauchen kann, ist mächtiger als ein größerer an Umfang und Volkszahl, wo das alte Vorurtheil die ganze Stärke, die in dem Schose eines jeden Volkes liegt, zu benuzen verbietet. Allenthalben ist der Mensch und sein leitendes und belebendes Genie alles, und die Masse nur Werkzeug. Es giebt, leider! große Wahrheiten, welche die Geschichte aller Zeiten, und besonders die der Revolution und des großen Kaiserreichs laut und überzeugend gelehrt hat. Die Wahrheiten fanden ungelehrige Schüler, und die Kabinette, welche nicht aufhörten, gegen Frankreich ohnmächtige Waffen zu schmieden, konnten nur Unglükliche machen, und selbst unglüklicher aber nicht klüger werden. Uiber die Staaten scheint, in großen Epochen, ein strenges Verhängnis zu walten, das die Feinde außerordentlicher Menschen mit unheilbarer Blindheit schlägt, um die Vollendung ihrer Entwürfe zu erleichtern und zu beschleunigen, und sie für die Völker weniger blutig und kostspielig zu machen. So urtheilten aufgeklärte und nüchterne Menschen im ganzen Laufe der französischen Revolution, und sagten die verhängnisvolle Zukunft, die nun zum

Theil schon Vergangenheit und Gegenwart geworden ist, voraus; aber diese Ansicht war nicht die der Leidenschaft. Diese will nur feige Knechte, die ihr schmeicheln, und nicht muthige Freunde, die ihr die Wahrheit sagen.

Deutschland, und selbst Europa darf sich zu dem Erfolge dieses Kriegs Glük wünschen. In manchen Provinzen lag der Zündstoff innerer Gährungen, die nur die glänzenden Fortschritte der französischen Waffen nicht zum Ausbruche kommen liesen. Aufgeregte Leidenschaften der Völker, zweideutige Gesinnungen unentschiedener oder blos temporisirender Kabinette droheten eine furchtbare Explosion, die weitschichtige Länder mit Mord, Raub und Brand erfüllt hätte, wären jene Leidenschaften durch die Siege Napoleons nicht zum Schweigen, und die unbestimmten und zweideutigen Regierungen nicht zur ruhigen Haltung genöthigt worden. Frankreichs Ruhm und Glük wird gefürchtet und beneidet. Manche huldigen seiner Größe mehr aus Schwäche als aus Neigung. Jede Größe zieht die Eifersucht in ihrem Gefolge nach; und sie ist nicht die einzige Leidenschaft, die Frankreich zu bekämpfen haben würde, sollte es je unglüklich seyn. Die Verzweiflung vertriebener, ehmals regierender Geschlechter, die noch ihre Partheien zählen; der Verdruß mancher Staaten über erlittene Niederlagen und Länderverluste; die Erbitterung der durch die alte Ordnung der Dinge begünstigten Stände; selbst die Demüthigung einer erfahrnen großmüthigen Behandlung, die den, der sie empfängt, oft mehr empört als versöhnt, National- und Religions-Vorurtheile, die auf schwache Gemüther gerade am stärksten wirken, diese und noch andre Verhältnisse schienen in Europa eine gefährliche

Katastrophe vorbereitet zu haben, von der es nur die französischen Siege retteten.

Frankreich hat gesiegt, und wird auch über den lezten seiner Feinde siegen. Auch selbst wenn Rußland sich gegen es erklärte, — eine bloße Hypothese, die man als solche annehmen darf —, auch dann noch würde ich das Resultat des Kampfes nicht für zweifelhaft halten. Die Kräfte, welche Frankreich hat, giebt kein Länderumfang und keine Bevölkerung, nur das Genie und sein Werk — die Organisation des Staates und seiner Macht.

Aber auch an physischen Mitteln würde Napoleon den vereinigten Staaten von Rußland, Oestreich, England und Spanien überlegen seyn. Spanien ist getheilt und erschöpft, ohne eine stehende Armee, und in einem Kriege, den es nicht mehr in seinem Lande führen würde, unbedeutend. England dessen Bevölkerung kaum für seine weitläufigen Besizungen und seine unermeßliche Marine hinreicht, kann in einem Landkriege nicht viel höher als Portugal angeschlagen werden. Oestreichs Heere sind geschwächt und muthlos, und seine Finanzen vernichtet. Nur die Kriege, die es von 92 bis 96 führte, und welche eben nicht die unglüklichsten waren, kosteten es über zweyhundert Millionen Gulden. Schon im Anfange von 1806 betrug seine Staatsschuld 1,220 Millionen, und die jährliche Ausgabe überstieg die Einnahme gewöhnlich um 25 bis 30 Millionen. Rußland zählt in seinen Staaten von dem Umfange eines Welttheils, die dreimal größer sind als das übrige Europa, eine zerstreute Bevölkerung von 41 Millionen Menschen, während dem der Kaiser Napoleon über mehr als 60 Millionen in Frankreich und den ihm gehorchenden Staaten von

Digitized by Google

Deutschland, Italien und Holland verfügt. Rußland kann schon wegen seiner Lage gegen Frankreich seine Kräfte nicht leicht entfalten. Gegenwärtig auch noch mit der Türkei und Schweden im Kriege müste es seine Armeen theilen. Alle nordische Staaten, Preußen vielleicht ausgenommen, würden die Sache Frankreichs begünstigen, weil sie, neben der fürchterlichen Macht von Rußland, nach und nach in den abhängigen Zustand von Provinzen dieses Kolosses herabsinken, und ihre Selbstständigkeit bedroht sehen. In der kriegerischen Nation der Polen steht der französischen Armee ein mächtiger Vortrab an den rußischen Grenzen. Die Polen würden, im Falle eines Kriegs zwischen Rußland und Frankreich, dieser Macht sehr wesentliche Dienste leisten. Napoleon schäzt sie als Soldaten und nährt ihren kriegerischen Geist. Vielleicht ehrt er izt schon die künftige Bestimmung in ihnen, zu der er sie berufen haben mag.

Frankreich ist ohne Widerrede die erste Macht des Kontinents. Seine Superiorität ist so entschieden, daß es nicht allein einer neuen Koalition, wenn sie statt haben könnte, mit Erfolg wiederstehen, sondern auch seinen Einfluß und seine Macht durch die Resultate des Kampfes mit derselben befestigt und vergrößert sehen würde.

Wird Frankreich aber auch diese Uiberlegenheit behaupten? Werden seine siegreichen Waffen die überwundenen Völker immer in diesem Zustande von Abhängigkeit erhalten? Wer mag auf diese Frage eine bestimmte Antwort wagen? Indessen währt nichts Irrdisches. Alles Menschenwerk vergeht, und ein Volk hat so wenig als ein Individuum sich eines ununterbrochenen Glükes zu erfreuen. Aber seine Macht wird

doch

doch erst mit dem untergehen, was sie geschaffen hat. So lang es den Grundsäzen getreu bleiben mag und kann, welchen es diese Größe verdankt, wird auch diese Größe ihm getreu bleiben. Wenn alles auf der Erde ein gewisses Ziel und Maas und seine Grenzen hat, dann mag die glänzende Sonne Frankreichs izt in ihrer höchsten Mittagshöhe stehen. Ein großes Glük erträgt der Mensch nicht leicht. Eine übermäsige Gewalt verführt zum unmäsigen Gebrauche derselben. So lang Napoleon lebt, wird er das kühne Werk mit kühner Kraft erhalten. Nur der Atlas vermag mit starken Schultern den Himmel zu tragen. Nur der Sieger wird mit sichrer Hand den Siegeswagen führen, der die Trophäen der ungleichartigen Völker eines halben Welttheils trägt. Bleibt die Größe das Erbtheil des Verdienstes. Geben nur Tugenden und Talente Anspruch auf Rang und Würde. Werden die Lasten des Staates auf alle Staatsbürger, nach dem Verhältnisse ihres Vermögens, immer gleich vertheilt, und giebt es für Alle nur ein Gesez, dann hat Frankreich die tükischen Mächte eines feindseligen Verhängnisses, die dem Glüke auflauern, sobald nicht zu fürchten. Mit dem Todte Napoleons wird es freilich von seinem allmächtigen Einfluße verliehren. Aber es kann noch lange die Rolle der ersten Macht des festen Landes spielen, wenn es seine großen Kräfte mit weiser Mäsigung gebraucht.

Dem Menschen, auch dem hellsehendsten, ist es nur vergönnt, die Zukunft mehr zu ahnen, als zu schauen. Aber gewiß ist, daß wir der künftigen Generation eine schwere Rolle überlassen. Die politische und moralische

Welt ist aus ihren Angeln gehoben. Wer mag bestimmen, wo und wann sie ihren Schwerpunkt wiederfindet?

Zwei Mächte gebieten auf dem Kontinente von Europa: Rußland im Norden und Osten, Frankreich im Süden und Westen. Wollen sie, dann verschwindet jede Mittelmacht und die benachbarten Staaten werden dienstbar in ihren sich stets erweiternden Kreis gezogen. Werden sie nicht wollen? was sie können? Und wenn endlich Europa und ein Theil von Asien zwei Kaisern gehorcht! Wenn keine dritte Macht mehr vermittelnd zwischen ihre streitende Interessen tritt! Wenn der Süden mit dem Norden feindlich zusammentreffen sollte mit der ganzen furchtbaren Macht eines Welttheils!! Welche verwegene Hand eines Sterblichen wagt es den geheimnisvollen Schleier aufzuheben, der die Zukunft dekt?

Der Süden ist ausgebildet. Alle seine Hilfsquellen werden benuzt, alle seine Springfedern sind in Thätigkeit. Seine Bevölkerung kann nicht mehr bedeutend steigen, die Kultur des Landes sich nicht sehr verbessern, die Industrie sich nicht beträchtlich erweitern. Der Süden ist beiläufig, was er seyn kann. Das Wachsthum eines Staates hat wie das eines Menschen seine Grenzen. Sind beide zu einer bestimmten Größe gediehen, dann stehen sie stille, oder, da in der Natur nicht leicht Stillstand ist, nahen sie sich wieder ihrem Verfalle.

Rußland ist beynahe noch in seiner Kindheit. Es fängt erst an, seine Kräfte zu entwikeln. Auf einem Boden von mehr als 340,000 Quadratmeilen nährt es ei-

Digitized by Google

ne Bevölkerung von 41 Millionen Menschen, die sich jährlich, ohne die bedeutenden Einwanderungen aus fremden Staaten, um eine halbe Million vermehrt. Im Norden und Osten unangreiflich kann es seine ganze Kraft gegen Süden und Westen drängen. Welche Macht kann und wird Rußland nach funfzig oder hundert Jahren seyn? Was wird ein unternehmender Fürst an der Spize einer solchen Macht vermögen?

Digitized by Google

III.

Aphorismen über Christus-Religion und deren Wieder-Vereinigung.

Noch nicht lange ist es, daß sich würdige Stimmen in Frankreich und Deutschland über diesen allgemein-interessanten Gegenstand erhoben haben. Die neueren Kriege mit Spanien, Portugall und Oestreich, die Fortdauer des Kriegs mit Engelland scheinen hierbey nur einen Aufschub, gewiß kein Vergeßen dieser wichtigen Angelegenheit der Menschheit bewirkt zu haben. Nicht zu fürchten ist es, — und wo wäre der Mann von Gemüth und Verstand, der dieß anders wünschen sollte? — daß der große Genius, der Europens politische Gestalt zum künftigen Besten der Menschheit umstaltete, sein großes Tagwerk nur halb vollendet lassen, und nicht auch eine eben so heilsame kirchliche Umgestaltung dem geist- und kenntnißreichsten Erdtheile darreichen sollte.

Hier indessen, wo nur Ueberzeugung wirken kann, vermögen Waffen nichts. Gewalt würde hier mehr schaden, als nutzen. Darum ist es wohl gewiß mehr

Digitized by Google

als je Pflicht, die Gemüther auf solche Ereignisse vorzubereiten, sie damit bekannt und vertraut — und den glüklichen Erfolg ihnen selbst zur Herzens-Angelegenheit zu machen. Der erste Wirkungskreis gebührt hier ohnstreitig den Religions-Lehrern: doch auch dem Layen mag es wohl vergönnt seyn, zur Beschleunigung der guten That, sein gemüthliches Scherflein beyzutragen. Und welche beßere Mittel könnte er hierzu namentlich in unserm herz- und geistvollen Deutschland finden, als dessen gemeinnüzige Journale. Jeder gebildete Deutsche liest wenigstens eines oder zwey derselben. Ist aber erst der Gebildete für die herrliche Sache gewonnen; dann stimmt leicht sein Thun und Lassen den übrigen, blos vegetirenden Haufen. Jedes deutsche Journal sollte es sich daher izt zum Grundsaz machen, die Ausbreitung der Ideen über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen zum stehenden Artikel zu machen. Das durch den geistvollen Verfasser des goldenen Kalbs redigirt werdende Journal: »Jason« hat hiermit bereits den Anfang gemacht. Auch dieses Journal wird es nicht verschmähen, jederzeit verständige Aufsäze darüber aufzunehmen und so sey denn, nach der in dem lezten Heft desselben geschehenen Anzeige, der Anfang hiermit gemacht:

Es handelt sich bei diesem Gegenstande hauptsächlich um beide Fragen:

1) Ob eine allgemeine christliche Kirchen-Vereinigung nüzlich und daher wünschenswerth sey?

2) Ob dieselbe izt möglich sey und welche Hindernisse ihr in unsern Tagen etwa noch entgegen stehen könnten?

Die erste Frage ist nur darum hier aufgestellt, weil ihre gewiß von jedem Menschenfreund erfolgende Be-

Digitized by Google

jaung schon hin und wieder von Einzelnen hat verworfen werden wollen. Und was konnten diese nur allein dagegen aufbringen? Nichts weiter als das, daß sie sagten: eben durch die Reibung der verschiedenen Meinung müsse die Wahrheit immer mehr gewinnen — dieß würde aber in Religions-Gegenständen unter den Christen aufhören, wenn nur eine Kirche noch existire.*)

Allein

1) ist dieser Satz nicht ganz wahr, wenn man ihm über einen Gegenstand nicht seine Gränzen sezt. Sollte er unbegränzt gelten: so gebe es ja nie eine Wahrheit. Oder wäre das eine zu nennen, daß die Menschheit im ewigen Kampf mit sich selbst leben müsse? — Dann wollen wir lieber uns an das halten, was einer unserer ersten Dichter so schön sagt:

Ein Wahn, der uns beglükt,
Wiegt eine Wahrheit auf,
Die uns zu Boden drükt.

Doch so schlimm ist es, Gott sey Dank! noch nicht. — Wer mögte die reine Christus-Religion, wie sie von ihrem Stifter in ihrer Reinheit gelehrt und izt von unsern aufgeklärten Religions-Lehrern der drey christlichen Religions-Theile erkannt und dargestellt ist, einen Wahn nennen? — So wie sie ist, in ihrer Reinheit, ist sie, wie Erfahrungen von Jahrhunderten beweisen, gewiß eine die Menschheit beglükende Wahrheit und gröste Wohlthat der Erde.

Auserdem

2) würde aber durch die Kirchen-Vereinigung der Christen das weitere Forschen über Religionswahrheiten

*) Auch bei Marezoll in seiner bekannten trefflichen Rede bleibt dieß einer der Hauptgründe für seine Meinung, denn die übrigen sind, wo möglich noch schwächer.

Digitized by Google

gewiß nicht aufgehoben seyn. Die Erfahrung zeigt ja schon das Gegentheil. Die Protestanten bleiben nicht stehen auf dem Standtpunkt, wohin sie Luther und die Weisen seiner Zeit geführet. Sie forschten weiter, aber immer vereint, nicht als Sekten und dies gilt sowohl von Lutheranern als Reformirten. Sie trennten sich nur zu Anfang der Reformation; als die Köpfe noch allzusehr erhizt waren, in der Folge blieb jede Sekte für sich vereint; sie forschten gemeinsam weiter, ohne sich deßhalb zu trennen. Um wieviel schöner und herrlicher müßte es aber seyn; wenn alle Christen zum gemeinsammen Zweck des Forschens in ihrer einzigen und allgemeinen Religion vereint wären. Wenn man in der andern Meinung nicht auch gleich die andere Parthei oder Sekte erkennte, der es nur um einen Theil des Ganzen zu thun sey; wenn man darinn vielmehr nur den thätigen Forscher zum Besten des Ganzen erblikte, ihn nur in Liebe von Irrthümern zurückführte, oder seine aufgefundene Wahrheiten zum Besten des Ganzen freudig und mit Dank aufähme.

Nein gewiß nicht blos nüzlich, heilbrigend vielmehr für die ganze Menschheit würde die Wiedervereinigung der Christen seyn.

Die zweite, oder Hauptfrage nunmehr anlangend, nämlich:

Ob eine allgemeine Wiedervereinigung der drei christlichen Kirchen jezo möglich sey, und welche Hinderniße ihr in unsern Tagen etwa noch entgegen stehen könnten? — so muß man zur genauern Beantwortung derselben die Wiedervereinigung der Protestanten, von der mit den Katholiken unterscheiden. Sind erst jene zwey Theile vereinigt, dann wird die freilich schwürigste Mitvereinigung der dritten Parthei, oder viel-

Digitized by Google

mehr alsdann die Wiedervereinigung nur zweier Partheien, nicht ohnmöglich seyn. Und sollte denn die Wiedervereinigung der Protestanten heut zu Tage noch Schwürigkeiten haben? Gewiß nicht, nur Aufmunterung von Seiten der Regierung wird diesen Zweck leicht erreichen machen. Man lasse die aufgeklärten Geistlichen der Lutheraner und Reformirten zusammen kommen, sie, die schon einig sind, werden auch leicht öffentlich sich hier vereinigen, um so mehr als hier nur von einem Tausch die Rede seyn kann. Nur zwei Punkte sind es die beide Theile der Form nach trennen:

1) Der Abendmahls-Genuß als blose Gedächtnißfeier bei den Reformirten, bei den Lutheranern dagegen als ein Fest, wodurch wir, und indem wir das Brod und Wein genießen, uns der geistlichen Gemeinschaft Gottes theilhaftig machen.

2) Die von den Reformirten angenommene, von den Lutheranern aber verworfene Prädestination.

Wäre die Frage, welche von diesen beiden Religionen der Vernunft- oder reinen Christus-Religion am nächsten sey? zu entscheiden; so müßte vom unpartheiischen Richter ohnstreitig der Lutherischen der Preiß zuerkannt werden. Denn wenn sie gleich rücksichtlich des Begriffes vom Abendmahl unläugbar hinter der Reformirten Kirche zurücksteht: so steht sie doch durch standhafte Nichtanerkennung der Prädestination wieder über der Reformirten. Und wenn es sich nun fragt, welche der beiden Kirchen im grösern Irthum verstre, so muß nach dem allgemein anerkannten Grundsatz: daß in jeder christlichen Religion wohl Gegenstände, die über die Vernunft des Menschen reichen, gewiß aber keine derselben Hohn sprechende sich befinden dürffen, wenn sie der Reinheit ihres Stifters am nächsten kommen will —

die reformirte Kirche genannt werden. Ohnstreitig liegt im lutherischen Abendmahlsbegriff nichts vernunftwidriges, Luther stellte ihn, als eine Sophisterey, wodurch er seine Meinung durchsetzen wollte, gerade darum so auf, daß er als ein Vernunft übersteigender Glaubens-Artikel von den Calvinisten nicht widerlegt werden konnte. Weit stärkere Beweise standen ihm dagegen gegen die Prädestination zu; dann sie ist offenbar vernunftwidrig.

Doch um diese Fragen streitet es sich heut zu Tage gar nicht mehr, kein aufgeklärter Reformirter glaubt noch an die vernunftwidrige Prädestination und jeder aufgeklärte Lutheraner giebt zu, daß sein übersinnlicher Abendmahlsbegriff dem weit vernunftgemäsern der Calvinisten um so mehr weichen müsse, als gar kein wesentlicher Vortheil aus dem lutherischen Begriff für die Christenheit fliesset, vielmehr der Calvinistische Abendmahlsbegriff ganz dasselbe leistet.

Da hier die Gemüther so trefflich vorbereitet sind: so trete nur die Regierung in das Mittel und die Vereinigung dieser beiden Partheien wird bald vollendet seyn. Auf einer Synode lasse sie vorher die aufgeklärtesten Geistlichen beider Theile sich vereinigen und der gesammten protestantischen Geistlichkeit werde dann aufgegeben, von den bisherigen Streitpunkten ganz zu schweigen. In den reformirten und lutherischen Kirchen werde nur ein und derselbe Cultus eingeführt; nur ein und dieselbe Lehre von ihren Kanzeln verkündiget. Der orthodoxe Lutheraner wird anfänglich noch immer nur in seine Kirche, der orthodoxe Reformirte ebenso nur in die seinige gehen. Doch die Zeit wird bald ihre Kraft üben, wenn jeder in der oder jener Kirche nur dasselbe hört. Die Vereinigung beider Theile wird ohne alles

Digitized by Google

Geräusch und ganz in der Stille vollendet seyn.*) Ist erst die Wieder-Vereinigung der Protestanten einmal bewirkt, dann wird sich an der Wieder-Vereinigung der Katholiken mit diesen zur allgemeinen christlichen Kirchen-Einheit mit Erfolg arbeiten lassen.

Hier ist indessen die Sache am schwierigsten; denn, man muß es gestehen, die katholische Kirche ist im Vergleich mit den protestantischen noch sehr weit zurük; sie steht, gleich der jüdischen, obgleich gewiß in einem weit geringeren Grad als diese, gleichsam auser, oder doch wenigstens neben dem Staat; sie ist weit noch hinter dem Zeitgeist zurükgeblieben.

Nach unsern jezigen Staats-Einrichtungen muß die Kirche nothwendig dem Staat untergeordnet sein, nur das Oberhaupt des Staats kann auch das sichtbare Oberhaupt der Kirche seyn. So war es vor Jahrhunderten und so muß es auch wieder werden. Dieß kann freilich nur durch den Willen des Regenten geschehen, und es wird geschehen. Der hohe Genius Napoleons wird dadurch seinem grosen Tagwerk die Krone aufsezen; der Anfang scheint schon dazu durch die Vernichtung des Pabsthums, als bisheriger weltlicher Regierung, gemacht zu seyn. Hat sich erst der Regent des Staats auch zum sichtbaren Oberhaupt der Kirche zugleich mit fest erklärt, dann ist schon ein groser

*) Am wenigsten darf befürchtet werden, daß die Verschiedenheit des Vermögens der Kirche, so wie man sonst glaubte, Anstände hervorbringen könnte. So gut es in jeder Republik reiche und arme Bürger giebt, die gleichwohl einerlei Bürger-Recht genieſen, eben so gut können in einer geistlichen Gesellschaft Glieder seyn, die reich und arm sind, ohne sie dadurch aufhören zu machen, unter sich Mitglieder zu bleiben. B.

Digitized by Google

Schritt vorwärts gethan, der Zwek wird sodann schon leichter zu erreichen sein. Alsdann werden aber folgende Fragen in Ansprache kommen: Welche Form soll die vereinte christliche Kirche annehmen? Soll sie sich der katholischen nähern, oder der protestantischen? oder soll sie ein Gemisch von beiden sein und von welcher Seite der beiden Kirchen sollen dazu die Hauptbestandtheile genommen werden?

Wenn bei der Beantwortung dieser Fragen Vernunft und Aufklärung das Wort führen: so werden sie gewiß dahin ausfallen, daß die wiedervereinte Kirche der Christen in ihrem inneren Wesen die protestantische, in ihrem äusern die katholische Kirche sich zum Muster setzen müsse. Die Entscheidung der Fragen auf diese Weise beruhet auf dem gewiß unwiederleglichen Grundsaz; daß man einen aufgegebenen Glauben, von dessen Irrthum man einmal überzeugt ist, ohnmöglich wieder annehmen kann; daß man dagegen von einem irrigen Glauben leicht zu einem vernunftgemäseren überzuführen sey. Erfahrung und Vernunft sprechen diesem Grundsatz das Wort, selbst alle aufgeklärten Katholiken stimmen darüber überein. Ohnmöglich würde es daher seyn, den Protestanten wieder zum Glauben an die katholische Religion zurükzuführen; sehr thunlich dagegen, wie die Erfahrung beweist, den Katholiken zum Protestantismus überzuführen. Der Gang, den die Kirchen-Reformation genommen, spricht schon dafür, alle unsere jezige aufgeklärte Katholiken beweisen dasselbe, sie sind nicht zurük, sondern vorgegangen, und der starre Katholik, der dieß noch läugnen wollte, lege sich nur die Frage vor: ob es ihm möglich sey, zu

Digitized by Google

dem Judenthum zurükzukehren. *) Alle Beispiele von Religions-Wechseln, wohlverstanden die aus Ueberzeugung, nicht aus Interesse oder wenigstens aus Sucht zu Geniestreichen statt fanden, beweisen dieß gleichfalls, denn in der Regel gieng man vom Juden zum Christen, vom Katholiken zum Protestanten über. Man führe dagegen nicht einzelne Ausnahmen an; sie hatten sicher nicht ihren Grund in wahrer Ueberzeugung, oder wenn dieß auch war, so waren die Personen wenigstens Schwärmer; solche Menschen sind aber unfähig als allgemeine Normen aufgestellt zu werden. Auch die Beispiele einiger grosen Gelehrten in neuerer Zeit, die vom Protestantismus zum Katholicismus zurüktra-

*) Sehr schön und lichtvoll drükt sich darüber in einem diesem Gegenstande gleichfalls gewidmeten Aufsatz im Allgemeinen Anzeiger dieses Jahres. No. 15 der Verfasser desselben aus, wenn er sagt: »Da der neue Protestantismus, als Recht, keine »menschliche Autorität in Glaubenssachen anzunehmen, als Befug»niß, alles zu prüfen und das Beste zu behalten, ohne in die Lehren »der von Christus und seinen Jüngern unverfälscht herrührenden »Religion Zweifel zu sezen, das Glaubensbekennt»niß der aufgeklärten Menschen aus allen kirch»lichen Partheien geworden ist, und im Fortschreiten »zur bessern Erkenntniß nie still gestanden werden darf, so »wird keine Regierung je auf den Einfall gerathen, eine »so weit verbreitete Confeßion auszurotten und ihre Anhän»ger zum Uebertritt in die katholische Kirche nöthigen zu »wollen.» — Obgleich dieser Aufsaz sehr viel schönes enthält: so verräth er doch gleichfalls zu viel Kälte, er ist zu neutral bei der Entscheidung der Hauptfrage, und beweist die Wahrheit der in diesem Aufsaz irgendwo niedergelegten Bemerkung, daß dem Protestanten die Kirchen-Vereinigung weniger als dem Katholicismus am Herzen liege. — Auch der Schluß dieses Aufsazes sagt im Ganzen nichts anders, als last es beim Alten, bis es von selbst besser wird.

Digitized by Google

ten, kann man hier nicht anführen: sie waren zum höchsten nur Belege zur Schwärmerey. Ueberhaupt muß schon der Religions-Wechsel bey einem Gelehrten in unsern Tagen ein ungünstiges Vorurtheil gegen ihn erwecken. Ist sein Geist so schwach, daß er nur in äusern Ceremonien seine Religion finden kann; dann verdient er nicht Gelehrter genannt zu werden. Der wahre Gelehrte muß seine innere Herzens- und practische Religion, mithin so viel Vernunft-Religion haben, daß er die verschiedenen positiven Systeme nur als die Schaalen des einzig ächten Kernes betrachten muß, der in einer verborgener, in der anderen offener und daher heilsamer für die Menschheit am Tage liegt. Und ist er nun gar in einem der drey christlichen Systemen gebohren, wie kann dann nur noch der Gedanke eines Wechsels in seine Seele kommen? Jede Schaale wird seinen Kern enthalten, und als Gelehrter, der Tand von Wesenheit unterscheidet, wird er eine schöner bemahlte Schaale darum blos und allein gewiß nicht mit der einfacheren vertauschen. Das Umgekehrte ließe sich noch eher denken, ob es gleich auch nur Schwachheit und Mangel des selbstständigen Charakters verrathen würde.

Dem Verfasser dieser Zeilen ist es wohl nicht unbekannt, daß er durch diese freimüthige Behauptung den Mystikern unserer Zeit, vorzüglich unsern neuesten Karfunkel-Dichtern gewaltig vor den Kopf stoßen werde; allein ihm ist es um lautere Wahrheit, nicht um Träumereyen zu thun, unbekümmert um das Urtheil, das desfalls der Schwärmer über ihn fällen werde. Sie mögen hervortreten an das Licht diese Schwärmer, und es versuchen, die Resultate der gesunden Vernunft zu bekämpfen. Die Wahrheit wird

immer obsiegen und desto ehrenvoller wird es für sie seyn, wenn sie erweisen, daß sie nur ihnen zur Seite stehe.

So lange aber dieß noch nicht geschehen ist, muß sich der aufgeklärte Mann, als verständiger Bekämpfer des zu nichts führenden Mystizismus bekennen, und sich nicht durch bloße Autorität sonst noch so berühmter, selbst in anderer Hinsicht weit über ihm stehender Männer abschreken lassen. Gründe, unumstößliche, jedem gesunden Menschenverstand, — denn dieser hat hier vorzüglich das Recht aufzutreten, da es sich von zu erlangender Ueberzeugung handelt, — verständige Beweise können hier einzig und allein entscheiden; alles sonstige verdient keine Rükſicht.

Und was haben denn alle diese Mystiker älterer und neuerer Zeit für ihre Schwärmereien Haltbares aufgestellt? Warrlich nichts, gar nichts, wenn man es vor den unpartheyischen Richterstuhl der Vernunft und an das Licht zieht. Die Zeit fängt auch schon izt an, hierinn ihr ewiges Recht zu üben; wer in der Zeitlektüre, der neuesten, bekannt ist, weiß, daß der Mystizismus mit seinem lächerlichen Abentheuerthum am nahen Ende ist.

Unter andern, und dieß war immer ihr Haupt-Grund, haben jene Mystiker gesagt: Die protestantische Religion wirke nur auf den Verstand und lasse das Herz kalt; die Gemüthlichkeit unterliege der allzu grosen Helle des Verstandes; die katholische Religion sey daher vorzuziehen, weil sie so kräftig auf den sinnlichen Menschen, sein Gemüth und Herz wirke. Daraus erkläre es sich auch, warum der Protestant so gleichgültig über Religion noch immer denke; wenn der Katholik schon längst dafür entflammt, und selbst für seinen

Glauben zu sterben bereit sey. Aber, wenn je solche Beweise für den Vertheidiger mehr gegen als für ihn bewiesen haben; so ist es gewiß hier der Fall. Man denke doch nur an unsere ersten Kirchen-Reformatoren; an den hohen Enthusiasmus, der sie zu den größten Menschenthaten für die Vertheidigung ihres Glaubens und ihrer Gewissensfreiheit entflammte, und welchen selbst 30 Jahre des fürchterlichsten Kriegs nicht im geringsten zu entkräften vermogten. Die Erfahrung hat hier bewiesen, was der Mensch vermag, wenn man ihm sein Heiligstes antastet; ein Heiliges an das er nicht nur in stumpfer Hinbrütung glaubt, sondern dessen Aechtheit auch auf der Kapelle seiner gesunden Vernunft jede Feuerprobe besteht.

Und, daß der Protestant izt, nachdem er sein Heiligthum durch Staats-Gesetze, Konstitution und Herkommen unumstößlich gesichert siehet; nachdem er sich täglich selbst überzeugt, daß auch jeder anders Gläubige, wenn er Vernunftgründen Gehör giebt, aus Selbstüberzeugung und ohne allen Zwang seiner Religion den Vorzug vor jeder andern giebt; — daß der Protestant — sage ich — izt in unsern Tagen Anfechtungen seiner Religions-Meinung mit Kälte und Gleichmuth vertheidigt, während der anders Gläubige sich fanatischer Hize hingiebt, und dadurch die Vertheidigung seiner Meinung nur schwächt; dieß wird man ihm doch wahrhaftig nicht für Gleichgültigkeit gegen seine Religion ausdeuten wollen — ? — Gewiß nicht; denn gerade diese kaltblütige Vertheidigung ist der stärkste Beweis für die Güte seiner Sache; sie beweist vollständig den höhern Standpunkt, den er in dieser Hinsicht behauptet. Auf dem sanften Weg der eigenen Selbstüberzeugung nur kann der Protestantismus Proselyten machen

wollen; alle andere Mittel sind ihm fremd und seinem eigenen Wesen geradezu entgegenstrebend. In dem Bewußtsein der Güte seiner Sache kann er ganz ruhig der eigenen Menschenvernunft die Bekehrung überlassen; die andere Religions-Partheien so verkehrt oft durch List oder Gewalt zu bewirken suchten. Seine tägliche Erfahrungen, besonders die unserer Tage, überzeugen ihn laut, daß man sich ihm nähert, ohne daß man es vielleicht glaubt, und ohne, daß er hierzu mehr giebt, als sein Beispiel.

Aber könnte eine Regierung je zu der ganz verkehrten, sie selbst zerstöhrenden Maxime kommen, den Geist des Protestantismus mit Gewalt unterdrüken zu wollen: denn würde es sich klar bewähren, ob der Protestant gleichgültig dem Untergang seines Heiligthums zusehen würde. Hohe Männer-Ideale, mit freier, starker Brust — unsern würdigen Kirchen-Reformatoren gleich — würden erstehen und diese Sache der Menschheit, dieses Werk Gottes ohnfehlbar vom Untergang retten. Der einmal zur Freiheit emporgeschwungene Geist erträgt keine Fesseln mehr und die, welche man ihm auch für kurze Zeit anlegen möchte, sind nicht von dieser Welt. Nur mit gröserem Strahlenglanz würde die heilige Sache des geläuterten Protestantismus unserer Tage, als Eigenthum der Menschheit, nicht blos der ihr zugethanen Secte, aus dem sie bedroht habenden Untergange hervorgehen.

Doch dazu wird es nie mehr kommen, dafür bürgt uns, der nie alternde, vielmehr stets sich verjüngende und zu neuer Thatkraft aufstrebende Geist der Zeit. Und so kann daher der Protestant mit Gleichmuth seine Religion bestreiten sehen; er kann dieß um so mehr, als er selbst seine Religion nicht als Ideal betrachtet,

vielmehr

vielmehr nur als den dahin strebenden Zwek. Daraus folgt auch nothwendig die im Geist des Protestantismus liegende Verträglichkeit mit allen andern Religions-Partheien; wenn ihm gleich seine Religion als die vorzüglichste aller positiven Religionen erscheint; so ist er doch weit entfernt, andere zu verachten, noch weit weniger zu hassen oder zu verfolgen, weil er glaubt, auch sie seyen blos Mittel zum Zwek, auch sie suchten, obgleich noch hinter ihm, das Ziel, nach welchem er immer strebt. *)

Und nun zur andern Behauptung der Mystiker: der Protestantismus sey nur für Verstand, nicht für das Herz und Gemüth, wie der Katholizismus; darum finde sich bey lezterem mehr Religiosität, als bei ersterem. **)

Vor das erste müste diese Behauptung erst noch bewiesen werden; wenn sie richtig verstanden werden

*) Einmal für immer mögte man hier bemerken, daß man unter Protestant hier nicht blos den begreift, der nur der protestantischen Religion im Aeusern zugethan ist. Jeder mit dem inneren Wesen jeder Religion Vertraute ist darunter begriffen; und auch der Protestantismus hat seine Zeloten.

**) Beschränkt hat der Verfasser des oben schon erwähnten Aufsatzes im allg. Anz. d. D. d. J. No. 15 diesen Vorwurf darauf: daß der Cultus der Protestanten Geist und Herz ungerührt lasse. Er hat wohl darin zum Theil Recht, wenn er diesen Vorwurf nur auf den Cultus, nicht auf den Protestantismus überhaupt einschränkt. Allein wie durch den Cultus der Geist gerührt werden könne, vermögen wir nicht einzusehen. Man glaubte bisher stets, daß dadurch nur Herz und Gemüth ergriffen werden könnte. Der Geist, Verstand und Vernunft, begnügen sich nicht mit blosem Reiz der Phantasie: sie werden dadurch nur zur bessern Aufnahme heilvoller Religions-Wahrheiten angereizt und empfänglicher dafur gemacht.

Digitized by Google

will. Allein dieß ist es eben nicht. Man verwechselt hier instinktmäsige Anhänglichkeit, mit wahrer Ueberzeugung, die aus Gründen zur Gemüthlichkeit und Herzensgüte führt. Nur zu lezterer ist der Mensch gebohren, nicht zum blosen Instinkt, und zu jener kann nur der Protestantismus führen. Das Instinktartige ist beim Menschen werthlos; oder darf sich der seiner Herzensgüte rühmen, der nicht Kraft zum Bösen hat, der es nur aus Furcht vor den bösen Folgen für ihn, nicht aus eigenem inneren Pflichtgebot unterläst? Gewiß nicht.

Wer mag es aber sodann zweitens läugnen, daß der Protestantismus nicht mehr auf das Herz würke, als der Katholizismus? Die Herzenssprache des protestantischen Geistlichen — des Würdigen der ganz seine Stelle füllt — muß nothwendig zum Herzen gehn. — Die wahre praktische Religion, wornach der jezige Protestantismus strebt, ist das Gold, das wir suchen müssen, nicht der blose Gottesdienst, dem gleich, den wir unsern Weltherrschern darbringen. Die auf das Leben einwirkende Religion ist und kann allein die Gottgefällige seyn, nicht blose Ceremonien, wodurch wir der Gottheit schmeicheln wollen; solche Vorstellungen sind ihrer unwürdig, denn sie nehmen die Form für die Sache. — Wie oft sehen wir daher Thränen über die Wangen auch der ungebildetsten Protestanten in ihren Kirchen bei salbungsvollen Reden rollen; wenn der Katholik von gleicher Bildung blos durch ehrerbietige Geberden ohne Nachdenken seinen Rosenkranz *) abbetet; welches weder

*) Dieses geistödende Abbeten von 50 Ave Maria, und 5 Pater noster nach der Zahl eingefädenter Körner erfand 1090 ein Französischer Eremit Nahmens Petrus. Ein Dominicaner-

seinem Verstand noch Herzen Nahrung geben kann. Wie oft sehen wir den Katholiken in dem Moment die Kirche verlassen, wo sein Geistlicher erst die wahre Religionsübung durch Erklärung des vorher abgebeteten Evangeliums beginnt; glaubend, er habe nun seine Schuldigkeit gethan, daß er mehrere geläufige Gebete mechanisch hergesagt. Wie nothwendig aber namentlich hierin eine Abänderung, und daß es endlich Zeit sey, daß auch der Katholik nicht blos der Messe, sondern der Predigt, und zwar lezterer vorzüglich, eine größere Aufmerksamkeit als bisher schenke, hat erst noch im vorigen Jahre bei Gelegenheit der Fasten unser aufgeklärter Dalberg, als Erzbischof, den Katholiken mit Wärme in einem Hirtenbrief an das Herz gelegt.

Zudem ist es endlich drittens wirklich nicht einmal wahr, daß man unter den Katholiken mehr Religiosität finde, als bei den Protestanten. Man denke nur an die Reformirten; sie sind ohnstreitig in unsern Tagen noch die strengsten Anhänger an ihr positives Religionssystem und übertreffen in dieser Hinsicht gewiß die Katholiken. Außerdem ist das aber auch keine wahre Religiosität, was unsere Mystiker so zu nennen belieben. Die wahre Religion muß sich im praktischen Leben zeigen, in der Erfüllung aller Pflichten gegen Gott, die Menschheit und sich selbst. Und hierin stehen warrlich die Protestanten den Katholiken nicht nach. Sie sind überall als treffliche Staatsbürger aner-

---

mönch — Alanus de Rupe publicirte dieses Rosenkranzbeten hierauf im Jahr 1470 durch des Papstes Sixti Bullen und Ablaß. Erst unter dem Papst Pius V, 1569 wurde dasselbe völlig in die katholische Kirche eingeführt und hat sich heut zu Tage nur noch unter dem gemeinen Katholicken erhalten.

Digitized by Google

kannt, und auf sie kann eine gute Regierung gewiß fester zählen, als auf die Katholiken, die nur zu leicht, wie das neueste Beispiel in Spanien traurig genug beweist, ein Spielball ihrer fanatischen Mönche und Geistlichkeit werden können.

Nicht also auf das Herz und Gemüth der Menschen wirkt der Katholizismus besser als der Protestantismus; denn dies kann nur durch gemüthliche Belehrung und Herzenssprache und vorzüglich durch das Muster-Beyspiel der Lehrer der Geistlichkeit selbst, geschehen. Wer wollte aber behaupten, daß in diesen Forderungen der Protestantismus dem Katholizismus nachstünde? Der ceremonielle Gottesdienst erdrückt bei dem gemeinen Katholiken den wahren Zweck aller Religion noch allzusehr. — Ueber dem Gott dienen, ihm die gehörige Ehrfurcht jeden Sonn- und Feyertag durch Anhörung der ewig monotonen Messe zu bezeigen, vergißt der gemeine Katholik nur gar zu leicht den wahren Zwek des Kirchengehens, das darinn zu suchende Lehramt und die daraus für ihn fliesende, so heilsame Belehrung über Gott und die Menschheit, über wahres Christenleben und Unsterblichkeit.

So gewiß es also ist, daß nur eine im Geist des Protestantismus wirkende Religion die beseeligendsten Resultate für Geist, Verstand und Vernunft, für Herz und Gemüth hervorzubringen vermöge: so unläugbar ist es dagegen gleichfalls, daß dem Protestantismus zur vollständigen Erreichung dieses herrlichen Zweckes nur noch die gröfere Anreizung des sinnlichen Menschen mangelt. In dieser Rücksicht, muß man, will man nur der Wahrheit huldigen, dem Katholizismus ohnstreitig Vorzüge vor dem Protestantismus einräumen. Die äusere Sinnlichkeit, die Phantasie des Menschen

Digitized by Google

wird unläugbar durch den Katholizismus weit mehr angereizt und befriediget, als durch den Protestantismus. Dieser ist daher mehr die Religion des Gebildeten, jener die Religion des Ungebildeten; und man kann sagen, bei dem Protestantismus hat man über den Zweck die Mittel, bei dem Katholizismus über den Mitteln den Zweck vernachläßigt. Welch herrliches Resultat müste aber daraus entspringen, wenn man beide vereinigt hätte?

Die liturgischen Formen des Katholizismus, freylich mit denen vom Zeitgeist nothwendig gefordert werdenden Modifikationen, müsten in den Protestantismus, die einzig wahre Religions-Lehr-Methode des Protestantismus aber, in den Katholizismus eingeführt werden. Dieß ist das von unserm Jahrhundert und seinem es bestrahlenden Genius zu lösende Problem, und hier kommen wir schließlich nothwendig auf die Hindernisse die diesem Werk Gottes in unsern Tagen noch entgegen stehen. Um sie näher darzustellen, müssen wir izt noch auf ein genaueres Detail der Grundsäze eingehen, worin beide Theile mit einander übereinstimmen, und worinn sie von einander abweichen.

In den Hauptwesenheiten aller Religionen, in dem festen Glauben an den einzigen Gott und Unsterblichkeit und in dem Glauben der Christen an die Dreyeinigkeit Gottes, an Gott Vater, Sohn und heiligen Geist; an die Bibel, als Religions-Urkunde, an die Offenbarung und an die Versöhnung der Menschen mit Gott durch Christum; so wie in allen denen aus diesen Grundsäzen fliesenden, heilsamen Folgen, sind alle drey christliche Religionen einig. In diesen Hauptgrundsäzen der christlichen Religion kann daher der Lehrer jeder christlichen Religions-Parthey ein und die-

selbe Lehre predigen und verkünden, ohne seinem individuellen Glauben in andern äusern wesentlichen Dingen zu nahe zu treten. Den Belehrungen des katholischen Geistlichen hierüber kann der Protestant mit derselben Ueberzeugung und Nutzen zuhören; wie denen des protestantischen Geistlichen der Katholik. Und die Erfahrung hat es schon bewährt, daß die Kirchen von allen drey christlichen Religions-Partheyen angefüllt waren, worin der Prediger unter dieser Religions-Ansicht mit Geist, Salbung und Herzlichkeit zu der versammleten Gemeinde sprach und predigte.

Schon viel wäre daher gewonnen, wenn es die christliche Geistlichkeit nur einmal über sich vermögte, nur von diesen Haupt-Grundwahrheiten der christlichen Religion öffentlich zu reden; über alle andere Dogmen aber lieber zu schweigen, als die Gemüther durch deren genaue Detaillirung nur mehr von einander zu entfernen. Und sollte zu diesem Gebot, wenn die Geistlichkeit zuvor auf einer Synode sich über diese Grundwahrheiten der christlichen Kirche öffentlich vereinigt hätte, die Regierung nicht befugt seyn? — Der Verfasser wüste nicht, was man dieser Forderung mit Grund entgegen stellen könnte.

Wäre einmal dieß nur geschehen, dann würde die Vereinigung von selbst sich bilden, wenn man in konsequenter Verfolgung des vorgesteckten Zieles diejenige Glaubenssätze, worinn beyde Theile uneinig sind, wo es sich thun ließ, entweder ganz verschwieg und die Heilung von denselben der Zeit überließ, oder, wo dieß nicht angienge, die Ceremonien und liturgische Formen in zweyerley Gestalt der vereinigten Christenheit zu ihrer Wahl nach jeder individuellen Ueberzeugung überließ.

Digitized by Google

Der Beweiß, daß dieß statt finden könne, wird sich leicht an den einzelnen dogmatischen Sätzen führen lassen, worinn die Protestanten von den Katholiken noch heut zu Tage in ihrem Glauben abweichen. Es gehören hierher mehr oder weniger folgende:

1) Das sichtbare Oberhaupt der Kirche. Dieß vereinige sich für Protestanten und Katholiken in dem Oberhaupt des Staates. Dem Regent bleibe es dann überlassen, ob er sich durch eine geistliche Hauptperson oder durch mehrere in der Ausübung seiner geistlichen Ober-Gewalt vertreten lassen wolle.

2) Das Abendmahl. Auf zwey Altären werde dieß verschieden in einer und derselben Kirche gereicht und in einer und derselben Stunde.

3) Die Beichte. Die allgemeine Beichte und Absolution geschehe öffentlich von der Kanzel und für diejenige, welchen diese noch nicht genügt, und welche ihr Gewissen nur nach geschehener Privatbeichte ganz beruhigt finden, bleiben dann einige Geistliche in abgesonderten Beichtstühlen zurük. Mit der Zeit wird sich auch dieß verliehren. Uebrigens sollte ein wenigstens 60jähriges Alter nur allein zum Privat-Beicht-Vater einen Geistlichen berechtigen. Wie ist es z. B. nur denkbar, daß ein zartfühlendes Mädchen ohne gänzliche Vernichtung aller Weiblichkeit es über sich werde vermögen können, einem jungen, 20jährigen Geistlichen eine in einer unglüklichen Stunde begangene Geschlechts-Sünde zu beichten. Die allgemeine Angabe wird hier den jungen Mann leicht auf das Detail neugierig machen; die Beichte wird die Veranlassung zum wollüstigen Sinnen-Rausch werden.

4) Die Taufe. Hierin herrschen nur wenige Verschiedenheiten. Der Geistliche werde beauftragt,

Digitized by Google

sie nach Verlangen auf diese oder die andere Weise zu üben. Ein gleiches gelte

5) Von der Copulation oder kirchlichen Einsegnung zweyer Verlobten.

6) Der Glaube an das Fegfeuer. Von ihm werde ganz geschwiegen; denn es ist der Gottheit unwürdig, daß dieselbe mit den Abgeschiedenen über die Belohnung der Tugend und Bestrafung des Lasters zuvor gleichsam unterhandlungsweise zu Werke gehen soll.

7) Das Cölibat. Es werde aufgehoben, jedem Geistlichen sey die Ehe erlaubt. Dagegen halte man aber auch mit unerbitterlicher Strenge auf die Sittlichkeit des Geistlichen. Jede Uebertretung des Keuschheitsgebotes des verehlichten oder unverehlichten Geistlichen werde mit Absetzung vom Amt bestraft. Wie kann sonst Achtung für den Religionslehrer bestehen? Und wie ist es überhaupt möglich, daß der ledige Geistliche den uneinig gewordenen Eheleuten nützliche Lehren über ein Verhältniß zu geben vermöge, das er gar nicht kennt; worüber ihm vielmehr als ledigen Mann die Delicatesse zu schweigen gebietet.

8) Die Messen. Sie bleiben beybehalten und in den Gottesdienst mit eingewebt. Mit herzerhebender Musik und Gesang, wozu die Gemeinde immer als Chor einstimme, beginne in dem prachtvollen Tempel der Gottesdienst, nach deren Endigung trete der festlich geschmükte Geistliche vor den Altar und verlese das Evangelium des Tages in der Landessprache vor der izt auf die Knie gefallenen Gemeinde, genieße sodann zur höhern Weihe des itzigen Berufes das Abendmahl, und die durch das Vorlesen der Messe unterbrochene Musik und Gesang erhebe sich von neuem zur noch

Digitized by Google

gröseren Verherrlichung dieses heiligen Actes. Hierauf betrete der so geweihte Geistliche die Kanzel, stärke Herz und Gemüth in seiner das Evangelium erläuternden kurzen, bündigen Rede, schliese mit dem Vater-Unser und Seegen, und die zweymal schon begonnene Musik und Gesang ertöne izt zum drittenmal, indem sie den Geistlichen zurük auf den Altar begleitet. Dort werde nun noch nach der Kirche unter sinn- und herzerhebenden liturgischen Formen in zweyerley Gestalt das Abendmahl gespendet, nachdem die Gemüther den Tag zuvor in der öffentlichen oder Privat-Beichte sich dazu vorbereitet haben. *)

9) Die Heiligenfeste in der Woche. Auser den allgemein angenommenen, werden alle übrige auf die Sonntage, wie schon in Frankreich, verlegt, der Heilige des Tags werde in der Predigt zum schiklichen Muster, als moralisches Menschen-Ideal, aufgestellt. Das Frohnleichnamfest werde für die ganze Christenheit,

---

*) Wenn der gemüthliche, hochherzige Verfasser dieser Aphorismen bey dem heil. Abendmahl der Lutheraner und Reformirten einen Blik in das Innere that, und lezteren den Preiß zutheilte, warum unterläst er, dem Katholiken oder besser, Römisch-Katholischen zu sagen, wie er denn künftig seine Messe verstehen, oder dem vereinigten Protestanten zu sagen, wie weit er die Messe annehmen soll? Soll es überhaupt — Coena und Eucharistie — ein Gedächtnißfest seyn? Bliebe es bey dem Dogma der Transsubstantiation, so nüzte dem Reformirten sein Sieg über den Lutheraner nichts und beyde müßten ihre Glaubens-Artikel ganz aufgeben gegen die Römische Kirche. Dann wäre es aber keine Vereinigung: — Vergleichung, Transaktion, nicht einmal.

Hier liegt der schwerste Stein zu heben. Nur die Kirchen-Geschichte kann solchen heben und überzeugend aushelfen. Was stellten sich die ältesten Christen unter dem Abendmahl vor? wie sah es vor $\frac{1218}{19}$ in der Kirche darüber aus? B.

Digitized by Google

als allgemeines Abendmahlsfest aufgestellt. Es werde Sitte, daß jeder Christ wenigstens an diesem Tag das Abendmahl genieße.

10) Die Priesterweihe werde beybehalten, sie ist beyden Theilen eigen, nur bey dem Protestanten zu einfach: daher werde sie der katholischen Priesterweyhe näher gebracht.

11) Die lezte Oehlung. Wer sie verlangt, dem werde sie gereicht.

12) Die Firmelung und Confirmation. Beyde werden in einen Akt vereiniget; die förmliche Einweyhung zum Christenthum verträgt sich ganz gut mit dem Protestantismus.

13) Die Untrüglichkeit der Kirche, man lasse sie auf sich beruhen, wer daran glaubt, gelte eben so gut als Christ, wie der, welcher diesen Glauben nicht hat. In den Tempeln werde ihrer daher gar nicht erwähnt. Ein gleiches gelte

14) von der sogenannten Erblehre der Katholiken d. i. den mündlichen Traditionen über die Lehren des Christenthums. Endlich

15) Das Gebet für die Seelen Verstorbener. Es werde beybehalten und mit den bey Protestanten izt mehr oder weniger abgeschaften Leichen-Predigten auf eine dem Zeitgeist angemessene Weise vereiniget.

Ob von diesen Dogmen zwey oder mehrere für Sakramente zu halten seyen, das überlasse man dem Privatglauben, in den öffentlichen Vorträgen werden nur zwey genannt, die Taufe und das die vorausgegangene Beichte in sich begreifende Abendmahl, weil hierüber alle Christen einverstanden sind.

Digitized by Google

So hätte denn der Verfasser seine Ansicht von dieser Sache Gottes, freylich nur in abgerissenen Sätzen und ohne systematische Ordnung dargelegt. Der Theolog wird darin leicht den Layen erkennen; allein warum auch dieser hier sprechen zu dürfen glaubte, ist schon oben gesagt worden. Zudem wünscht der Verfasser recht sehr von Geistlichen, besonders von katholischen, vom Gegentheil seiner Ansichten überzeugt zu werden. In die Tiefe des Ganzen konnte er als Laye ohnmöglich dringen, nur anreizen wollte er dazu. Würde dem Verfasser dieß gelingen, könnte er durch diese Zeilen Kraft-Männer erweken, die uns hierüber treffender belehrten, dann würde er sich hinlänglich belohnt fühlen. Er würde gerne seine als falsch ewiesene Ansichten aufgeben und mit Freude zu der Fahne des höhern Geistes schwören.

In Deutschland entstand die Trennung der Kirche durch die Reformation; o! möchte sie auch hier wieder ihre Vereinigung feyern!!

R.

IV.

Gedanken

über den vorstehenden Aufsatz

die Kirchenvereinigung betreffend.

Geschrieben im April 1809.

Der Verfasser dieser flüchtig niedergeschriebenen Gedanken, welche sich seiner Seele beym Durchlesen jenes Aufsatzes aufdrangen, hat nicht die Absicht, das Richteramt über die für oder gegen die Kirchenvereinigung gestimmten Partheien, am allerwenigsten über den Hrn. Verfasser des vorigen Aufsatzes und Hrn. Marezoll sich anmaßen zu wollen, denn er hält es gar nicht für eine günstige Vorbedeutung, wenn die ersten Worte, gesprochen über eine Angelegenheit von so hoher Wichtigkeit, wie die Wiederherstellung der Einigkeit unter den christlichen Religionspartheien doch sicherlich ist, nicht Worte entgegen kommender Liebe und des Wunsches nach Eintracht sind und nach dauerhaftem Frieden. Der Verfasser dieses ist deswegen auch gar nicht gesinnt, mit dem Einen oder dem Andern der obigen Schriftsteller in Fehde zu treten, sondern er findet sich nur durch jenen Aufsatz veranlaßt, einige seiner Ideen über die Kirchenvereinigung hier niederzulegen, und auch vor-

Digitized by Google

züglich nur die Gesichtspunkte zu berühren, welche in den beiden Aufsätzen der genannten Schriftsteller aufgestellt sind.

Ehe von der Wiedervereinigung der getrennten christlichen Partheien selbst die Rede seyn kann, muß natürlicherweise die Präliminarfrage aufgeworfen, und erörtert werden: »ob eine solche Vereinigung wünschenswerth und nützlich sei? — Aber schon hierüber sind die Antworten verschieden ausgefallen. Einige beantworten diese Frage unbedenklich mit Ja; andre mit Nein. Und unter diesen glauben sogar Viele an das Gegentheil; daß nemlich eine Wiedervereinigung sogar nicht anders, als schädlich seyn könne. Noch andere erklären die ganze Frage selbst für durchaus unnütz und überflüssig; indem die Gebildeten aller Partheien im Wesen der Religion unter sich einig seyen.

Der Verfasser dieses glaubt nun eben so gut das Recht zu haben, wie jeder andre, dem die Religion und das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, hier seine Meinung sagen zu dürfen; weil auch die Beförderung beider, so viel ihn seine geringen Kräfte unterstützen, ihm eine Herzensangelegenheit ist. — Sie ist kurz diese:

Ich bekenne es frei heraus, daß die Frage: ob etwas wünschenswerth und nützlich sei, mir immer als eine der verwickeltsten und verfänglichsten Fragen vorgekommen ist; denn die Frage ist so oberflächlich, und es liegt unter ihr in der Tiefe noch so manche andere verborgen, welche wegen ihrer engen Verbindung mit den Begriffen und den Herzensangelegenheiten, auch wohl den Interessen und Leidenschaften der befragten Subjekte, die Aufmerksamkeit zu sich hinabzuziehen

Digitized by Google

weiß, so daß bei einmal getrübter Ansicht die Antwort nicht mehr rein, und unbestochen ausfallen kann. Es wird also alles darauf ankommen, in reiner natürlicher Gestalt den Gegenstand selbst, worüber die Frage ist, dem Blicke des Geistes vorzuführen, damit er einen unbefangenen Ausspruch fällen könne.

Wenn nun von Religionsvereinigung, und ob sie wünschenswerth und nützlich sei, die Frage ist; so ist vorerst klar, daß von der Religion die Rede ist, welche Christus und seine Apostel gelehrt haben. Nicht also von Religion überhaupt, welche freilich in der höchsten Abstraktion d. i. als blose Idee immer dieselbe bleibt; aber in der Erscheinung unter unendlich manigfaltigen Formen sich darstellt, wird hier gefragt; denn in jener Idee keine Verschiedenheit und in den Formen ihrer Erscheinung drükt sie sich nach der Zahl und Verschiedenheit der religiös gesinnten Subjekte auf unendlich mannigfaltige Weise aus. Dieß ist der Zustand der blosen Vernunftreligion. Haben Menschen, in denen die Idee von Gottes Leben und Würken und dem Verhältnisse des Menschen zu dem höchsten Wesen durch bloses Nachdenken lebendig geworden ist, sich nach Verschiedenheit ihrer Ansichten in verschiedene Religionsgesellschaften vereinigt; (wenn da überhaupt nur Gesellschaft möglich ist!) so würde es thöricht sein, von Vereinigung solcher verschiedenen Religionsgesellschaften sprechen zu wollen; denn es läst sich ja kein objektiver Vereinigungspunkt angeben, in dem sie zusammen treffen sollten. Die Objektivirung der Religion ist hier durchaus blos subjectiv und individuell, und auch die allenfalls einmal angenommenen und als stehend erklärten Formen haben in sich selbst weder Haltung noch Festigkeit. Diejenigen unter den Theologen,

Digitized by Google

welche die Christusreligion bis zu dieser Allgemeinheit verflüchtigt haben, daß sie in ihr nichts mehr sehen, als eine bloße Form, worin Christus die Idee der Religion zu seiner Zeit objektiviren zu können und als weiser Lehrer auch objektiviren zu müssen glaubte, wo also die Gestalt und Form, worin Christus seine Religion einkleidete, durchaus und in allen Stücken zum Nichtwesentlichen gehört, diese sprechen und handeln ganz konsequent, wenn sie sagen: Die ganze Frage über die Kirchenvereinigung gehört zu den unnützesten von der Welt, denn in ihren Augen giebt es ja keine dem Wesen nach verschiedene Religionen; sondern die ewige eine Religion erscheint nur in verschiedenen Formen, und da der Begriff, der Kultus und die Kirchenverfassung nichts anders, als Form und Kleid der Religion sind, an denen aber als außerwesentlichen Stüken nichts gelegen ist, so mögen diese außerwesentlichen Stücke in den verschiedenen Kirchen immerhin verschieden sein und bleiben. Im Wesen, in der einen ewigen Religion selbst sind sie ja alle einig. — Von diesen hier weiter nichts mehr. —

Da die drei christlichen Hauptpartheien sich zu eignen Symbolen bekennen, welche sie als Kirchengesellschaftliche Lehrnorm aufgestellt haben; oder doch wenigstens darin überein kommen, daß die Religion Christi eine positive Religion sei, d. h. daß gewisse Lehrsätze, Formen und Einrichtungen von Christus als dem Religionsstifter gegeben, positive Gültigkeit und Verbindlichkeit mit sich führen, welche als wesentliche Stücke der christlichen Religion angesehen und gehandhabt werden müssen, so findet sich hier ein fester Punkt, woran die obige Frage angeknüpft, und so befestigt werden kann, daß sie von keiner dieser drei Partheien

Digitized by Google

von der Hand gewiesen werden darf, wie es von der so eben erwähnten ersten Parthei leichter geschehen konnte.

Unter diesen drei Hauptpartheien steht der allgemeine Grundsatz fest: Christus ist ein von Himmel gesandter Religionsstifter, ja der göttliche Erlöser des Menschengeschlechtes selbst; er hat die einzig wahren Lehren über Gott, über die Bestimmung des Menschen, dessen Abfall und Wiedervereinigung mit Gott u. s. w. vorgetragen. Die Religion Christi ist also nur Eine, die einzig wahre, und zwar positive Religion. Wer diese Grundlehren der Religion in ihrer rechten Ansicht nicht gefaßt hat, und der von Christus gegebenen Heilsordnung sich nicht bedient, der befindet sich im Irrthum. Wenn es auch ein unverschuldeter ist, so ist es doch Irrthum, und Irrthum ist nicht gleich zu achten der Wahrheit; denn gerade die Irrthümer in der höchsten Angelegenheit des Menschen, in der Religion, durch das Licht der Wahrheit, die er lehrte, zu vertreiben, erschien Christus vom Himmel auf dieser Welt. Es ist aber unmöglich, daß mehrere Religionspartheien, welche sich eben in jenen wichtigen Lehrsätzen wiedersprechen, alle zugleich sich auf dem Wege der Wahrheit, wie sie Christus gelehrt hat, sollten befinden können. »Hier ist Ein Körper, Ein Geist (eine Kirche) so wie Eine gemeinschaftliche Hofnung, wozu ihr Alle berufen seid, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe« heißt es im Briefe an die Epheser C. 4. V. 4. Lege man diese Stelle aus, wie man immer wolle, so ist doch nicht zu mißkennen, daß unter dem Einen Glauben die Eine Christusreligion verstanden werde, also die wesentlichen Stüke, wodurch sie eine positive und zwar gerade die Religion

Christi

Christi ist, gemeint sein müsse. Wenn aber diese nur Eine, und zwar für Alle nur Eine ist, so steht nicht wohl zu begreifen, wie die drei christlichen Hauptpartheien die allgemeine Rükkehr zu dieser Einen Christusreligion nicht wünschenswerth und nützlich finden können, und ganz vorzüglich die öffentlichen Lehrer des Christenthums, welche ihres Amtes und Berufes wegen die ungetheilte Vereinigung und Zusammenstimmung in dem einen ächten Christenthume männiglich zu einer Gewissenssache machen sollen; so wie es die Apostel in vielen Stellen des N. T. deutlich und bestimmt genug ausgesprochen haben; z. B. 1. Cor. C. 1. V. 10 u. C. 12 und Ephes. C. 4. Und wie getreu diesem Geiste der Einheit und Liebe, den die Apostel empfahlen, haben sich nicht die Kirchenlehrer der ersten Jahrhunderte bemüht, im Schooße des Christenthums selbst keine sich feindselig entgegen wirkende Partheien aufkommen zu lassen. Tolerant in gleichgültigen Dingen (vorzüglich in der Disciplin) ließ man doch nie sich widerstrebende Lehrsätze aufstellen. Die Geschichte der Sektirer in den ersten Jahrhunderten des Christenthums liefert hierzu die unwidersprechlichsten Beweise. Insbesondere kann ich nicht umhin, auch zu bitten, den Brief des alexandrinischen Bischofs Dionysius, an Novatius, der unter den Christen zu Rom eine Spaltung bewirkt hatte, zu lesen, Eusebius hat ihn uns aufbehalten in seiner Kirchengeschichte 1. Thl. VI. B. 45. K. er ist folgenden Inhalts: »Dyonisius wünschet dem Bruder Novatius alles Wohlergehen. Wenn du ungerne, wie du sagst, (auf Abwege) gerathen bist, so zeige uns dieses dadurch, daß du gerne wieder zurückkehrst. Denn man hätte eher alles leiden, als die Kirche Gottes trennen sollen. Es wäre eben

so rühmlich, dafür, daß die Kirche ohne Spalt und Trennung bliebe, ein Märtyrer zu werden, als dafür, daß man die Götzen nicht anbethe, und nach meiner Meinung wohl noch rühmlicher. Denn in dem letzteren Falle wird einer für seine eigne Seele ein Märtyrer, im ersteren für die ganze Kirche. Wenn du also izt die Brüder entweder durch freundlichere Ueberredung oder männlicheren Ernst dahin bringen kannst, daß sie wieder zur Einigkeit zurükkehren, so wird dein gutes Werk bedeutender sein, als dein Fehler war; dieser wird dir nicht mehr zur Last gelegt, und jenes sogar gelobt werden.» Zweifelten dann diese alten Väter an der Möglichkeit der Wiedervereinigung, oder hielten sie sie gar für schädlich?! — War Spaltung in ihren Augen nicht ein großes Unglück? für die ganze Kirche? So wie es also nicht erlaubt ist, eine Spaltung zu machen, so ist es eben so unerlaubt, die gemachte zu unterhalten!! oder der Wiedervereinigung Hindernisse zu legen.

Alle Einwendungen, welche dagegen gemacht — und zu machen sind, zerfallen in reines Nichts vor den Augen derjenigen, welche sich zu der positiven christlichen Religion aufrichtig bekennen. Diese Einwendungen sind auch alle nicht aus dem Wesen der Christusreligion selbst; sondern aus den zufälligen Verhältnissen, worin die profane und alles profanirende Welt (der Frevel der Menschen darf man sagen) diese göttliche Religion gesetzt hat, hergenommen. Jeder Unbefangene, der sich auf diesen hier von mir angenommenen Standpunkt stellt, und den vorigen Aufsatz von da aus beurtheilt, wird schwerlich anderer Meinung sein können. Ich bin deswegen mit Fleiß und gutem Vorbedacht auf den unwidersprechlichen Grundsatz der Einheit der

positiven Christusreligion, und ihrer einen Wahrheit zurükgegangen, um auf festem Grunde weiter fortbauen zu können.

Rein abgesehen also von dem Wie einer Vereinigung und den Folgen, welche in den gegenwärtigen und zukünftigen Verhältnissen der Welt möglicher Weise daraus entstehen können, kann nicht anders; als für die Wiedervereinigung der drei christlichen Hauptpartheien gestimmt werden, von denen, welche die Frage blos mit christlich religiös gestimmtem Gemüthe beherzigen und also beantworten wollen.

Blos politisch betrachtet hingegen, getraue ich mir die Frage nicht mit gleicher Bestimmtheit zu entscheiden; denn wenn es auf der einen Seite nicht zu verhehlen ist, daß die Religionsspaltungen den Keim zu politischen Mißhelligkeiten im Großen und Kleinen stets in sich tragen, daß sie ein unter der Asche klimmender Funke sind, welchen die Leidenschaft nur anzufachen braucht, um das Feuer der Zerstörung über Familien, Länder, Reiche und Welttheile zu verbreiten; wie leider die Geschichte und vorzüglich die vaterländische der traurigen Beispiele nur zu viele, vor Augen stellt; so ist doch auf der andern Seite aber auch nicht abzusehen, welche Resultate die Einheit des Glaubenssystems in den daraus herzuleitenden Anordnungen für oder gegen das Wohl der Menschheit herbeiführen werde. Angenommen, daß eine allgemeine Religionsvereinigung wirklich zu Stande gebracht worden sei, welcher Mensch besitzt den Divinationsgeist, uns vorher bestimmen zu können, ob das, was an und für sich sehr heilsam und gut ist, unter dem Wechsel der Zeiten und der Menschen immer dasselbe Gute verbleiben oder von der Politik einstens durch Misbrauch zum Bösen verkehrt

Digitized by Google

werden möge. Doch da wir für den möglichen verkehrten Gebrauch des Guten, welches wir der Nachwelt übergeben, nicht verantwortlich sein können, so wollen wir guthmüthig genug sein, zu hoffen: es werde das von uns hinweggeräumte Uebel der Religionsspaltungen, nicht einem eben so großen oder noch größeren nur den Platz geräumt haben. Wir wollen im Vertrauen auf die Vorsehung die Wiedervereinigung der drei Religionspartheien durchaus für wünschenswerth und unschädlich anerkennen. Gott wird der Wahrheit den Sieg über die irdische Klugheit verschaffen.

Ich wende mich nun zur Hauptfrage. Ist es izt schon möglich, die getheilten Partheien wieder zu vereinigen? — Diese Frage führt nothwendig auf die Untersuchung: lassen sich solche Grundsätze auffinden, zu deren allgemeiner Anerkennung und Annahme alle Partheien sich verstehen können, und verstehen werden; oder kann man solche als allgemein für ächt christlich anzuerkennenden Grundsätze nicht aufstellen? — Oder vielmehr ist die Stimmung der Partheien noch nicht der Art, daß die Unterscheidungssätze, welche die eine Parthei für wesentliche Stücke des ächten Christenthums hält, alle andere Partheien eben auch dafür anzunehmen bereit sind? — Und umgekehrt: werden die Einrichtungen und Anordnungen, welche in den Augen der andern als Vernunft- und Religionswidrig oder wenigstens als unnütz erscheinen, nun auch von jenem Theile, der sie hatte, auf Seite gelegt werden?

Um mit dieser Untersuchung ins reine zu kommen, müssen die seither im Streit liegenden Gegenstände in sich selbst unterschieden werden. Es sind nämlich diese Gegenstände entweder Disciplinar-Gegenstände; oder

es sind Gegenstände, die für wesentliche Stücke des Glaubens bei einer Parthei gelten.

Disciplinargegenstände sind ihrer Natur nach veränderlich, denn sie sind zufälliger Weise in die Kirchen-einrichtungen hineingekommen, der Grund ihres Daseins ruht nicht in dem Wesen der positiven Religion, so, daß sie mit der Religion selbst nothwendiger Weise entstehen, und als mit ihr innig verbunden festgehalten werden müssen — sie sind nicht göttlichen Ursprungs — sondern sie sind Menschenwerk, Geburten der Zeitbegriffe, für die Umstände ihrer Entstehung oft gut berechnete Einrichtungen und bedeutungsvolle Formen. Aber sie tragen, wie alles Menschenwerk, das Gepräge der Unvollkommenheit und der Wandelbarkeit. Sie können also bei geänderten Zeiten und Ansichten nicht nur geändert, modifizirt, und abgeschaft werden; sondern, da sie blos allein dadurch einen Werth erhalten, daß sie zweckmäsig sind, d. h. daß durch sie das Gute wirklich befördert und das Böse gehindert werde, so dürfen sie dem Guten im allgemeinen, und dem so großen und schätzbaren Gute der Kirchenvereinigung nicht in den Weg treten. In den Augen des Religiösgesinnten ist es vielmehr wahrer Gewinn, jene Zufälligkeiten, wenn es nöthig wäre, hinzugeben, um das Glük des Friedens im Christenthume selbst dafür einzutauschen, und dann eine neue allbefriedigende Symbolik und Kirchenverfassung aufzustellen, wobei dann natürlicher Weise, das, was vom alten nun noch zweckmäsig erscheint, um so mehr beibehalten zu werden verdient, eben weil es noch zweckmäsig, und in gewohnter Uebung ist. Oder wer mögte wohl die Verantwortlichkeit auf sich nehmen, durch hartnäkiges Festhalten menschlicher Anordnungen in die göttliche

Digitized by Google

Anordnung, daß die Eine Christus-Religion allgemein mit Freuden angenommen werde, einzugreifen, und eine Spaltung in dem Reiche Gottes auf Erden willkührlich zu unterhalten, in welchem Einigkeit und Liebe herrschen sollen? In Necessariis unitas, in Dubiis libertas, in Omnibus charitas, war der Wahlspruch der alten Kirche. Augustin ad Januar C. 2.

Von Seiten der Disciplinarpunkte stünde also der allgemeinen Kirchenvereinigung nichts im Wege. Erleuchtete und ächt religiös denkende Männer aus allen drei Hauptpartheien würden darüber auf dem Wege der Unterhandlung die Vereinigungspunkte bald ausfinden können. — Hier ist die Aussicht freundlich. —

Ob der Weg und das Mittel zum wechselseitigen Einverständnis mittelst Unterhandlung unter den Theologen aus allen drei Confessionen in Colloquien, oder mittelst Verhandlung der Gelehrten einer jeden Parthei für sich, um den andern so nahe zu rücken wie möglich, oder welcher Weg und welches Mittel sonst das bessere sein möge, davon soll hier nichts gesagt werden. Der Herr Verf. scheint auf Unterhandlungen unter den Partheien zu stimmen. Dieser Weg scheint aber in der Geschichte der Religionsberedungen des 16 und 17 Jahrhunderts manchen wichtigen Grund gegen sich zu haben. Dabei wird man aber doch so billig sein müssen, nicht nach dem blosen Erfolg zu urtheilen, sondern auch auf die besondern Umstände sehen müssen; daß zum Theil die Leidenschaften noch zu sehr im brausen waren, daß die Regierungen selbst nicht Interesse genug an der Vereinigung nahmen, ja daß politische Umstände den guten Fortgang des Vereinigungsgeschäfts zuweilen schnell hemmten. Es ist vielleicht izt alles anders.

Digitized by Google

Weit trüber wird der Blick, den wir nun auf die wesentliche Religionsstücke wenden müssen. Die Untersuchung selbst beut größere Schwierigkeiten dar.

Der Hr. Verf. des ob. Aufs. läßt die protestantischen Kirchen erst unter sich selbst einig werden, und seine Vorschläge zur Austauschung der Abendmahls- und Predestinationslehre führen ihn sehr schnell zum Ziele. Wenn ich auch mit Plank in seinem Werkchen: über die Trennung und Wiedervereinigung der christlichen Hauptpartheien Tüb. 1803 annehme, und in den neuesten Werken der gelehrten protestantischen Schriftsteller die Bestätigung dazu finde, daß diese zwei Partheien in ihrem Lehrbegriff über jene Stücke einig seien, indem sie die Ansichten über das Abendmahl und die Gnadenwahl würklich ausgetauscht haben; ja wenn ich sogar zugebe, daß durch die seit dem vor sich gegangenen neuen Staatseinrichtungen in Teutschland die Ausgleichung über das Kirchengut unter jenen Partheien wenige Schwierigkeit mehr darbieten würde, sobald die Regierungen wollen, und auch nur auf dem Wege der Gerechtigkeit diese Ausgleichung wollen, so bleiben doch immer noch alle jene Bedenklichkeiten: betreffend die Stimmung des Volkes und vielleicht auch noch mancher Prediger, hinweg zu räumen übrig, welche der billige, vielleicht hier etwas zu verzagte Plank am Ende des obigen Werkchens aus einander sezt. Doch vielleicht mögte auch ein Versuch zur Vereinigung der Protestanten unter sich mit Klugheit angelegt und mit Vorsicht und Standhaftigkeit betrieben, zu einem glüklichen Resultat führen. Ich meines Orts kann und will darüber nicht absprechen. Ich kann es auch gar wohl diesen Partheien selbst überlassen, ihre eigne Sache zu führen. Ich wende mich

Digitized by Google

deswegen nun zu dem wichtigsten Probleme betreffend das Wie der Vereinigung zwischen Katholiken und Protestanten.

Die Religion und vorzüglich die positive christliche stellt sich dar als Lehre im Begriffe und als andächtige Stimmung des Gemüthes ausgedrükt an sinnlichen Formen im Kultus, und die öffentliche Gemeinschaftlichkeit derselben erfodert eine Verfassung, und so tritt eine Kirche äußerlich hervor Auf allen diesen drei Seiten herrscht zwar nicht durchgängige Verschiedenheit der Meinungen und Ansichten unter Katholiken und Protestanten; aber doch divergiren sie in einzelnen Punkten. Wie sind nun diese Dividenten in den Punkten, worin sie auseinander gehen, wieder zusammenzubringen, dieß steht hier zu untersuchen.

Die Einigungsprojekte heben gewöhnlich an mit der Verfassung und ich will aus Akkomodation auch davon anfangen.

Das System der katholischen Kirchenverfassung ist ein geschlossenes Ganze. Die von Christus bevollmächtigten Lehrer und Ausspender der Heilsmittel bilden die Hierarchie, und man wird nur Mitglied derselben durch die Ordination. An der Spizze dieser Hierarchie steht jederzeit Einer aus den Göttlichgeweihten: nicht höher in der Weihe selbst als die übrigen Bischöfe, aber in dem Regiment der Kirche ist er der Erste, nicht ein Souvrain, von dem als der Quelle alle Kirchengewalt ausgienge, sondern als Primus inter pares ist er der Mittelpunkt, durch den alle einzelnen bischöflichen Kirchen zu einer allgemeinen Kirche sichtbar verbunden werden. Seine Gewalt ist blos geistlich, ist blos Mittel zur Erhaltung der Einheit der Kirche, des Glaubens, des Friedens und der Liebe unter allen Gliedern;

Digitized by Google

darum heißt er das Haupt des Leibes, der Kirche. Daran ist sichtbar hingestellt die Tendenz des Christenthums, sich allgemein zu machen, damit nur Eine Christenheit sei, gilt gleich in wie vielen irrdischen Reichen.

Nun aber meint man, die Katholische und protestantischen Kirchen könnten gar leicht in einem Körper vereinigt werden. Man dürfe nur wie zwei Staaten sie ansehen, sie beide dem weltlichen Regenten unterwerfen, so hätten sie beide auf einmal ein Haupt und wären unter diesem vereinigt. Kürzer könnte mans freilich nicht machen, aber auch nicht schlechter; denn ist wohl die Kirche ein weltliches Reich? das sich errichten läßt durch Zusammenschlagen mehrer Provinzen, oder soll von neuem wieder das Evangelium mit dem Schwerdte eingeschärft werden? welches doch wohl geschehen müßte an denen, die ihr Gewissen in Freiheit behaupten wollen. Den Rang eines Oberhauptes der Kirche kann nach katholischen Grundsätzen nur einer der eingeweihten Bischöfe haben. Oder soll vielleicht auch der weltliche Herrscher die bischöfliche Weihe annehmen? Ja wohl, kann man mir antworten. Allein haben dann die lehrreichen Anmerkungen der Historiker über die Gregoriusse und Innocentiuse so wenige Früchte hervorgebracht? — und doch waren jene nur Päbste, und weiter gar nichts als Päbste — ist man dann auf einmal verblendet, daß man weder vorwärts, noch rükwärts mehr schauen kann? — Alle Verehrung dem hohen Stande der Kultur heutiger Zeit! aber ihr wißt doch, daß auf den blühenden Frühling der Wissenschaften im römischen Reiche gar bald gefolgt ist der neblichte Herbst der Unwissenheit sich weit hineinziehend ins Mittelalter. — Auch kann euch nicht unbekannt sein, daß

die römische Monarchie gestiftet von dem klugen und tapfern Augustus; aber abwechselnd beherrscht von Regenten sehr unterschiedlichen Geistes und mancherlei Gemüthsart endlich mit einem schwachen Augustulus ausgegangen ist! —

Was übrigens das Verhältniß der Unterordnung der Kirche unter den Staat betrift, so ist wohl da keine Noth mehr, das veraltete Mährchen eines Status in statu izt noch aufzuwärmen. Die katholische Kirche in Frankreich und Oestreich bilden gewiß keinen Staat im Staate, ohne daß der Staats-Regent auch zugleich das geistliche Oberhaupt der Kirche ist; oder zu sein begehrt hätte. Wenn aber die Protestanten bey ihrer Reformation dem Landesherrn die Episkopalgewalt einräumten, so geschah dieses sicherlich nicht aus Prinzipien, sondern aus Noth und dem Drange der Umstände. Die Weiseren unter ihnen haben deswegen mit weit mehr Grund und Konsequenz das Kollegialsystem aufgestellt; obgleich sie aus sehr begreiflichen Ursachen diesem an sich so gerechten Systeme niemals haben praktische Haltung verschaffen können, und auch schwerlich jemals verschaffen werden. Der Katholizismus wird sich wohl hüten, gleiche Blösen zu geben, und kann es auch nicht; ohne aufzugeben seine Prinzipien und sich selbst zu vernichten. Eine Zumuthung, welche gewiß nicht der erste Punkt eines freiwilligen Vergleiches sein kann.

Wollt ihr eine Vereinigung ihr, die ihr zur Christusreligion euch bekennet, was kümmern euch die irrdischen Reiche und ihre Regenten? Die Männer geweihet durch Religion, aus allen Nationen, die Nachfolger der Apostel sollen sich einen erwählen, wie er beschrieben steht I. Tim. 3 K., zu dem auch die Kirche

das volle Vertrauen haben kann: daß er am hellsten erleuchtet vom göttlichen Geiste der Religion, und am reinsten im Herzen vom eiteln Bestreben nach hoher irrdischer Nichtigkeit und mächtig sei in Lehren und erbaulichen Thaten, der nur allein lebet und wirket mit seinen Mitbrüdern gemeinschaftlich zur allgemeinen Wiederherstellung der ursprünglichen und reinen Religion Christi; denn dieses ist es, was izt allein Noth thut. So soll auch jede Nation ihren Patriarchen erhalten, unter dem die Erzbischöfe stehen und unter diesen die Bischöfe, damit jede Nation eine eigne Kirche constituire mit einer solchen Organisation wie sie der Cultur der Nation gemäß ist, alle Nationalkirchen zusammen bilden dann unter dem allgemeinen Oberhaupte die katholische Kirche. Aber was soll nun in Lehre und Kultus diese zu vereinigende Kirche für eine Gestalt annehmen. Soll sie dem innern Wesen nach protestantisch, dem äusern nach katholisch erscheinen?

Die Lehre drükt sich aus im Kultus, und der Kultus ist nur die sichtbare Darstellung der Lehre mittelst liturgischer Formen. Eine katholische Lehre kann nur in Formen erscheinen, und wo kein katholischer Glaube mehr ist, da ist es Unsinn oder Heuchelei, katholische Liturgie ferner noch üben zu wollen. Ein solches Unding wäre gleich einem strohernen Manne mit bunten Lappen behängt, der nicht einmal den Kindern Erfurcht gebietet. Wenn ihr der neuen Kirche eine unerschütterliche Basis legen wollt, so müßt ihr aufs noch nicht verunreinigte Alterthum zurücksehen, und könnt nach nichts anderem greifen, als nach den Religionsgrundsätzen, welche Christus und seine Apostel aufgestellt haben. Allein wo werdet ihr diese Grund-

Digitized by Google

sätze finden? Die eine Kirche sagt im Katholizismus, die andere widerspricht dieses und vielleicht noch mehr, sie behauptet den Protestantismus. Jede Parthei findet in ihrer Dogmatik den ächten göttlichen Sinn der Christusreligion ausgedrükt. Soll eine Kirche ohne weiters ihre Dogmatik aufgeben, so heißt das eben nicht weniger, als sie soll die Religion selbst aufgeben. Allein die Religion gewurzelt in des Menschen innerstem Wesen läßt sich nicht von sich thun, oder abändern, gleich einer Uniform, wenn es dem Herrscher gefallen hat, eine neue anzubefehlen. Ein solcher Vorschlag zerhauet den Knoten; aber ist weit entfernt, ihn lösen zu können.

Wenn der Katholizismus und Protestantismus vereinigt werden sollen, um eine gemeinschaftliche Kirche zu bilden, so muß ja doch erst nachgesehen werden:

1.) Ob es einen gemeinschaftlichen Punkt gäbe, wohin jede Parthei ihre Richtung nehmen müsse, um dort zusammen zu treffen.

2.) Ob jede Parthei sich noch wirklich auf dem Wege zu jenem gemeinschaftlichen Punkte befinde, oder wenigstens auf diesen Weg zurückzubringen sey.

Sind diese beiden Stücke in Ordnung, so wird durch beiderseitiges redliches Bemühen der gemeinschaftliche Vereinigungspunkt von jeder Parthei leicht erreicht, und also die Vereinigung bewirkt werden können. Also:

1.) Giebt es einen Vereinigungspunkt von beiden Partheien gesucht als gemeinschaftliches Ziel?

Die katholische Kirche kann und darf sich nicht weigern, die positive Religion, wie sie Christus und die Apostel gelehrt haben, als dieses Ziel anzuerkennen; denn mit diesen ist die Offenbarung geschlossen, neue

Digitized by Google

Offenbarungen nachher geschehen erkennt die katholische Kirche keine mehr an. (Die dogmatischen Entscheidungen der allgemeinen Kirche sind nicht neue Offenbarungen; sondern nur der genauer und bestimmter ausgesprochene Begriff des geoffenbarten Glaubenssatzes über dessen Ansicht Streit entstanden war.) Und da die katholische Kirche in sich selbst Einheit hat, so ist dieses die Lehre der ganzen Kirche als des einen unterhandelnden Theiles.

Schwieriger ist die Sache von Seiten der Protestanten, um nur erst zu erfahren, wer dann der andere unterhandelnde Theil ist, und (worauf es hier eigentlich ankommt) welches Ziel sich dann dieser Theil gesetzt hat seines Strebens; damit es sich zeige, ob überhaupt ein gemeinschaftlicher Vereinigungspunkt sich werde nachweisen lassen, denn davon hängt ja die Möglichkeit einer Vereinigung ab.

Die Protestanten bilden unter sich keine vereinigte Kirchengesellschaft, sondern jede einzelne Kirche ist unabhängig von der andern, so zeigt sich dann also eine Menge selbständiger, einzelner Kirchen, womit soll also die katholische Kirche unterhandeln? — Doch wenn ich auch über dieses große Hinderniß hinwegsehe, und den Punkt ihrer Einheit in dem Symbole suchen will, wozu sich alle bekennten, so ist immer wieder die Frage: welches unter den vielen Symbolen, die von den beiden protestantischen Kirchen seit der Reformation sind aufgestellt worden, ist dann nun das rechte? (auch nach geschehenem Austausch der Abendmahls- und Erwählungslehre) — oder soll erst noch ein neues gefunden werden? — Ich glaube das letzte; denn daß die ersten Reformatoren in der Feststellung ihres positiven Lehrbegriffes irren konnten, und auch wirklich geirrt

haben, das läugnet heute gewiß kein denkender Protestant. Schon der eben berührte Austausch der Abendmahls- und Erwählungslehre ist Zeuge. Auch läßt es sich in den theologischen Lehrbüchern augenscheinlich genug aufweisen. Oder wollt ihr ein Beyspiel, so erinnert euch nur, daß das Augsburger Bekenntniß Art. 4. die Rechtfertigung des Menschen allein auf den Glauben, und nicht auf die Werke und eignen Verdienste baue, und daß im Gegentheile seit der Herrschaft der kantischen Schule behauptet werde, daß blos die Werke selig machen ohne den Glauben, ja daß der Gedanke sogar das Prinzip der reinen Moralität verunreinige — die stellvertretende Genugthuung Jesu ist als Thorheit verschrien — die Gottheit Jesu zu beweisen als Preisfrage aufgegeben worden u. s. w. Der Herr Verf. mögte sich also in einem großen Irrthum befinden, wenn es ihm Ernst ist, zu glauben, was er sagt: »In dem Glauben der Christen an die Dreieinigkeit Gottes, an die Bibel als Religionsurkunde, an die Offenbarung, und an die Versöhnung der Menschen mit Gott durch Christum, so wie in allen denen aus diesen Grundsätzen fliesenden heilsamen Folgen sind alle drei christlichen Partheien einig.» — Mit den Lehrsätzen selbst ist es bei weitem nicht richtig, und der daraus fliesenden heilsamen Folgen will ich gar nicht einmal gedenken.

Ein neues Symbol also müsten die Protestanten erst aufstellen, ehe nur der Anfang einer Unterhandlung gemacht werden könnte, wenn gleich nicht als unabänderlich ausgeführt bis ins Detail, aber doch angebend die ersten Grundzüge des Positiven in der Religion Christi: Oder allermindest ein Prinzip, bestimmt aussprechend den Geist und das Streben des

Digitized by Google

Protestantismus — welches ist dann also der Geist des Protestantismus? — Hat es dann wirklich noch Schranken das immer und ewige protestiren?, oder ist es völlig an dem, daß man in Wahrheit zu sagen befugt ist: Etwas Positives feststellen in der Religion sei ein protestiren gegen den Protestantismus? —

Hört man den Haufen der protestantischen Schriftsteller, auch deren, die Wissenschaft besitzen, und einen geübten Verstand, da giebt es Viele, die wirklich gegen alles Positive in der Religion protestiren, denen das Christenthum selbst nur eine gebrechliche Form der Religion ist, thetisch hervortretend im Katholizismus und antithetisch im Protestantismus, überall gleich unwesentlich an und für sich selber. Unser Hr. Verf. scheint eben auch diese Meinung zu begünstigen, wenn er behauptet »der wahre Gelehrte muß seine innere Herzens- und praktische Religion, mithin so viel Vernunftreligion haben, daß er die verschiedenen positiven Systeme nur als die Schalen des einzig ächten Kernes betrachten muß, der in einer verborgener, in der andern offener und daher heilsamer für die Menschheit am Tage liegt, und ist er nun gar in einem der drei christlichen Systeme gebohren, wie kann dann nur noch der Gedanke eines Wechsels in seine Seele kommen? Jede Schale wird seinen Kern enthalten, und als Gelehrter, der Tand von Wesenheit unterscheidet, wird er eine schöner bemahlte Schale darum blos allein gewiß nicht mit der einfacheren umtauschen. Das Umgekehrte ließe sich noch eher denken, ob es gleich

auch nur Schwachheit und Mangel des selbststehenden Charakters verrathen würde.» —

Wenn dem also ist, daß katholische und protestantische Dogmatik bloße Schalen sind, dann ist es wahrlich der Mühe nicht werth, von einer Kirche zu der andern überzugehen; aber dann ist es auch lautere Thorheit, die protestantische Schale den Katholiken für ihre Katholische anbieten und sie zum Umtausche vermögen zu wollen, denn das wäre ja wirklich nichts anders, als Gelehrte und Ungelehrte »in Schwachheit und Mangel des selbststehenden Karakters» hineinstürzen! — Denen, die in dem katholischen Systeme gebohren sind, darf ja «nicht einmal der Gedanke eines Wechsels in die Seele kommen» warum sollen sie dann eine Kirchenvereinigung eingehen, worin das innere Wesen protestantisch ist, und also doch wechseln? — Und wenn nun der Hr. Verf. auch noch in entscheidendem Tone die Frage stellt: »Wer mag es aber läugnen, daß der Protestantismus (?) mehr auf das Herz wirke, als der Katholizismus?» so ist völlig nicht zu begreifen, wie er vorschlagen konnte, die neue Kirche solle im äußerlichen Wesen der katholischen ähnlich werden. Durch solche Einrichtung und das Darbieten einer schöner bemahlten Schale müßte ja die größere Einwirkung des Protestantismus aufs Herz nur gehindert werden! —

Die sich also zu solcher Lehre bekennen, denen ziemet es nicht, von einer Vereinigung der Kirchen reden zu wollen. Sie sollen ungestört fortfahren, die Aussprüche Christi und der Apostel durch das Haarsieb ihrer Kritik so lange durchzutreiben, bis sie nichts

nichts mehr übrig haben, als die leeren Begriffe einer Verstandesreligion womit sie auch schon weit genug gekommen; denn die Tiefe des Gemüthes entzieht sich ihrer kritisch logischen Lampe. Daher ist ihnen alles, was aus dem Gemüthe hervorquillt, trübseliger Mystizismus, die Ideen, die Gefühle der Religion, die Regungen des Herzens lassen sich in die Begriffsnadel nicht einfassen, und sich festbinden ans Wort und an Ton — Aber wie viele Begriffsmärtyrer, die sich ihrem categorischen Imperativ bereitwillig opfern würden, sie zählen könnten, darauf dürfen sie wahrlich nicht anrufen die Zeit der Noth, daß sie nur bald hereinbrechen möge. Die ersten Reformatoren kämpften, um die ächte positive Christusreligion wieder zu erlangen, welche sie durch das Pabstthum nur verunreinigt glaubten, und so nimmt es auch noch das krätige Volk, nicht aber verwirft es das Positive der Christusreligion selbst, und auch nicht die Bibel, und sieht sie auch ungern verdrehen.

Andere protestantische Schriftsteller treiben zwar ihr Protestiren nicht bis zum Vernichten alles Positiven im Christenthume, jedoch nur, was Christus selbst gelehrt hat, lassen sie zu als wahr und verbindlich: was aber ein Paulus, Joannes u. s. w. gesprochen oder geschrieben, ist ihnen eitel menschliche Ansicht und Meinung, durch diese Kanäle fließt die ächte Christuslehre schon trüb, sagen sie, und mit Zeitbegriffen und Vorurtheilen verunreinigt. Damit sind nun die Quellen der göttlichen Offenbahrung, wie sie für uns fließen, als unzuverläßig hingestellt, und somit destruirt, und da der Katholizismus darauf bauet, daß die Apostel, ohne zu irren, die Christusreligion erkannt, und eben so rein übergeben haben an ihre Nachfolger schrift-

lich und mündlich, fortgepflanzt durch und in der Tradition so ist auch mit denen, die also lehren, keine Vereinigung möglich, denn im Hinterhalte steht auch bei ihnen die blose Vernunft als Quelle der Lehre, welche Christus gemeint hat, obgleich seine Apostel ihn anders verstanden, und nach ihrem geringen Verstande auch anders gelehrt haben, als er es meinte und wollte.

Die noch ächt christlich gesinnten unter den Gelehrten, mit denen es auch das protestantische Volk hält, geben dem Protestantismus ein weit edleres Streben, und zeigen ihn dadurch in einer freundlichen Gestalt. Sie nehmen, wie die ersten Reformatoren die Christusreligion an als eine göttliche und positive, in ihrer Reinheit und Vollständigkeit gelehrt von den ersten Verkündigern derselben, den Aposteln — gegen alles spätere, menschliche, eingemengte oder hinzugesezte protestiren sie hingegen. — Mit diesen kann die katholische Kirche in Unterhandlung treten, wie zur Zeit der Reformation zwischen Katholiken und Protestanten in eben dieser Absicht mehrere Zusammenkünfte und Colloquien sind gehalten worden, weil man es damals beiderseits noch für möglich hielte, sich wieder zu vereinigen, indem der Vereinigungspunkt die reine Christusreligion zu ergreifen, beiden gemeinschaftlich war. Nur auf dem Wege zu diesem Ziele konnten sie nie recht zusammentreffen. Die Katholiken wollten es nämlich niemals gelten lassen, daß ihr Glaube im Wesentlichen von seiner ursprünglichen Aechtheit abgewichen sei. Eine Reformation an Haupt und Gliedern, eine Reinigung von eingeschlichenen Mißbräuchen hatte man schon lange vor Luther gefodert, und die Kirchenversammlungen von Constanz und Basel hatten Versuche gemacht; die aber nicht gelingen wollten. Auch

Digitized by Google

Luther griff zuerst nur die anerkannten Mißbräuche allein an, und fand eben deswegen sogleich großen Anhang; aber er selbst wollte anfangs nichts weniger, als eine so große Spaltung in die Kirche hineinbringen, wie sie nachher entstanden ist. Wohin der erste gewagte Schritt, die hinzu getretenen Umstände, Leidenschaften und Politik nach und nach ihn geführet, und führen mußten, ist jedem Geschicht- und Menschenkenner sattsam bekannt.

Der wahre Protestantismus von edeln Männern aufgestellt stimmt also mit dem Katholizismus in Ziel und Endzweck zusammen; beide nämlich wollen die ursprünglich positive Christusreligion.

Diesen humanen Grundsatz müssen Katholiken und Protestanten ihrer wechselseitigen Achtung und Verträglichkeit wegen annehmen, und er taugt auch vollkommen als erster Grundsatz der Unterhandlung über ihre Vereinigung.

2.) Nun aber ist die weitere Frage, welchen Weg soll man einschlagen, um zu dem gemeinschaftlichen Ziele zu gelangen?

Man kann keinen andern Weg, als den der Geschichte einschlagen, denn das Christenthum als positive Religion ist auf dem Wege der Geschichte zu uns gekommen, und so muß es sich auch finden lassen, was und wie man gelehrt und wie mans verstanden habe. Auch dieses können beide Partheien im allgemeinen noch annehmen. Aber in der Behandlung der Geschichte des Lehrbegriffs weichen nur die Partheien von einander ab, und gehen von hieraus antithetisch auseinander.

Die Katholiken behaupten sich im ununterbrochenen Besitz der ächten Christuslehre, denn die Apostel über-

gaben (so sagen sie) in Lehren und Schriften die rein empfangene Lehre ihren Nachfolgern auch wieder in unverfälschter Reinheit. Sind nun im Laufe der Zeiten abweichende Meinungen über wesentliche Lehrsätze entstanden, so daß eine genauere Bestimmung der rechten Ansicht nöthig geworden, so hat sie die Kirche in den ökumenischen Conzilien wahr und richtig gegeben, es ist also der ächte Geist der Religion von der katholischen Kirche niemals gewichen bis auf den heutigen Tag. Denn also hatte es auch Christus versprochen. Matth. ult. So befestigen die Katholiken ihren Glauben an den Besitz und die Erhaltung des Christenthums sehr, und der Katholizismus giebt in dieser Hinsicht eine mächtige Stütze der Religion und der menschlichen Schwachheit.

Dabei ist aber der Vernunftgebrauch des Katholiken nicht im mindesten beschränkt, oder die Critik verbannt. Mit Hilfe beider forscht der Katholik eben so gut, wie der Protestant, in der heiligen Schrift nach: welches der wahre Sinn und Geist der darin niedergelegten Aussprüche Christi und der heiligen Schriftsteller sei. Zu gleichem Entzwecke bedient er sich auch der Tradition, der Erklärungen nämlich und Auslegungen der heiligen Väter; weil sich ja doch bei den Männern, welche an das apostolische Zeitalter hinaufreichen, der wahre Sinn und Verstand der christlichen Religionslehren, gewiß befunden hat. Nicht der Ausspruch Eines Vaters ist dem Katholiken sogleich Glaubenssatz; sondern die vom Anfang her in Uebung gewesene und von Vincentius von Lerins (ao 448) zuerst als allgemein gültig aufgestellte Regel: Quod semper, quod ubique, quod ab omnibus creditum est, illud tenendum, vereinigt mit der des h. Augu-

Digitized by Google

stinus: In necessariis unitas, in dubiis libertas etc. legt er seiner Forschung zum Grunde; weil sie durchaus vernünftig und dem Gegenstande, nämlich einem positiven Glauben, vollkommen angemessen sind. Die wirklich sehr wenigen dogmatischen Entscheidungen der allgemeinen Kirche sind ihm heilig und er hält sie fest und glaubt sie als ächte und wahre Interpretationen der Tradition; allein auch hierin bleibt seiner Forschung noch ein weites Feld, nämlich: ob die Kirche eine dogmatische Entscheidung hier habe geben wollen, ob sie wirklich eine solche Entscheidung gegeben habe, und in welchem Sinne und Verstand der kirchliche Ausspruch zu nehmen sei, denn kein Kirchenausspruch kann einen Sinn haben, welcher der h. Schrift entgegensteht, kein späterer Ausspruch darf einem früheren widersprechen u. s. w. Der wahrhaft lebendige Katholizismus ist stets aufmerksam, sich rein zu erhalten, und stößt alles, was sich fremdartiges einmischen oder ansetzen will, aus sich hinaus. Die Behauptungen der Theologen sind deswegen sogleich noch nicht die Lehre der allgemeinen Kirche.

So befindet sich also der Katholik in seinem Glauben als in dem h. Tempel der Religion von Gott selbst unzerstörbar aufgeführt. Die Erker von Menschenhänden daran gebauet, oder die Vertheidigungswerke gegen die Angriffe von Feinden, angelegt, und mehrmals erweitert, können mit sanfter Hand wieder abgetragen werden und der h. Tempel steht wieder da in seiner ursprünglichen Einfachheit und Erhabenheit.

Ganz anders hat der sich selbst mißkennende Protestantismus verfahren. Indem man die menschlichen Anhängsel hinweg haben wollte, riß man mit stürmender Wuth das h. Gebäude fast selbst nieder, und man

Digitized by Google

hat es bis izt noch nicht vollkommen wieder herstellen können; denn es hat noch nicht recht gelingen wollen, sich zu verständigen über das wahre Fundament des h. Tempels der Religion und über die rechte Grenze, wie weit es laufe, und über die Struktur, und welche Steine von dem umgeworfenen Gebäude man zur Erbauung des neuen brauchen könne und müsse und welche nicht. So hält also zwar der Protestantismus die Forscher und Kritiker stets im Athem, aber er begünstigt auch den Unfug, daß Mancher mit kühner Hand die Fundamente selbst antastet und ausgräbt, und daß einer wieder umwirft, was der andere mühsam erbauet.

Ein solcher Weg muß dem Katholiken allzugefährlich und verwüstend vorkommen, daß er sich nicht entschließen kann, ihn selbst zu betreten.

Soll es also Ernst werden mit einer Unterhandlung über die Kirchenvereinigung zwischen Katholiken und Protestanten, so muß das katholische Symbol zum Grunde gelegt werden, und über jeden Lehrsatz, an welchem die Protestanten Anstoß zu nehmen glauben, muß nach jener Methode verfahren werden, welche, wie ich eben erklärte, jeder einzelne Katholik auch anwendet, um durch Selbstdenken zum reinen Begriffe seiner Kirchenlehre zu gelangen, und welche die Protestanten auch ganz wohl annehmen können, weil sie die der Geschichte ist. Hier mögte es sich vielleicht recht gut darlegen, daß die katholischen Dogmen in ihrer Reinheit selbst geschichtlich sich begründen lassen. Der scholastische und probabilistische Unrath würde sich leicht davon trennen lassen. Dabei würde dann auch wohl noch der Vortheil herauskommen, daß die ganze christliche Dogma-

Digitized by Google

tik mit wenig oder gar keiner Polemik versetzt bliebe, und also in einer lieblichern Gestalt erschiene.

Ueber die einzelnen Vorschläge, welche der Hr. Verf. gemacht hat, kann ich mich also hier nicht einmal einlassen, (ich müste ja sonst ein ganzes Buch schreiben) denn was darunter Disziplinargegenstände sind, über die habe ich mich im Allgemeinen schon oben erklärt. Was aber die wesentlichen Stüke betrifft, so kann doch darüber nicht gehandelt werden, wie wenn man einige Grundstüke gegen einander ausgleichen oder austauschen wollte, die sich nach Willkühr auch hinwegschenken lassen stükweis oder im ganzen. Es muß wie ich gezeigt habe, eine jede Unterscheidungslehre einzeln historisch-dogmatisch untersucht werden um die Vereinigung fest zu begründen.

V.

Ueber die Kriegsplane der Koalitionen und die brittische Landung in Holland.

Wenn die Britten während den Revolutions-Kriegen nur allein für sich gehandelt hätten, könnte man ihre Operationen wenigstens nach dem angenommenen Völkerrechte entschuldigen. Man thut nämlich seinem Feinde so viel Abbruch, als man kann. Auf diese Weise haben sie die Marine und auch zum Theil den Handel Frankreichs zerstört, seine Inseln und Kolonien erobert, seine Bundesgenossen geschwächt, die Herrschaft der Meere behauptet, und den Seekrieg mit Ruhm und Vortheil geführt. Wenn man aber England als einen Theil, ja noch öfter als die Stifterin und das Haupt der Koalitionen betrachtet, so ist sein Benehmen nicht allein ungerecht in Rüksicht seiner Bundsgenossen, sondern auch unrühmlich in Rüksicht seiner selbst. Seit den Kriegen, welche gegen die Uebermacht Ludwigs XIV geführt wurden, hat man Großbrittannien an der Spitze der gegen Frankreich geführten Kriege gesehen, und seine Truppen haben sowohl zu Wasser als zu Land mit Ruhm und Ehre gefochten. Die Marlborougs,

Digitized by Google

Cumberland und Braunschweig glänzten eben so in ihren Expeditionen auf dem festen Lande, wie die Blak, Rodney und Nelson auf dem Meere. Aber in den letztern Kriegen sind seine gemeinschaftlichen Operationen alle so planlos oder langsam, die Unternehmungen seiner Generale so fehlerhaft und unrühmlich ausgefallen, daß man nicht begreifen kann, wie jene Nation, welche die ganze Welt bewegte und in allen Gefechten zu Wasser so tapfer gestritten hat, in ihren Landkriegen auch nur die gemeinsten Regeln der Kriegskunst vergessen konnte.

Wir wollen hier in Kürze jene Operationen der Engländer vornehmen, welche sie gemeinschaftlich mit den koalisirten Mächten gegen Frankreich unternahmen, denn diese sollten doch eigentlich das Schikſal des Krieges entscheiden. Bekanntlich trat Großbrittannien nicht gleich gegen die französische Revolution öffentlich auf. Es theilte also auch nicht die ersten Fehler der Koalition. Erst da fieng es an, mit seiner ganzen See- und Landmacht mitzuwirken, als die gegen Frankreich verbundenen Heere auf allen Punkten siegreich bis in das Herz von Frankreich eingedrungen waren. Der König von Preußen hatte zu der Zeit Mainz wieder erobert und war im Begriffe, nach der Einnahme von Landau den Elsaß wegzunehmen und so in Lothringen einzufallen. Der Kaiser von Oestreich hatte die Niederlande wieder genommen und stund mit den Engländern auf der Linie, welche ehmals Eugen und Marlborough erst nach fünf Siegen errungen hatten. Die Truppen des Königs von Sardinien bedrohten durch das aufgebrachte Lyon den Süden von Frankreich und konnten sich mit den Engländern vereinigen, welche Toulon und die Französische Flotte weggenommen hatten. Die

Spanier waren über die Pyrenäen gegangen, und die Royalisten schienen von der Vendee her, die Oestreicher und Engländer durch die Pikartie auf Paris loszugehen, um den Brennpunkt der Revolution zu vernichten. Bey solchen Umständen würde ein Feldherr wie Eugen oder Marlborough Frankreich erschüttert haben; allein der Egoismus des brittischen Kabinets und die Ungeschicklichkeit seiner Generäle machten alle diese Vortheile verschwinden. Anstatt den schon wankenden König von Preußen gehörig zu unterstützen oder zu bedrohen, ließ man die so schädliche Uneinigkeit unter den Oestreichern und Preußen wurzeln, wodurch zuerst Landau und Elsaß verlassen, und hernach selbst die Koalition getrennt wurde. Anstatt nach dem Beyspiele Eugens und Marlborougs die Basis der Operationslinie in den Niederlanden gehörig zu sichern, gieng die englisch-östreichische Armee in einen spitzen Winkel vor, und ließ sich rechts und links umgehen und über den Rhein schlagen, wodurch denn nicht nur die Niederlande, sondern auch Holland und das ganze linke Rhein-Ufer den Franzosen zu Theil wurde. Solche Fehler hatte England gemeinschaftlich und auf den Grenzen Frankreichs begangen, obschon selbe schon überall von den verbundenen Armeen durchbrochen waren; viel größere begieng es aber allein im Innern der Republik, in Toulon, in der Vendee.

Bekanntlich war die von der Koalition angegebene Hauptursache des unternommenen Kriegs die Wiederherstellung der alten Ordnung und der Königlichen Gewalt. Sie wurde in allen Manifesten und Verhandlungen laut und feyerlich ausgesprochen. Allein der durch obige Vortheile genährte Egoismus brachte sie bald in Vergessenheit. Denn kaum hatten die vereinig-

Digitized by Google

ten Truppen französische Städte und Flotten erobert, so hörte man nicht mehr von Wiederherstellung der Ordnung und des Königthums sprechen. Sie wurden alle im Nahmen Oestreichs oder Großbrittanniens in Beschlag genommen. Diese Ungerechtigkeit der verbundenen Mächte mußte schon alle Franzosen aufbringen. Noch viel schändlicher war Englands Betragen gegen die Royalisten in der Vendee. Hier, wo eigentlich der Weg in's Herz von Frankreich gebahnt war, ließ man den Kern des alten französischen Adels zu Grunde gehen, ohne ihn gehörig zu unterstützen; und anstatt von dieser Seite, von Lyon und den Niederlanden her eine gemeinschaftliche Vereinigung der kombinirten Armee im Innern von Frankreich zu bereiten, waren die Operationen des brittischen Ministeriums mehr dazu angelegt, den bürgerlichen Krieg zu unterhalten, als die alte Ordnung wiederherzustellen. Wenn das brittische Ministerium und die koalisirten Mächte diesen Zeitpunkt benutzt hätten, sie würden die niederländischen Vestungen erobert, den Elsas bey Bitsch und Porentru abgeschnitten, und durch Lyon und Toulon in's südliche Frankreich eingedrungen seyn, indessen die Vendeeisten und Engländer den Norden bedroht, und erstere vor Paris gekommen wären. Nach diesem Zeitpunkte schien der Sieg der Republik nicht mehr problematisch zu seyn. Die Preußen zogen sich über den Oberrhein, die Oesterreicher über den Unterrhein zurük, indeß die Engländer Holland Preis gaben; Toulon und Lyon wurden von der Schreckensarmee eingenommen und für ihren Aufruhr gestraft; die Spanier giengen über die Pyrenäen, und die Vendee war der Verzweiflung Preis gegeben. Preußen und Spanien kapitulirten mit einer siegenden Republik. Oestreich

wurde das Opfer seiner Beharrlichkeit. England allein blieb im Besitze seiner Eroberungen und der Herrschaft über die Meere.

Die zweyte von England aufgereizte Koalition schien anfänglich eben so glüklich zu seyn, wie die erste. Souwarow und Gray hatten die Franzosen über die Alpen, der Erzherzog Karl über den Rhein geschlagen. Die Engländer waren mit Russen in Holland gelandet, und bedrohten mit ihren Flotten im mittelländischen Meere die südlichen Küsten von Frankreich. Aber auch hier scheiterte alles wieder an dem schändlichen Egoismus des brittischen Kabinets. Durch die Besiznahme von Malta trennten sie den rußischen Kaiser von der Koalition; durch die schlechte Unterstüzung im Süden hielten sie die Einnahme von Genua auf; das Unternehmen in Holland muste mislingen, weil es nach der Trennung von Rußland an Soldaten fehlte, und dem Frieden, welchen der erste Consul in für Frankreich nicht gar günstigen Umständen anbot, wurde listig ausgewichen.

Bey der dritten Koalition war gleich der erste Operationsplan fehlerhaft angelegt. Hätte das brittische Ministerium einen General wie Marlborough oder Lloid gehabt, so würde es schwerlich die elenden Operationen des Mak gebilligt haben. Es würde vielmehr mit einer starken Flotte die französischen Nordküsten bedroht, und so Napoleons Truppen zurükgehalten haben. Es würde wie Marlborough und Eugen den Elsaß im Schach gehalten haben, und über die Alpen dem Massena in Rüken gegangen seyn, indeß die englisch-rußischen Truppen auf der Insel-Republik das französische Corps in Neapel abgeschnitten und jene auf Malta Genua weggenommen hätten.

Digitized by Google

Die vierte Koalition bildete sich erst nach dem Ausbruch des preußischen Krieges, und es ist nicht zu begreifen, wie ein englischer Gesandter erst da mit Friedrich Wilhelm III. anbinden wollte, als er schon geschlagen war. Vor der Eröfnung des Feldzuges glaubte jeder mit der Politik bekannte Mensch, daß die fortgesezten Friedensnegoziationen Englands mit Frankreich nur eine Maske seyen, wodurch man die ersten Versuche dieser vierten Koalition decken wollte; denn die Bewegungen der Preußen waren schon kein Geheimniß mehr. Aber jedermann erstaunte, als er beym Ausbruche des Kriegs Preußen allein auf dem Schlachtfelde fand, indessen England noch negoziirte, Rußland die Ueberreste der vorigen Koalition hinter die Weichsel gezogen hatte, und der kampflustige König von Schweden nur noch mit Manifesten stritt.

Indessen hätte das brittische Ministerium auch nach dem Unglücke Preußens noch eine vielleicht rettende Diversion machen können, wenn es statt seine Flotten und Truppen in entfernten Welttheilen zu seinem Eigennuze zu verwenden, den König von Schweden bey Stralsund unterstüzt und nach der blutigen Schlacht bey Eylau auf die Oder und Danzig operirt hätte. Allein so hat es drei eben so unnüze als vorübergehende Angriffe auf Konstantinopel, Aegypten und Buones Ayres gemacht, durch die Hinwegnahme einer neutralen Stadt und Flotte in Kopenhagen alle Welt gegen sich aufgebracht, indessen Napoleon seine Kräfte wieder sammelte und die Schlacht bey Friedland gewann.

Der Friede von Tilsit schien es nun für alle seine gemachten Fehler zu bestrafen, und gänzlich von dem Einfluß des festen Landes abzuschneiden; allein es

wuste nur zu gut, daß die meisten europäischen Regenten über die von ihm selbst herbeygeführte Größe Napoleons eifersüchtig waren. Eine fünfte Koalition schien ihm daher gewiß. Hier hatte Oestreich und Preußen große Verluste zu verschmerzen, dort Napoleon seinem Einflusse auf Spanien und Portugall zuvorzukommen. In Deutschland und Italien verlangten viele Fürsten ihre verlohrnen Länder, und viele Unterthanen ihre vorigen Fürsten und Regierungen zurück. Spanien vom Parteygeiste und den Mönchen zugleich aufgebracht ergriff die Waffen und hatte die französischen Heere über den Ebro zurückgedrängt. Der König von Schweden blieb starrsinnig Napoleons öffentlicher und Franz II. dessen heimlicher Feind. Alles, was durch Revolution oder den Krieg beschädigt, mißvergnügt oder vertrieben war, hatte sich in Wien und Madrid versammelt und bildete, so zu sagen, einen revolutionären Heilausschuß gegen die Revolution und Napoleons Geschlecht. Diese zwar zerstreuten aber doch ungeheuren Massen von Kriegsmaterialien würde ein Eugen oder Marlborough zum Verderben Frankreichs benutzt haben; aber das brittische Ministerium schikte nur Geld und Waffen. Anstatt die Spanier, nachdem sie in ihrem ersten Enthusiasmus die Franzosen über den Ebro zurückgedrängt hatten, auf ihrm linken Flügel zu unterstützen, wo man der Nähe wegen den Feind selbst von den pyrenäischen Päßen abschneiden konnte, ließen die brittischen Generäle eine Insurrektionsarmee nach der andern schlagen und die Hauptstadt des Königreichs einnehmen, ohne nur über die Somo Siera gegangen zu seyn; und als die östreichische Armee die französische Macht nach Bayern gezogen hatte, und der ganze Norden von Deutschland durch Schill und den Herzog von Braunschweig

Oels zu einem Aufstande vorbereitet war, hörte man nur von Vorbereitungen zu einer Landung. — Und sie erschien auch endlich diese Landung, aber wenn? nachdem die östreichische Armee schon wieder geschlagen und ein Waffenstillstand unterzeichnet war; und wo? in Holland, nachdem Schill an der Ostsee geblieben und Braunschweig in der Nordsee eingeschifft war.

Ein jeder vernünftige Politiker fragte nun: was mag diese Landung der Engländer für einen Zweck haben? sie konnte doch nicht zur gemeinschaftlichen Unterstützung der fünften Koalition unternommen seyn; denn alle die glücklichen Zeitpunkte sind vorüber, wo eine Diversion Nuzen brachte. Die schwedischen und östreichischen Armeen sind geschlagen; der Muth der mißvergnügten Völker niedergedrükt; der König von Schweden entthront; Rußland im Besitze von Finnland, und Oestreich auf dem Punkte, Frieden zu schließen. Die Landung der Engländer kann also keinen andern Zweck haben, als die holländischen Küsten zu verwüsten, einige Schiffe zu erobern und sich durch die Besitznahme der Inseln gegen fernere Angriffe zu sichern, und so scheint es auch. Die Britten landeten auf der Insel Walchern, Süd-Beveland und andern kleineren Inselchen. Sie nahmen mit leichter Mühe Middelburg und andere Städte ein, weil keine hinlängliche Besazung da war. Auch Fließingen kapitulirte, weil der Kommandant vergaß, die Dämme zu durchstechen; und nun zogen sie zu Wasser und zu Land am Ausflusse der Schelde hinauf um Antwerpen wegzunehmen. Der Kriegslärmen erstrekte sich schon bis Amsterdam und Brüssel. Ganz Holland und die benachbarten französischen Departements wurden aufgeboten, Truppen und Nationalgarden vorrücken zu lassen; und der Herzog

von Pontecorvo flog von Wien herbey, um die Vertheidigung zu kommandiren; eine neue Armee wurde im Norden von Frankreich gebildet.

Sobald der französische Marschall angekommen war, musterte er die französisch-holländischen Truppen, und vertheilte sie rechts und links an der Schelde. An den Ufern lies er Batterien aufwerfen, und selbe mit Kanonen besetzen, um die Flanken und Schiffe der Engländer zu beschießen. Antwerpen und alle kleine Vesten wurden mit Soldaten versehen und neuen Verschanzungen befestigt. Die Schleißen waren bereit, sich aufzuheben, um die Gegenden umher mit Wasser zu überschwemmen.

So geschwinde Vorkehrungen hatten die Engländer nicht vermuthet. Sie sahen ihr Unternehmen auf Antwerpen für gescheitert an, und zogen sich wieder aus den Mündungen der Schelde zurück.

Aus dieser kurzen Darstellung der englischen Operationen gegen Frankreich sieht man, daß das brittische Ministerium fünf- ja sechsmal im Begriffe stund, Frankreich, wo nicht zu Grunde zu richten, doch zu erschüttern, aber eben so oft durch seinen Egoismus und schlechte Operationsplane dessen Größe beförderte. Wir wollen diese Fälle in Kürze wiederhohlen, um das Bild desto sprechender zu machen.

Man machte schon gleich bei dem Ausbruche des Revolutionskrieges die Bemerkung, daß die koalisirten Mächte Frankreich mit zu wenig Truppen angegriffen und die Eroberung von Paris zu leicht angesehen hätten. Wollte man ein aufgebrachtes Volk von fünf und zwanzig Millionen bändigen, so musten nicht 50 oder 60 tausend, sondern wenigstens ein paar mal hundert tausend Mann in das Feld gestellt werden. Nach allen

Digitized by Google

allen vorhergegangenen Unternehmungen großer Generäle gegen Frankreich muste der Angriff folgendermasen geschehen.

Eine Armee von 50,000 Mann Engländer geht an der Sambre, eine andere eben so starke von Oesterreichern an der Maas hinauf: beide maskiren die französischen Vestungen in den Niederlanden und werden von englischen Flotten im Kanal und den Küsten unterstüzt. Die Holländer machen die Reserve.

Eine Armee von 40 bis 50 tausend Mann Oesterreicher und Preußen dringt die Mosel hinauf, indessen eine andere bei Bitsch und eine dritte bei Porentru den Elsas tournirt.

Eine Armee Sardinier und Oesterreicher geht über die Alpen und vereinigt sich mit den Engländern und Spaniern, welche von Toulon und über die Süd-Pyrenäen herkommen.

Eine Armee Spanier geht über die Nord-Pyrenäen, und unterstüzt mit einer englischen Flotte die Royalisten in der Vendee. Leztere nähern sich Paris, und werden von den aus den Niederlanden und Lothringen eindringenden Oestreichern und Preußen unterstüzt.

Bey der zweiten Koalition waren die Operationen zu Anfang eben so geschickt entworfen als ausgeführt. Souwarow und Gray hatten die Franzosen aus Italien, der Erzherzog Karl über den Rhein geschlagen, Engländer und Russen waren in Holland gelandet und bedrohten den Norden von Frankreich. Aber nach der Schlacht bei Zürich schien wieder alle Ungeschicklichkeit und folglich alles Unglück die Koalition zu treffen.

Digitized by Google

Schon vor dieser Schlacht hätte der Erzherzog Karl, statt seine Diversion bis nach Mainz zu nehmen, bei Rheinfelden über den Rhein gehen, und sich auf die linke Flanke oder gegen den Rücken des Massena sezen müssen. Auch musten die Engländer Oestreich und Rußland mehr in Italien unterstützen; oder da lezteres sich nach der Schlacht bey Zürch durch des brittischen Ministeriums Schuld von der Koalition trennte, den Frieden annehmen. Allein so beharrte man bei dem Kriege, ohne ihn gut zu führen. Die Schweiz wurde verlassen, ein Theil der östreichischen Armee ließ sich von Napoleon in Italien umgehen und bey Marengo, der andere in Deutschland bei Hohenlinden schlagen. Oestreich schloß den Frieden von Campo Formio.

Bei der dritten Koalition war gleich der erste Plan nichts nüze. Da der gröste Theil der französischen Armee an der nördlichen Küste stund, so mußten eigentlich die Engländer den Feldzug dadurch eröffnen, daß sie diese Küste mit einer Landung bedrohten. Die Russen mußten unter irgend einem Vorwande mit starken Schritten wenigstens so weit vorgehen, daß sie die Oestreicher gehörig unterstützen konnten. Von der östreichischen Armee mußte der rechte Flügel rasch über den Rhein sezen, und alle französischen Vestungen von Hüningen bis Maynz bedrohen, welche zu der Zeit zusammen kaum 50,000 Mann zu Besazungen hatten. Der linke Flügel mußte in Italien über den Mincio sezen; und durch die Russen auf der Insel-Republik unterstützt, den Massena in der Fronte und Flanke angreifen, indessen das Centrum über den Gotthard und Bernard in den Rücken gegangen, und von einer englischen Flotte und englischen Landungs-Truppen un-

terstützt die piemontesischen Vestungen berennt hätte. Bey einem unglücklichen Vorfalle musten die Russen schon in Italien und Deutschland vorgerückt seyn, um die Oestreicher zu unterstützen.

Auf diese Weise hätte der Kaiser Napoleon den grösten Theil seiner Macht theils an den Küsten, theils am Rheine aufhalten müssen, Massena wäre entweder abgeschnitten oder aufgerieben worden; und die Russen hätten die Vortheile verfolgt, welche man bereits errungen haben würde.

Bei der vierten Koalition muste man durch englisch-rußische Friedens-Negoziationen das heranziehende Ungewitter maskiren, und nicht eher anfangen, bis Preußen, Rußland und Schweden schlagfertig, und Oestreich im Hintergrunde gewonnen war. Auch hier musten die Engländer wieder mit einer Landung in Holland den Anfang machen; welche durch eine Armee Preußen in Westphalen und Schweden an der Nordküste unterstützt worden wäre. Die übrigen preußischen Heere mußten rasch bis an den Rhein und Main vorgehen, ehe die französischen Armeen herbeikommen konnten. Die Russen mußten mit schnellen Schritten folgen, und ihnen als Reserve dienen. Bei den ersten glücklichen Vorfällen würde Oestreich nicht ermangelt haben im Süden vorzurücken, und seine verlohrnen Länder zu erobern.

Bei der fünften Koalition war viel Streitstoff vorhanden aber er war zerstreut; und kein großer Mann da, welcher ihn zu koncentriren verstanden hätte. Die Engländer musten vorzüglich die Spanier bey Bil-

Digitized by Google

bao, und den Schill im nördlichen Deutschland unterstützen; und der Erzherzog Karl den gröſten Theil der östreichischen Streitkräfte auf die noch schwache französische Armee in Bayern werfen. Ein entschieden gewonnener Sieg hätte ihm Deutschland und Italien in die Hände gespielt. Aber so blieben die aufgebrachten Völker ungestützt und von den östreichischen Armeen wurde eine nach der andern geschlagen.

Digitized by Google

VI.

Ueber ein Wort,

das der Kaiser Napoleon zu dem Grafen v. Metternich gesagt hat.

Als im Sommer des vorigen Jahres der Wiener Hof eben so große als kostbare Anstalten traf um sich eine furchtbare kriegerische Haltung zu geben, mußte vor allen Frankreich Besorgnisse schöpfen, weil diese Rüstungen ihr Ziel doch nirgends anderswo als in ihm haben konnten. Es erfolgte ein lebhaftes diplomatisches Verkehr,*) in welchem von östreichischer Seite die heiligsten Versicherungen von unschuldigen Absichten und Friedfertigkeit gegeben wurden, ohne daß man jedoch die Maasregeln hemmte, welche die Aufmerksamkeit und das Mißtrauen der andern Mächte erregten. Der Kaiser Napoleon hatte eine Reise in die südlichen Departements gemacht, von der er am 14. August zurückkam. An dem folgenden Tage, dem Namensfeste des Monarchen, ertheilte er außer den Großen des Reichs, auch dem gesammten diplomatischen Korps eine feierliche Audienz. Bei dieser Ge-

*) Sämmtliche Aktenstücke sind im Moniteur vom 25. April d. J. abgedruckt.

Digitized by Google

legenheit wendete er sich besonders an den östreichischen Bothschafter, Grafen v. Metternich, und erklärte ihm auf eine eben so starke und edle, als schonende und herzliche Weise, welche Sensation die Rüstungen seines Hofes machen, welche verderbliche und traurige Folgen sie nach sich ziehen würden, und wie sehr man in Wien seine Gesinnung verkenne. »Sie wissen, »sprach der Kaiser zu dem Gesandten, daß ich nichts »von ihnen verlange, ganz keine Forderung an sie »mache, und daß ich selbst die Erhaltung »ihrer Monarchie, in ihrem gegenwärtigen »Zustande, für das System von Europa und »für die Intressen von Frankreich für vor»theilhaft halte.«

Diese Worte des Monarchen haben die Aufmerksamkeit von ganz Europa erregt, nachdem sie dem Publikum bekannt geworden waren. Man hatte vorher von Wien aus recht planmäßig die Gerüchte verbreitet, daß Frankreich demüthigende Ansprüche an Oestreich erhoben, und namentlich die Abtretung von Triest und den Küsten des adriatischen Meeres, mit Hinweisung auf unsichere und werthlose Entschädigungen, verlangt habe. Solche Gerüchte mußten Glauben finden, weil man nicht begreifen konnte, wie eine Macht, nach solchen Erfahrungen und unter solchen Verhältnissen wieder zu den Waffen griff, wenn nicht die empfindlichste Beleidigung sie dazu zwang; und sie waren günstig, um die öffentliche Meinung zu gewinnen, weil es ja doch das Gefühl aller Rechtlichen empören mußte, wenn man mitten im Frieden, und ohne einen andern Grund, als die Konvenienz, einem ruhigen Staate, seine Vorwerke zu entreißen, oder gar ganze Provinzen von ihm abzuschneiden suchte. Beson-

Digitized by Google

nene Beobachter gaben indessen den Ausstreuungen keinen Glauben, welche damals verbreitet wurden, um Frankreich der unersättlichsten Vergrößerungssucht, und eines förmlich organisirten Unterjochungssystems anzuklagen. Denn wenn es auch in den Planen Napoleons gelegen wäre, zur Rundung und Befestigung seines Reichs noch da und dort Amputationen an Oestreich vorzunehmen, so wählte er dazu offenbar den ungeschicktesten und gefährlichsten Augenblick. Ganz Spanien stand unter den Waffen, um sich der Ordnung der Dinge zu wiedersetzen, die der Kaiser dort eingeführt hatte. Es war eine schwere Aufgabe, diese große, von einem wilden Enthusiasmus ergriffene, Nation wieder zu unterwerfen; der Erfolg des Unternehmens war auf alle Fälle ungewiß, und seine Vollendung stand im weiten Felde. Die Sache schien nur dadurch möglich, daß Frankreichs gesammte Kraft auf den Westen von Europa stürzte, und so oft hatte diese Macht in ihren eigenen Proben dargethan, daß man, um alle seine Feinde zu bezwingen, einen nach dem andern bekriegen müßte. Wenn man, während Spanien und Portugall zum Widerstande auf Leben und Tod bereit war, zugleich Oestreich herausforderte, mußte man die Kräfte theilen, und man gerieth in Gefahr, auch noch in andern Staaten des Kontinents die schlummernden Leidenschaften wieder erwachen zu sehen. Im glücklichsten Falle hatte man nur auf späte Siege und späte Entscheidung zu rechnen. In einem solchen Geiste handelt Napoleon nicht. Wer wird die Stadt, die auf der einen Seiten in Flammen steht, auch noch auf der andern anzünden?

Aber Napoleon hatte, wie wir nun aktenmäßig wissen, und was wenigstens durch das Stillschweigen

der Wiener Diplomatiker anerkannt ist, von Oestreich nichts gefordert, ja nicht einmal den Verdacht veranlaßt, daß er im Sinne habe, in günstigeren Zeiten, etwas zu fordern; im Gegentheile erklärte er, in dem oben angeführten Dialoge, dem Grafen v. Metternich ausdrücklich: »er halte die Erhaltung der östreichischen Monarchie, in ihrem gegenwärtigen Zustande »für das System von Europa und für die Intressen »von Frankreich für vortheilhaft.«

Und das waren keine leere Phrasen, ausgesprochen, um einen argwöhnischen Nachbar einzuschläfern. Denn als die Rüstungen Oestreichs seine Absichten schon unverkennbar verrathen, und das lebhafteste diplomatische Verkehr zwischen Paris und Wien veranlaßt hatten, ließ Napoleon dem Grafen v. Metternich durch den russischen Minister Herrn von Romanzow einen Antrag thun, durch den jene Versicherung die vollkommenste Bürgschaft erhielt. Der leztere schlug nämlich ein Arrangement vor, das die drei Kaiser durch die Bande einer dreifachen Gewährleistung verknüpfen, und wornach Oestreich, als Pfand für die Integrität seiner Staaten die Garantie Rußlands gegen etwaige Unternehmungen Frankreichs, und die Garantie Frankreichs gegen etwaige Unternehmungen Rußlands erhalten sollte, eine gleichmäßige Garantie Oestreichs sollte von den beiden andern Mächten angenommen werden*) Aber welche Vortheile konnte die Erhaltung der östreichischen Monarchie dem Systeme von Europa, welche konnte es den Interessen von Frankreich gewähren? —

*) Bericht des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten an S. M. den Kaiser und König ꝛc. d. d. Paris 12. April 1809 in den oben angeführten Aktenstücken.

Digitized by Google

Und auf dem Standpunkte des großen Mannes, von dem wir reden, mußten dieselben doch ersichtlich sein, da wir bemerken, wie er sogar Schritte machte, dem Staate von Oestreich, so wie er nach dem Frieden von Preßburg bestand, neue Grundlagen unterzulegen. Seit dem Vertrage von Tilsit schien es uns entschieden, daß Napoleon auf dem Kontinent von Europa keine im höchsten Sinne selbstständige Macht mehr wollte, als Frankreich und Rußland. Diese unsere Ansicht war gewiß nicht irrig. Aber ertrug diese Doppelherrschaft nicht eine Zwischenmacht, welche, keinem von den beiden Autokratoren untergeordnet, aber von dem Willen beider abhängig war, und dazu diente, die Kraft des einen und des andern zu verstärken, die Zwiste beider unblutig zu vermitteln, und in den Kriegen unter ihnen den Angriffs- und Vertheidigungspunkt darzubieten? Es fällt in die Augen, daß eine Zwischenmacht dieser Art dem Systeme des Ganzen, zu seiner Erhaltung und zu seiner Ruhe möglich war; aber bei weiterem Nachdenken wird es uns auch klar, daß sie den Interessen von Frankreich noch mehr zusagte, als denen von Rußland.

Frankreich war auf allen Seiten entweder von schwachen Staaten, oder von solchen umgeben, deren Schicksal unzertrennlich an dem seinigen hieng. Oesterreich dagegen berührte Rußland unmittelbar, und bot diesem die Unbequemlichkeit eines mächtigen Nachbars dar. Wegen dieses Zusammenflusses der beiderseitigen Gränzen konnte nie ein enges, vertrauensvolles Verhältniß zwischen den Höfen von Wien und Petersburg wurzeln, dagegen mußte der erstere sich an Frankreich anschließen, um seines Schuzes gegen die überlegene Macht, die auf ihn drükte, immer gewiß

zu seyn. So fand Oestreich eine stete Garantie seiner Existenz in Frankreich, und bei der Entfernung ihrer Gränzen konnte das leztere dem ersteren keine Veranlassung zu einem gegründeten Mißtrauen geben; Frankreich dagegen sah in Oestreich eine Vorwache gegen Rußland, und in den Kriegen, in welche es mit dieser Macht verwickelt werden konnte, nicht nur einen unfehlbaren Bundesgenossen, sondern auch einen weiten Schauplaz, auf dem das Glück der Waffen lange versucht werden konnte, ohne daß der Rheinstrohm ein Zeuge seiner Wechsel ward. Aller Vortheil der bestehenden Mittelmacht zeigte sich auf der Seite des südeuropäischen Systems; und es konnte, wenn anders die Leidenschaft die Organe der gesunden Politik ungetrübt lies, nicht fehlen, daß nicht nach kurzem Zeitverflusse Oestreich diesem Systeme förmlich angehörte.

Es scheint, daß Napoleon früher dieselbe Bestimmung auch Preußen zugedacht hatte. Aber er lies diese Macht fallen, weil er in ihrem Falle Gelegenheit fand, den rheinischen Bund zu verstärken, einen Prinzen seines Hauses im Norden von Deutschland anzusezen, und das Gebiet seiner Konföderirten bis in das Herz von Polen vorzuschieben, wodurch das Intresse der leztern, dem von Rußland aufs Neue entgegen gesezt ward. Nun aber, wo Preußen sein Gewicht verloren hatte, wurde Oestreich, in dem angeführten Sinne doppelt wichtig. Es mußte und sollte allein leisten, was ihm vorhin in Vereinigung mit Preußen bestimmt war. Da es zugleich die Staaten der ottomannischen Pforte berührte, verhieß es einen Vortheil, der von Preußen nicht zu erwarten gewesen wäre. Denn es ward durch sein dringendstes Interesse aufgefordert, Rußland in den Weg zu treten,

Digitized by Google

sobald dasselbe einen glüklichen Eroberungskrieg mit den Türken führte, weil es nicht zugeben konnte, daß der ohnehin überlegene Nachbar sich auf Kosten des schwächern verstärkte.

Oestreich sah auf solche Weise seine Existenz und seine Integrität auf die sicherste Weise garantirt, nämlich durch den Vortheil mächtigerer Staaten. Aber in Wien ward diese Bürgschaft nicht erkannt und nicht geschäzt, und man fieng, auf eine unbegreifliche Weise, einen Krieg gerade gegen diejenige Macht an, auf die man die zuverlässigsten Hoffnungen hätte setzen sollen. Dieses Betragen ist fürchterlich bestraft worden. Demungeachtet glauben wir, auf die hier entwickelten Bemerkungen hinblickend, daß die Strafe in den Resultaten des Friedens minder streng sein werde, als die Verschuldung es zu fordern scheint. Denn noch immer bedarf man einer Zwischenmacht von dieser Stärke in dem europäischen Kontinentalsysteme, und Napoleon ist zu fest in seinen Ansichten und Grundsätzen, als daß er die Leidenschaft allgemeinen Interessen auch nur den mindesten Eintrag thun lassen sollte.

K. W.

Digitized by Google

VII.

Das neue politische System des europäischen Völkerbundes.

Die alten Gesezgeber und Philosophen haben uns zwar schöne Ideen von bürgerlicher Organisation hinterlassen; allein es waren mehr Regeln für kleine Stämme und Städte, als Modelle für ganze Nationen und Reiche. Cyrus, Alexander und die Römer stifteten durch ihre Eroberungen große Reiche; aber auch sie können nicht zum Muster dienen, denn während dem der Ueberfluß in einer Hauptstadt gehäuft war, wurden die Provinzen von habsüchtigen und tyrannischen Paschen oder Prätoren gedrükt. Den Grund eines ächten politischen Systems fand man, wie Montesquion sagt, in den Wäldern des alten Germaniens, und es ist sonderbar, wie dieser berühmte Schriftsteller weiter sagt, daß selbst die Abänderung der ursprünglich deutschen Verfassung die Anlage zu einer der besten Staats-Verfassungen hervorgebracht habe. Die Vorsehung schien gleichsam einen Wohlgefallen daran gehabt zu haben, die Spizfindigkeit der Philosophen und Politiker durch die Einfalt und den Mutterwiz eines unverdorbenen Volkes zu beschämen. Man darf nur des

Tacitus Büchelchen über die Sitten der Deutschen lesen, und man wird sich davon überzeugen können. Man findet in dieser Schrift

erstens jene richtige Abtheilung des Landes und Volkes in Gemeinheiten, Hundreden, Gauen und Herzogthümer, wodurch jedem Theile des Volkes ein hinlängliches Stük Landes zu seiner Nahrung und Verwaltung, und eine verhältnißmäsige Anzahl der Bevölkerung zu seiner Repräsentation und Vertheidigung zugemessen war:

zweitens das Stellvertretungs-System, welches von Familie und Hof zur Hundrede, von Hundrede zu Gau, von Gau zu Reich ꝛc. hinauf, und umgewandt von Reich zu Gau, zu Hundreden, zu Haus und Hof zurükwirkte, und so, wie Sieyes sagte, der schiklichste Damm gegen Despotie und Anarchie war;

drittens die gehörige Vertheilung der Gewalten, und zwar so, daß zwischen dem ungestümmen Willen des Volkes und der Willkür der Häupter ein Rath der Alten und Grauen gesezt war, welcher beide mäsigte, und wodurch jeder Bürger von seines Gleichen gerichtet wurde;

viertens ein über Religion, Gesezе und Sitten wachendes Sittengericht, was selbst die öffentlichen Gewalten und die Freyheit ordnete und richtete;

fünftens und endlich jene weise Vertheilung und nachherige Besiznehmung von Europa, wodurch jeder Nation die Grenzen und Schranken angewiesen wurden, welche ihr die Natur durch Gebirge und Meere, und das Völkerrecht durch Verträge vorschrieb. Siehe hier die Germanischen Grundsäze, welche durch die römische Hierarchie und das Feudal-System eine Zeitlang in ihrer Wirkung gehemmt, aber nachdem der dritte Stand

Digitized by Google

wieder seine Rechte erhalten, nun in ganz Europa, und selbst durch die Kriege und Eroberungen Napoleons desto bestimmter in Gang kommen.

Drei Dinge scheint der französische Kaiser in den seiner großen Föderation einverleibten Staaten hauptsächlich bezweken zu wollen; erstens Gleichheit aller Bürger vor den Gesezen, zweitens Verbindung der National-Unabhängigkeit mit der föderativen Subordination, und drittens Einheit der Regierung im Einzeln wie im Ganzen. Die Mittel, wodurch er diesen Zwek zu erreichen sucht, sind sein beynahe schon in allen Föderativ-Staaten eingeführter Codex; die Organisation dieser Staaten nach den Departementen, und endlich das wichtige Gesez für seine Familie.

Wenn auch der Codex Napoleon noch mancher Verbesserung fähig ist, und sie vielleicht auch erhalten wird, so ist darin doch schon dermalen die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesezе festgesezt. So weit das Föderativ-Reich Napoleons sich erstrekt, giebt es keine Leibeigenschaft mehr, sind die entehrenden Exemptionen aufgehoben, und überall findet man gleiche Rechte, gleiche Gesezе, gleiche Richterstühle.

Wie der Codex Napoleon die bürgerliche Freiheit und Gleichheit sichern soll, so die Departemental- und Provinzial-Abtheilung die politische. Durch diese Anstalt wird jeder Provinz ihre Lokaladministration gestattet, wodurch ihre individuellen Verhältnisse um so leichter übersehen und berüksichtigt werden können. Es wird ferner durch sie vermittelst ihrer Repräsentanten der Volkswille zum Gesezе ausgesprochen; und endlich ist sie das Band, welches die einzelnen Bürger der Provinzen an die Regierung knüpft.

Digitized by Google

Das Familiengesez ist der Schlußstein des ganzen organischen Gebäudes. Durch es soll die monarchische Einheit sowohl in den einzelnen Staaten als der ganzen Konföderation erhalten werden; es soll der großen Staatsmaschine die gehörige Kraft und Energie nach Innen und Außen gewähren; und endlich die der Familie Bonaparte anvertrauten Völker gegen die Unarten und Willkür einzelner ihrer Glieder sichern.

Als Napoleon dieses Gesez gab, hat er sich nicht nur als Regent, sondern selbst als Mensch über die gemeinen Verhältnisse der Menschheit hinausgesetzt. Denn der Geist dieses Gesezes ist wirklich übermenschlich, und wenn es seine gehörige Wirkung erhält, so zu sagen göttlich.

Man hat bisher schon viele Versuche gemacht, wie nämlich die fürstliche oder vollstrekende Gewalt in einem Staate die ihm nöthige Kraft und Würde erhalten könnte, ohne daß das Volk durch die Individuen, welchen sie anvertraut ist, Gefahr für seine Freiheit laufen könnte. Die Direktorialgewalt würde demzufolge fünf Direktoren anvertraut, welche sich gleichsam wieder selbst ersezten. So glaubte man den Nachtheilen der Geburt und Erblichkeit des Thrones auszuweichen. Allein die Erfahrung lehrte, daß diese sonst so weise Einrichtung nicht zu den Leidenschaften der regierenden Menschen paßte. Napoleon führte daher wieder die erbliche Gewalt in seiner Familie ein; und sucht durch ein besonderes Familiengesez die ihm unterworfenen Völker gegen die mögliche Schwachheiten seiner Verwandten zu sichern. Dem Geiste dieses merkwürdigen Gesezes zufolge müssen die Napoleoniden, wie er selbst, auf alle gemein menschliche Genüsse, Neigungen und Rechte Verzicht leisten, wenn sie des Thrones würdig

Digitized by Google

seyn sollen. Es wird ihnen daher unter der Aufsicht und Obhut der Familienhäupter eine eigne für den Thron passende Erziehung gegeben; Sie dürfen sich nicht nach der Neigung ihres Herzens sondern nach dem Nutzen ihrer Staaten verheirathen. Von Ihnen hängt nicht die Bildung und Leitung ihrer Kinder ab. Sie müssen im Stande seyn, die innern Angelegenheiten der ihnen anvertrauten Völker im Kabinete, und die äußern an der Spitze ihrer Armeen zu verfechten; und endlich müssen sie sich als Glieder einer Familie einem gemeinschaftlichen Oberhaupte und als Glieder einer großen Konföderation einem gemeinschaftlichen Kaiser unterwerfen, welcher sie beobachtet, kontrollirt und richtet. Dieses ist der Geist eines Gesezes, das in unsern Zeiten einzig ist, und wovon man nur Spuren in der ägyptischen Geschichte findet.

Nach diesen vorausgeschikten Maximen wollen wir nun die entweder schon bestehende oder noch zu erweiternde Organisation des europäischen Völkerbundes beleuchten. Die Völker, welche die Staaten Europens gründeten, sind zweyerley Ursprungs und Geschlechts. Sie sind entweder Germanier oder Slaven. Der Ersteren Haupt und Kaiser ist dermalen schon Napoleon, der zweyten Alexander. Oestreich macht zwar noch ein aus mehreren Stämmen gemischtes Kaiserthum aus, so wie Großbrittannien ein insularisches oder maritimisches; aber der künftige Friede wird erst beyder Verhältnisse bestimmen. Das Slavische oder russische Kaiserthum umfaßt die Russen, Letten, Pohlen, Finnen, und die zu diesem Stamme gehörenden asiatischen Völker. Es hat nur seine äußern nicht aber seine innern Verhältnisse geändert. Wir wollen daher hauptsächlich die neue Organisation

des

des germanischen oder fränkischen Kaiserthums vornehmen.

Es besteht aus folgenden Original-Völkern, den Spaniern, Franzosen, Deutschen, Italiänern und zum Theil Pohlen und Skandinaviern. Sie sind in folgende Staaten oder Föderationen abgetheilt:

Frankreich
Spanien
Portugall
Italien
Sicilien und Neapel
Kirchenstaat
Holland
Schweiz
der Rheinbund

und diese wieder aus

Bayern
Sachsen mit Warschau
Westfalen
Würtemberg
Fürst Primas
Baden
Berg
Hessen
Würzburg
Sachsen-Weimar
— — Meiningen
— — Gotha
— — Koburg
— — Hildburghausen
Meklenburg-Schwerin
— — Strelitz
Oldenburg

Anhalt-Dessau
— Bernburg
— Köthen
Nassau
Hohenzollern-Hechingen
— — — Siegmaringen
Salm-Salm
— Kirburg
Isenburg-Birstein
Aremberg
Lichtenstein
Leyen
Schwarzburg-Sondershausen
— — Rudolstadt
Waldeck
Reuß-Graiz
— Gera
— Schleiz
— Lobenstein
— Ebersdorf
Lippe Detmold
— Schauenburg

dazu kommen noch die Hanseestädte

Hamburg
Lübek
Bremen
Danzig

und die unbesetzten Länder

Kalenberg
Lüneburg
Lauenburg
Hameln
Bremen

Digitized by Google

Verden
Hoya
Diepholz
Schwedisch-Pommern
Erfurt
Baireuth
Fulda
Hanau und
Kazenellenbogen

Bey den meisten dieser Föderativstaaten ist bereits schon der Codex Napoleon eingeführt, und Frankreich, Spanien, Italien, Neapel, Holland, die Schweiz, Westfalen, Bayern, Berg, Sachsen und Warschau in ihrer Bevölkerung gemäse Provinzen, Departementen oder Kreise abgetheilt. Die übrigen sind theils noch nicht organisirt, theils wegen ihrer Kleinheit nicht abtheilbar. Diese Abtheilung ist das Mittel zwischen den unmittelbaren Volks-Versammlungen und der Regierung; sie hat ihre Vortheile sowohl für die einzelne Administration als das Ganze. Frankreich, Spanien, Italien, Neapolis, Holland und Westfalen werden bereits schon unmittelbar von Napoleoniden beherrscht; die obigen mittelbar durch Regenten, welche entweder durch Verwandschaft oder Interesse an diese Familie gebunden sind. Die Familie Napoleons ist der Centralpunkt des Ganzen durch den französischen Kaiserthron. Man kann annehmen, daß dieses große Föderativ-Reich bereits schon über die Hälfte der Länder und Population von Europa in sich enthält, und eine Armee von einer Million streitbarer Soldaten auf den Beinen hält oder halten kann.

Ihm gegen über steht das Slavische oder Russische Kaiserthum, welches seine mächtige Arme über Europa

Digitized by Google

und Asien erstrekt. Von ihm hängen dermalen schon alle russische und nordasiatische Völker, Schweden, Preußen und ein Theil der Türkey ꝛc. ab. Es hat noch seine alte Organisation nach Peter des Großen und Katharinen II. Gesezen. Ihm ist jezt noch Finnland einverleibt, und, was ferner sein Gebiet vermehren soll, ist noch nicht bekannt. Gegenwärtig sind die Regenten beyder Kaiserthümer verbunden. Dieser Bund wird entweder die gänzliche Unterwerfung aller Kontinentalstaaten, oder eine ganz neue nach St. Pierres und Sullys Vorschlag eingerichtete Organisation von Europa hervorbringen. Ich habe schon in meinen andern Schriften und auch in vielen Abhandlungen dieser Staatsrelationen darauf gedeutet. Wenn Napoleon und Alexander wahrhaft groß in der Geschichte glänzen wollen, können sie auch nur mit einem so erhabenen Projekte endigen.

Oestreich ist dermalen in einer gewissen Bedrängniß. Freylich hat dieses Kaiserthum noch viele Kräfte und seine Bewohner auch guten Willen, ob es aber zwischen zwei solchen Kolossen immer isolirt stehen bleiben kann und wird, müssen die jezigen Ereignisse entscheiden.

Großbrittanien wird sich neben den beyden großen Föderativ-Reichen am längsten erhalten; denn es ist von ihnen durch Meere geschieden, welche seine Flotten beherrschen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google